Einzelpreis 15 P oder 30 Groszy

Danziger Volksstimme

Bezugspreis monatlich 2.20 G, wöchentlich 0.60 G, in Deutschland 2.70 Goldmark, durch die Post 3.30 G monatl. Für Pommerellen 5 Zloty. Anzeigen: Die 10 gesp. Zeile 0.40 G, Reklamezeile 2.00 G, in Deutschland 0.40 und 2.00 Goldmark. Abonnements- und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 138 — Dienstag, den 17. Juni 1930 — 21. Jahrgang

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spendhaus Nr. 6
Postscheckkonto: Danzig 2045
Fernsprech-Anschluß bis 6 Uhr abends unter Sammelnummer 215 51. Von 6 Uhr abends: Schriftleitung 242 96. Anzeigen-Annahme, Expedition und Druckerei 242 97.

Heute Senatorenwahl

Dr Truppner gegen Abg. Jahr ausgewechselt – Größte Beschleunigung der parlamentarischen Arbeit

Nur wenige Stunden noch und die Freie Stadt Danzig wird nach langen Wochen des Interregnums wieder eine ordnungsmäßig bestellte Regierung mit einer festen parlamentarischen Mehrheit haben, die als erste Aufgabe die Erledigung des auf den Nägeln brennenden Etatsdeckungswerkes mit größter Beschleunigung vorzunehmen hat, auf daß das Funktionieren der Staatsmaschine nicht noch in letzter Stunde eine Unterbrechung erleide. Damit ist dann auch die Frage hinfällig geworden, ob der Volkstag sich mit der vom Obergericht ausgesprochenen Ansicht von der Verfassungsmäßigkeit einer nur aus hauptamtlichen Senatoren gebildeten Regierung einverstanden erklären könne oder nicht. Ihre exakte und offizielle Beantwortung stand ja immer noch aus, und wurde absichtlich verschoben, um sie durch die Ereignisse überholen zu lassen.

*

Heute nachmittag 3½ Uhr tritt der Volkstag zusammen, um die Wahl der vierzehn parlamentarischen Senatoren — 8 von der Sozialdemokratie, 4 vom Zentrum, 2 von der Beamtengruppe — vorzunehmen. Am gestrigen Vormittag haben Vertreter der drei Regierungsparteien

in gemeinsamer Sitzung erklärt, daß sie gegen die zur Wahl gestellten Senatorenkandidaten gegenseitig keine Einwände erheben würden,

daß sich daher alle hinter der Koalition stehenden Abgeordneten, mit dem zur Beamtengruppe zählenden Abg. Zarski 64 an der Zahl, positiv an der Wahl beteiligen wollen. Es liegt also kein Anlaß vor, mit einer Wiederholung der — übrigens im Danziger Parlament den Vorzug der Einmaligkeit besitzenden — Vorgänge bei der Bürgerblockwahl zu rechnen. In letzter Stunde ist allerdings noch ein Personenaustausch vorgenommen worden. Die Beamtenpartei hat in einer am gestrigen Abend stattgehabten Sitzung beschlossen,

statt des anfänglich präsentierten Landgerichtsdirektors Dr. Truppner den Abg. Jahr als Senatorkandidaten zu benennen.

Der Austausch ist auf innerparteiliche Erwägungen zurückzuführen und ändert an der Gesamtsituation nichts.

Wie uns die Beamtenpartei selbst über den Verlauf dieser Maßnahme mitteilt, „ist ihr in den Verhandlungen zur Bildung der Regierung ein zweiter Senator nur unter bestimmten Bedingungen zugebilligt worden. Da der hierfür in Aussicht genommene Landgerichtsdirektor Dr. Truppner auf diese Bedingungen nicht eingehen wollte, hat er gebeten, von seiner Nominierung Abstand zu nehmen. In der sofort zu gestern abend einberufenen Hauptausschußsitzung der Partei wurde daraufhin der Gruppenvorsitzende, Abg. Jahr, einstimmig für die Wahl zum Senator vorgeschlagen".

Der Senatorenwahl wird nach Einhalten der geschäftsordnungsmäßigen Pause in einer noch heute stattfindenden neuen Sitzung die Vereidigung der Neugewählten folgen, so daß schon am Mittwoch die erste Sitzung des Senats abgehalten werden kann, der in der Bewältigung der schwebenden Probleme eine Fülle dringlichster Arbeit vorfinden wird. Sollen doch vor den Ferien noch, d. h. vor dem 27. Juni,

nicht nur die Steuergesetze, sondern auch das Arbeitsnachweisgesetz verabschiedet werden,

die man als Ganzes mit einander verbinden wird. Das ist nicht nur eine der üblichen koalitionstaktischen Sicherungen, sondern in der ernstesten Bedeutung des Wortes auch eine sich logisch aus der Materie ergebende Selbstverständlichkeit, denn auch das Arbeitsnachweisgesetz soll sich in erheblichem Maße als „Etatsdeckungsgesetz" auswirken, insofern nämlich, als es der Anarchie auf dem Danziger Arbeitsmarkt ein Ende bereiten, der einheimischen Arbeiterschaft Arbeitsstellen schaffen und damit durch Einschränkung der Kosten für die Erwerbslosenfürsorge die Ausgabenseite des Etats erheblich entlasten kann. Die Etats selbst will man nach Möglichkeit aufarbeiten, den Rest nach den Ferien verabschieden.

Wahrscheinlich aber dürften diejenigen recht behalten, die mit einer, wenn auch nicht erheblichen, Verlängerung der Sitzungsperiode über den 27. Juni hinaus rechnen, denn es steht ja nur noch eine Spanne von zehn Tagen zur Verfügung und die nächste Volkstagssitzung dürfte vor Freitag dieser Woche nicht in Szene gehen.

dann soll aber schon die zweite Lesung der Steuergesetze erfolgen.

Bekanntlich lagern die Steuergesetze noch von der früheren Linksregierung her im Steuerausschuß, nachdem sie bereits die erste Lesung im Plenum passiert hatten. Die jetzt auf Grund der veränderten finanziellen Situation notwendig gewordenen Aenderungen der Gesetze für die Körperschafts- und Vermögenssteuer sind durch den gestern schon tagenden Steuerausschuß als Abänderungsanträge eingefügt worden. Da aber auch noch eine Regierungserklärung zu erwarten ist, die sicher noch einmal die Schleusen der Beredsamkeit bei den Fraktionen öffnen wird (falls das Bürgertum nach den blamablen Ereignissen der letzten Wochen nicht doch etwas schweigsamer geworden ist), kann man also noch mit einer kleinen Verzögerung rechnen.

Das Arbeitsnachweisgesetz, das ebenfalls als Abänderungsantrag zum alten, im Ausschuß liegenden Arbeitskartengesetz behandelt werden wird, um auch hier eine Fristenverkürzung zugunsten der schnellen Verabschiedung zu erlangen, war gestern nochmals Gegenstand einer Aussprache zwischen den Regierungsparteien mit dem Ergebnis,

daß nochmals die Sachberater des Arbeitsnachweisgesetzes zusammentraten.

Nachdem die sozialdemokratische Fraktion sich von ihren Vertretern Bericht erstatten ließ, wurde beschlossen, heute vormittag alle bei diesem Gesetzentwurf noch schwebenden Fragen zur Vereinigung zu bringen, um ein klares Blickfeld zu haben, wenn die Koalition ihre Regierungsarbeit aufnimmt, und allen etwaigen Streitpunkten von vornherein die Grundlage zu entziehen.

*

Listenverbindung zwischen Sozialdemokratie und Gläubigern

Mit der Gruppe der Mieter und Gläubiger, bestehend aus den Abgeordneten Mroczkowski und Lemke geht die sozialdemokratische Fraktion eine Listenverbindung ein. Ihnen wird je ein Sitz in vier Ausschüssen bewilligt, und zwar für Mroczkowski im Siedlungs- bzw. Eingabenausschuß und für Lemke im Rechts- und Sozialen Ausschuß. Die sozialdemokratische Fraktion bekommt durch das Ausscheiden der Kommunisten aus den Ausschüssen (sie sind bekanntlich keine Fraktion mehr) in allen Ausschüssen einen Sitz mehr. Die beiden Abgeordneten verpflichten sich dafür, der Koalition unter gegenseitiger Verständigung ihre Unterstützung zu leihen, so daß sich die hinter der Regierung stehende Majorität auf 66 Stimmen erhöht.

Opitz soll sein Mandat an die KPD. verkaufen

Man will ihm die Diäten auszahlen

Wie wir aus absolut zuverlässiger Quelle erfahren, sind Mittelsmänner der Kommunistischen Partei an den Abgeordneten Opitz, der bekanntlich aus der kommunistischen Partei ausgetreten ist, herangetreten, um ihn zu veranlassen, sein Mandat niederzulegen. Man will ihm die Abgeordnetendiäten bis Ende 1931 sofort bar auszahlen, von der Gesamtsumme lediglich 30 Gulden monatlich Fraktionsbeitrag in Abzug bringen. Die „Rote Hilfe" soll diesen Mandatskauf finanzieren! Zu solch üblem Geschäft werden also die Mittel verwandt, die Arbeiter groschenweise sammeln, um angeblich Notleidenden Hilfe zu bringen.

Internationaler Kohlenarbeiterstreik

Kampfmittel für die Verkürzung der Arbeitszeit

Die Kohlenkommission überwies den deutschen Antrag, die Braunkohlengruben von der Konvention auszunehmen, einem Redaktionskomitee. Bei der Beratung über die Dauer der Arbeitszeit der Kohlenbergleute ließ die Arbeitgebergruppe den Antrag auf acht Stunden stellen. Die Arbeitervertreter Schmidt (Bochum) und Cook (England) traten für die siebenstündige Arbeitszeit ein. Beide Arbeitervertreter ließen deutlich durchblicken, daß der Internationale Kohlenarbeiterverband, vom Internationalen Gewerkschaftsbund unterstützt, entschlossen ist, für die Verkürzung der Arbeitszeit der Kohlenbergleute, selbstverständlich ohne jede Lohnherabsetzung, wenn nötig die letzte gewerkschaftliche Kampfwaffe, d. h. den internationalen Kohlenarbeiterstreik anzuwenden. Von dem französischen Regierungsvertreter ist ein Vermittlungsantrag für die 7½stündige Arbeitszeit, also entsprechend dem Konventionsentwurf des Arbeitsamtes, eingereicht worden.

Volkspartei gegen ihren Finanzminister

Die Notopferidee zerplatzt

Keine Mehrheit zu bekommen — Neue Verhandlungen in die Wege geleitet

Der Reichsfinanzminister hat dem Reichsrat nunmehr seine Steuergesetze zugeleitet mit der Bitte, sie bereits in der Sitzung vom 18. Juni zu behandeln, da die Gesetzentwürfe unter allen Umständen vor der Sommerpause des Reichstags verabschiedet werden müßten. Das Kernstück dieses Gesetzes, die Reichshilfe der Festbesoldeten, ist inzwischen von fast sämtlichen hinter der Regierung stehenden Parteien abgelehnt worden.

Die Volkspartei hat sich am Montagabend sogar einstimmig gegen die Notopferidee ihres Finanzministers gewandt und verschiedene andere Deckungsvorschläge gemacht, die auf eine weitere Belastung der minderbemittelten Bevölkerungsschichten hinauslaufen. Sie meint, das Problem der deutschen Wirtschaft und der Reichsfinanzen könne nicht von der Steuerseite, sondern nur von der Seite der Belebung der Wirtschaft und der rücksichtslosen Senkung der Ausgaben angefaßt werden.

Vor allem müsse die Senkung der Produktionskosten durch Herabsetzung der Personalausgaben in der Privatwirtschaft, also Herabsetzung der Löhne, durch eine gleichzeitige Herabsetzung der Preise und eine starke Minderung der Ausgaben der öffentlichen Verwaltung in Reich, Ländern und Gemeinden durchgeführt werden.

Solange die Voraussetzungen für eine solche „gemeinschaftliche Kraftanstrengung" des ganzen Volkes, sei es durch freie Vereinbarungen, sei es im Wege der Gesetzgebung, nicht gegeben seien, bleibe eine Sonderbelastung, wie das Notopfer oder die Reichshilfe der Festbesoldeten, ungerecht und wirkungslos.

Schließlich fordert die Volkspartei neben einer Herabsetzung der Personalausgaben in der gesamten öffentlichen Verwaltung eine Bürgerabgabe, d. h. eine Kopfsteuer für jeden wahlberechtigten Gemeindebürger.

Es ergibt sich aus diesen Darlegungen sehr deutlich, daß es nicht in erster Linie die Sorge um die Festbesoldeten und Beamten ist, die den Widerspruch der Volkspartei hervorruft. Bei einem großen Teil der Bürgerlichen spielen ganz andere Erwägungen mit. Sie reden von dem Flick- und Stückwerk des Regierungsprogramms, weil es ihnen nicht paßt, daß an den Leistungen der Arbeitslosenversicherung nicht noch größere Abstriche als die geplanten vorgenommen werden. Sie stellen sich schützend vor die Beamten, aber gleichzeitig auch schützend vor das Portemonnaie der Besitzenden, und

indem sie die Festbesoldeten verteidigen, würden sie durchaus damit einverstanden sein, wenn man den Arbeitslosen neue Opfer zumutete und darüber hinaus die sozialen Ausgaben überhaupt beschränkte.

Ihre Abneigung gegen das Notopfer, wie es vom Kabinett Brüning vorgeschlagen ist, entspringt nicht etwa sozialpolitischen Gedankengängen, sondern ist im wesentlichen durch parteipolitische und parteitaktische Befürchtungen diktiert.

Inzwischen hat die Regierung von sich aus Verhandlungen zur Aenderung ihres Deckungsprogramms mit einem Teil der hinter ihr stehenden Parteien und, wie es heißt, auch mit der preußischen Regierung eingeleitet. Brüning selbst hat diese Verhandlungen am Montag aufgenommen durch Besprechungen mit dem Führer der volksparteilichen Reichstagsfraktion, Dr. Scholz.

Im Verlauf der Erörterungen ließ Brüning durchblicken, daß die Regierung geneigt ist, auf ihre Deckungsvorschläge zu verzichten, soweit von der Fraktion andere annehmbare Vorschläge zur Behebung des Defizits gemacht werden. Das Ziel der Verhandlungen scheint vor allem darauf hinauszulaufen, die Reichshilfe der Festbesoldeten der Privatindustrie völlig fallen zu lassen und das Notopfer für die Beamten zunächst um die Hälfte zu reduzieren und zu staffeln. Die so entstehenden Mindereinnahmen will man durch eine Erhöhung der Bier- und Tabaksteuer sowie der Heraufsetzung anderer Steuern hereinholen.

Inwieweit es gelingen wird, auf der beabsichtigten Basis zu einer Verständigung zwischen der Regierung und den hinter ihr stehenden Parteien zu gelangen, dürfte sich wahrscheinlich schon heute oder morgen zeigen. Aber selbst, wenn es möglich werden sollte, zu einer derartigen Einigung zu kommen,

so besitzt die Minderheitsregierung Brüning für ihre Pläne im Reichstag immer noch keine Mehrheit.

Moldenhauers Stellung erschüttert?

In Kreisen der volksparteilichen Reichstagsfraktion sieht man in der gestern abend angenommenen Entschließung gegen die Deckungspläne der Reichsregierung einen gewollten Affront gegen den Reichsfinanzminister Dr. Moldenhauer. Man bezeichnet Moldenhauers Stellung als erschüttert und gibt sich der Hoffnung hin, daß er schließlich doch noch von sich aus die Konsequenzen aus der Lage zieht und sein Amt zur Verfügung stellt. Die Mehrheit der volksparteilichen Reichstagsfraktion — so wird uns erklärt — warte geradezu auf den befreienden Entschluß ihres Fraktionsmitgliedes Moldenhauer.

Jetzt geht's mit den Kündigungen los

Der Wirtschaftskampf im Ruhrgebiet

In der Gruppe Nord-West der Eisen- und Stahlindustrie sind am Montag die durch Anschlag vorgesehenen Kündigungen erfolgt. In einem Rundschreiben gibt der Arbeitgeberverband Nord-West an seine Mitglieder Anweisungen über die Berechnung der neuen Akkordsätze. In dem Schreiben heißt es:

„Für den Monat April 1930 ist aus der gesamten Lohnsumme einschließlich aller Zulagen der Durchschnitts-Stundenverdienst der Gesamtbelegschaft zu errechnen. Dieser wird um 7,5 Prozent gekürzt. Die übertariflichen Zulagen der Zeitlöhne sowie Akkorde und Prämien der Akkordarbeiter sind dann auf Grund der Unterlagen für den Monat April so umzurechnen, daß der um –7,5 Prozent gekürzte Durchschnitts-Stundenverdienst der Gesamtbelegschaft im Monat April erreicht wird. Die so errechneten Akkordsätze und übertariflichen Zulagen der Zeitlöhne sind am 1. Juli 1930 der Entlohnung zugrunde zu legen."

Der Deutsche Metallarbeiter-Verband wird am Sonntag in Essen eine große Protestkundgebung gegen die Lohnsenkungsaktion abhalten. Die Kommunisten benutzen die Gelegenheit zu Aufforderungen zum Streik. Sie wollen am 25. Juni in allen Städten des Ruhrgebietes „Massendemonstrationen" veranstalten. Am 29. Juni soll in einer Zentralkonferenz der roten Gewerkschaften in Essen die Zentralstreikleitung gewählt werden. Ihr Streik soll unter der Parole laufen: Siebenstundentag bei vollem Lohnausgleich und 20 Pf. Lohnerhöhung stündlich.

Was ist eigentlich „Kulturbolschewismus?"

Es darf keine Kultur-Diktatur geben

Der Verein für das Deutschtum im Ausland muß sich umstellen — Große Debatte im Reichstag

Der Reichstag begann am Montag seine erste Sitzung nach Pfingsten mit der Beratung des Haushalts des Reichsministeriums des Innern. Reichsminister Dr. Wirth verzichtete auf eine programmatische Rede. Er beschränkte sich auf eine formulierte Erklärung zu den Todesfällen in Lübeck, die bis jetzt 39 Opfer gefordert haben. Der Reichsinnenminister kündigte eine genaue Durchführung der Untersuchung an.

Als erster Redner aus dem Hause sprach der Sozialdemokrat Sollmann. Er schloß sich den Erklärungen des Ministers an, soweit dieser die Teilnahme für die Eltern der Säuglinge ausgesprochen habe. Als Nichtmediziner enthielt sich Sollmann eines Urteils, fügte aber hinzu, die Schulmedizin habe durch die Lübecker Katastrophe in der Folge an Autorität verloren. Dann umriß der sozialdemokratische Redner die politischen Probleme, die mit dem Reichshaushalt in Verbindung stehen. Er begann mit dem Wunsch an den Verein für das Deutschtum im Ausland, daß dieser endlich die Sprache finden möge, die auch in Herz und Geist der deutschen Arbeiter dringe.

Dann nahm sich Sollmann das

Schlagwort vom Kulturbolschewismus

vor. Er verlangte von den Urhebern einer Entschließung, die staatliche und kirchliche Maßnahmen fordert, daß sie endlich einmal sagen, was sie unter Kulturbolschewismus verständen. Die Sozialdemokratie werde weder eine christlich-orthodoxe Kulturdiktatur noch eine atheistische Diktatur zulassen. Die sozialistische Jugend schneide vorteilhaft ab, wenn man sie mit den stumpfsinnigen alkoholischen Vergnügungen und der derben Erotik vergleiche in manchen ländlichen Gebieten, wo der Kulturbolschewismus nicht einmal dem Namen nach bekannt sei.

Große Heiterkeit gab es, als Sollmann gegenüber dem Schrei nach Persönlichkeit sagte, bei aller Bewunderung für politisches Genie und große parlamentarische Redner müßten doch noch ein paar bescheidene Leute übrig bleiben, die im Reichstag die notwendige Arbeit leisten. Eine Verringerung der Abgeordneten mache die Sozialdemokratie nicht mit. Der ganze Reichstag, mit allen Verwaltungskosten, Diäten und Freifahrt benötigt nur 8,1 Millionen im Jahre, das sei der zehnte Teil der Kosten eines Panzerschiffes. Dann verlangte Sollmann entsprechend einem durch die Sozialdemokratie im Ausschuß zur Annahme gebrachten Antrag die Initiative der Reichsregierung zur Reichsreform. Lebhaft wurde es, als der sozialdemokratische Redner auf den thüringischen Konflikt einging. Die Nationalsozialisten brüllten beinahe hinter jedem Satz. Sollmann sagte dem Reichsminister Dr. Wirth, daß die Nationalsozialisten bedeutende agitatorische Antriebe erhalten würden, wenn die Reichsregierung nicht ihre volle Autorität gegen die thüringischen Rechtsbrüche einsetze. Der sozialdemokratische Redner untersuchte dann die ökonomischen und sozialen Grundlagen der Parteikrise und rief den bürgerlichen Parteien warnend zu, daß

eine Massenbewegung ohne sozialistische Forderungen und Ziele gar nicht mehr möglich

sei. Die Sozialdemokratie habe die geschichtliche Aufgabe, die neuen proletarisierten Schichten zu erfassen und sie werde diese Aufgabe lösen.

Der Zentrumsabgeordnete Dr. Schreiber sprach mit ziemlicher Schärfe zum Konflikt zwischen dem Reichsinnenminister und Thüringen. Das Deutsche Reich dürfe nicht dulden, daß der Föderativ-Gedanke mißbraucht werde, um Unzuverlässigkeit in die Polizei zu tragen. Kulturpolitisch hielt sich Schreiber ziemlich zurück. Er meinte, daß die Religion besonderen Schutzes bedürfe. Die Sozialdemokratie werde in Zukunft stärker vor die Frage gestellt werden, ob sie dem Religiösen die Mindestachtung zubilligen wolle.

(Wir begreifen die Sorge des Herrn Schreiber nicht. Die Sozialdemokratie billigt der Religion sogar höchste Achtung zu, nur verlangt sie dieselbe Achtung auch für nichtkirchliche Kulturkreise. D. Red.)

Abkehr vom kommunistischen Experiment

Die kommunistischen Gewerkschaftsverbände der Tschechoslowakei, die bereits über ein Jahr zur kommunistischen Opposition gehören, stehen im Begriff, zur Sozialdemokratie zurückzukehren. Sie verhandeln zur Zeit mit der sozialdemokratischen Gewerkschaftszentrale wegen einer Verschmelzung.

Heraufsetzung des Schulgeldes in Preußen

Der Antrag der Regierung ging an den Ausschuß

Der Preußische Landtag ist am Montag zu einer eintägigen Tagung zusammengekommen, die notwendig war, um einige erste Lesungen vorzunehmen. Beraten wurden gesetzgeberische Gegenstände, die in der nächsten Woche vor der Sommerpause des Preußischen Landtages noch endgültig erledigt werden sollen.

Auf der Tagesordnung stand zunächst der preußische Finanzausgleich für 1930, der

einen neuen Schullastenausgleich

namentlich zugunsten der kleineren und ärmeren Gemeinden und eine Neuverteilung der Kraftfahrzeugsteuer vorsieht. Einen durchgreifenden Finanzausgleich kann Preußen natürlich nicht vornehmen, ehe im Reich nicht eine endgültige Finanzordnung erreicht ist. Immerhin wird dieser provisorische Finanzausgleich, wie der sozialdemokratische Abgeordnete Szillat anerkannte, vielen Gemeinden die Verabschiedung des diesjährigen Haushalts wesentlich erleichtern.

Ebenso wie diese Vorlage ging ein Antrag der Regierungsparteien auf

Heraufsetzung des Schulgeldes

bei den höheren Schulen auf 240 Mark im Jahre an den Hauptausschuß. Während beim Finanzausgleich die Rechtsparteien sich für die Steuerdrückeberger und Kapitalverschieber begeistert und Kopfsteuer sowie rücksichtslosen Angriff auf die Arbeiterversicherung empfohlen hatten, spielten sie in der Schulgeldfrage plötzlich die Mittelstandsfreunde: der Mittelstand könne die Belastung durch höheres Schulgeld unter keinen Umständen tragen. Zu ihrem Pech ließ die Wirtschaftspartei erklären, daß sie sich mit Rücksicht auf die Gemeindefinanzen dem Antrage der Regierungsparteien auf die Schulgelderhöhung anschließe.

Frick haut die Sozialdemokraten ab

Der Putschist Frick hat den Lehrer und sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten Erich Mäder (Altenburg) in den Wartestand versetzt. Diese Maßnahme kann nicht anders als ein Racheakt Fricks gegen Mäder bezeichnet werden. Ein sachlicher Grund für die Amtsenthebung ist nicht gegeben und auch gesetzlich nicht begründet. Die Maßreglung ist als ein Mißbrauch von Staatsgewalt zu politischen Zwecken zu betrachten. Von den hundert Lehrerstellen in Altenburg war eine Stelle abzubauen und zu diesem Zweck hat sich Frick ausgerechnet den sozialdemokratischen Lehrer Mäder herausgesucht, der über ausgezeichnete Kenntnisse verfügt und erst 33 Jahre alt ist. — Mäder ist in kurzer Zeit der dritte Sozialdemokrat, den Frick aus dem Amte entfernt hat. Zuerst maßregelte er den Oberregierungsrat Jacoby aus dem Volksbildungsministerium, Lehrer Mäder. Das letzte Wort dürfte in dieser Angelegenheit Lehrer Mäder. Da letzte Wort dürfte in dieser Angelegenheit noch nicht gesprochen sein.

Neue blutige Zusammenstöße in Bombay

Am Montag wurden 45 Boykottposten, meistens Frauen, verhaftet. Eine große Menschenmenge, die sich als Schutzgarde vor sie gestellt hatte, wurde durch Polizeibeamte auseinandergetrieben. Die Polizei feuerte mehrmals in die Massen. Die Zahl der Verwundeten und Toten ist unbekannt. Zur Bekämpfung des Geschäftsboykotts stehen nunmehr in Bombay sieben Bataillone bereit. Die Gerichte arbeiten im Eiltempo gegen den Boykott. Zwei Posten wurden am Montag zu je vier Wochen schweren Kerkers verurteilt. Bei dem Transport der Verurteilten kam es zu großen Kundgebungen.

Auch Hakenkreuzabzeichen verboten

Verschärfung der badischen Maßnahmen — Kundgebungen auf der Straße untersagt

Die badische Regierung hat das Verbot des Tragens der Uniform der Nationalsozialistischen Partei dahin verschärft, daß in Zukunft auch Hakenkreuzfahnen nicht mehr mitgeführt und Kleidungsstücke mit Hakenkreuzabzeichen, welcher Art sie auch sind, nicht mehr getragen werden dürfen. Verboten ist in Zukunft das Tragen jedes Kleidungsstückes, das die Zugehörigkeit zu den Nationalsozialisten zum Ausdruck bringt. In der neuen Verfügung des badischen Innenministers wird den Bezirksämtern gleichzeitig anheimgestellt, Kundgebungen der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei auf öffentlichen Straßen und Plätzen bis auf weiteres ganz zu verbieten.

Die Verschärfung des Verbots war notwendig geworden, nachdem die Nationalsozialisten das Uniformverbot dadurch zu umgehen trachteten, daß sie ihre provokatorischen Umzüge neuerdings in weißen Hemden mit Hakenkreuzabzeichen veranstalteten.

Deutschland erwache endlich

Neue nationalsozialistische Flegeleien im Schweidnitzer Prozeß

Im Schweidnitzer Prozeß leisteten sich die Hakenkreuzler am Montag wiederholt Flegeleien, die jeder Beschreibung spotten. Als sich der Vertreter der Nebenkläger, Rechtsanwalt Törder (Breslau) erlaubte, an einen als Zeuge erschienenen 21jährigen nationalsozialistischen Handlungsgehilfen einige Fragen zu richten, schrie dieser junge Mann: „Ich unterhalte mich nur mit Deutschen, nicht mit Juden. Ich antworte nur deutschen Richtern." Trotz der Aufforderung des Vorsitzenden, dem Rechtsanwalt zu antworten, verweigerte der Bursche weiter jede Aussage. Auf Antrag des Rechtsanwalts führt der Vorsitzende schließlich einen Gerichtsbeschluß herbei, der den flegelhaften Hitlerianer mit der lächerlich niedrigen Ordnungsstrafe von zehn Mark belegt. So viel bekommt er ungefähr als Zeuge an Gebühren. Als dem Burschen die Strafe zudiktiert war, beschwerte er sich, daß ihn Rechtsanwalt Törder beleidigt habe. Törder hätte von „diesem Menschen" gesprochen. Es war charakteristisch, daß der nationalsozialistische Verteidiger Frank sich des Jungen annahm und sich mit ihm identifizierte. Der Vorsitzende verzichtete schließlich darauf, dem Vertreter der Nebenkläger die ihm gesetzmäßig zustehende Möglichkeit zur Befragung des Zeugen zu verschaffen und übernahm die Fragen selbst.

Im weiteren Verlaufe des Prozesses wird der Standartenführer Nowack nach seinen Vorstrafen befragt. Er gibt an, nur einmal eine Strafe erhalten zu haben, die er beim Grenzschutz in Oberschlesien bekam. Der Staatsanwalt erhebt sich und sagt: „Ich möchte den Zeugen Nowack vor einem Meineid bewahren. Ich kenne das Strafregister des Nowack. Er ist sechsmal vorbestraft, darunter einmal wegen Diebstahls." Der Zeuge schreit dem Staatsanwalt zu, das ist eine erbärmliche Lüge. Die Meute der Angeklagten schreit mit, ebenso der nationalsozialistische Verteidiger Frank. Der Vorsitzende empfindet diese Flegelei als unangenehm, ohne sie jedoch zu unterbinden.

Gegen Pabst liegt genug Material vor

Schober antwortet den Tirolern

Die Tiroler Landesregierung ließ am Montag beim österreichischen Bundeskanzler Schober offiziell gegen die Ausweisung des Majors Pabst protestieren und erklären, daß über diese polizeiliche Maßnahme „in weiten Kreisen der Tiroler Bevölkerung" außerordentliche Erregung herrsche. Bundeskanzler Schober erklärte, daß er für das Vorgehen der Polizei die Verantwortung übernehme, da gegen Pabst genügend Material vorliege.

Die Innsbrucker Heimwehr veranstaltetet am Montagabend gegen die Ausweisung des Majors Pabst eine Protestkundgebung, in deren Verlauf wiederholt stürmische Zurufe gegen den Innenminister Schumy laut wurden. Die gleichzeitig in Innsbruck abgehaltene Versammlung gegen das Arbeitslosengesetz verlief ebenfalls ruhig.

Obermusikmeister unter Landesverratsverdacht. Der Obermusikmeister der zweiten Abteilung des 6. Artillerie-Regiments, Paul Adam und seine Frau wurden in Minden verhaftet. Es sollen schwere Verfehlungen des Obermusikmeisters (Landesverrat) vorliegen. Das Motiv zu den Verfehlungen soll in mißlichen finanziellen Verhältnissen zu suchen sein.

Der Rekord

Von

Ml. Henniger

An der Straßenecke steht ein Liebespaar.

Sie ist 16. Man kann sehn, daß sie in einer Färberei arbeitet, denn ihre kleinen Hände sind hinauf bis zu den Gelenken ganz blau gefärbt.

Er ist Sportler, das sieht man ganz deutlich an seiner Mütze, die das eine Auge fast verdeckt, man sieht's auch an seinen grauen Kniehosen und den Schuhen mit den flachen Absätzen. Tagsüber ist er Bankbote. Abends aber trainiert er mit zäher Ausdauer und Fanatismus in einer öden Allee vor den Toren der Stadt. Er läuft. Seine kleine Freundin möchte lieber mit ihm ins Kino gehn, aber er kennt nur einen Traum: — den Rekord beim 10-Kilometerlauf zu schlagen.

Er wohnt zusammen mit seiner Mutter in der siebenten Etage. Die Alte, die übrigens nicht mal alt ist, sondern nur ausgemergelt, kocht ihm jeden Morgen seine Suppe — Knochenbrühe mit etwas Gemüse. Die nimmt er in einer Flasche mit auf die Arbeit und ißt sie kalt, in einer entlegenen Ecke. Die Alte geht waschen.

Abends möchte sie so gern zusammen mit ihrem Jungen am offenen Fenster sitzen und dem Radio des Nachbarn lauschen, während es in der engen Gasse stiller wird und man unten vor der Haustür sehn kann, wie die Pförtnerin frische Luft schnappt. Aber ihr Junge geht nun mal jeden Abend aus.

„Wohin gehst du?"

„Nur ein bißchen aus!"

Mehr sagt er nicht. Sie bleibt allein zurück, setzt sich an den ausgebrannten Herd und denkt an ihre Toten.

Jetzt ist es fast dunkel. Die Nacht ist blau. Der junge Mann steht auf einem öden Platz. Schnell entledigt er sich der Weste und Hosen und versteckt sie hinter einer kleinen Holzbude. Jetzt hat er nur noch ein ganzes leichtes gewebtes Hemd an und kurze Leinenhosen, wie man sie zum Laufen benötigt. Er spannt die Muskeln — läßt sie spielen — und findet, daß er stolz darauf sein kann. Dann blickt er auf die dicke silberne Uhr, die seinem Vater gehört hat, und die er als kleines Kind so gern betastet hatte. Die Uhr ist 10. Er atmet ganz tief und fängt an zu laufen.

Durch die dünnen Sohlen schneidet das Steinpflaster. Von Stirn und Nacken fallen schwere Schweißtropfen. Das Blut hämmert in den Schläfen. Mit zurückgeworfenem Kopf und dem Taschentuch zwischen den Zähnen läuft er — läuft —.

Aber noch nie war ihm der Rekord so unerreichbar erschienen als an diesem Abend. Immerzu muß er an seine alte Mutter und an seine junge Freundin denken. Beide sind so enttäuscht, weil er sie immer allein läßt — und weshalb tut er das eigentlich? Warum? Warum opfert er eigentlich ihre bescheidenen Freuden für ein Sportsideal, das er doch nie erreichen kann?

Jetzt bleibt er einen Augenblick stehn, um tief zu atmen. Da entdeckt er in geringer Entfernung vor sich eine Frau und einen Mann. Leise aber heftig fallen die Worte zwischen den beiden. Die Worte werden schärfer — sie zischen — plötzlich erhebt der Mann seine Hand — er will drauflos schlagen — aber das Weib zieht einen Revolver — ein Schuß — der Mann wälzt sich am Boden — und — sie entflieht in die Dunkelheit.

Schon nach verblüffend kurzer Zeit tauchen Polizisten auf Rädern auf, als kämen sie aus einer unsichtbaren Versenkung. Der eine richtet den Mann auf, der mit dem Tode ringt. Der andere entdeckt den jungen Burschen, der zitternd vor Schreck an einem Baum Halt sucht. Ein scharfer Pfiff. Noch zwei Polizisten erscheinen. Und — jetzt stürzen sie sich alle auf den verdächtigen jungen Mann. Aber — hatte nicht gesehn — ist er ihnen entwischt. Wie ein Hase den verfolgenden Hunden. Die Polizisten hinter ihm her. Sie haben die Räder hingeworfen — er ist ihnen aber zu schnell. Eine kurze Verfolgung zu Fuß, dann laufen sie wieder zurück, holen die Räder — und — hinter ihm her — los —.

Er läuft zwischen Villengärten umher — verspürt den Duft der Rosen — eine Uhr schlägt einhalb elf. Vor ihm taucht ein blaues Schild mit weißer Schrift auf. „Nach Versailles: — 12 Kilometer."

Er läuft wie ein Besessener, kaum daß er die Steine fühlt, die durch seine Schuhe schneiden.

Er ist unschuldig — das weiß er ja — aber seine Nerven haben einen Chok bekommen — er wird ja verfolgt — verdächtigt — hat den Schein gegen sich — nur seine Schnelligkeit kann ihn retten. Seine Brust arbeitet wie ein Blasebalg — er läuft und läuft — vor seinen Augen stieben Funken — er läuft — und läuft.

Er läuft immerfort.

Hinter ihm ebbt der Lärm ab. Die Verfolger scheinen es aufgegeben zu haben.

Jetzt ist es ganz still.

Er macht den letzten Sprung und fällt am Straßenrand um. Er ist vollkommen ausgepumpt.

Da schlägt eine Uhr elf. Im Mondenlicht sieht er ein blaues Schild: „Versailler".

Versailler! Er erhebt sich. Wankt. In seinem Kopf hämmert es.

Versailles!? 12 Kilometer in 30 Minuten!? Ist das wahr? Ist das möglich?

Auf einmal ist ihm, als täte die Zukunft sich strahlend und ruhmreich vor ihm auf — und er segnet den panischen Schrecken, der ihm das brachte, worauf er zu hoffen kaum gewagt hatte — den Rekord.

(Nach dem Französischen.)

Balzacs Druckerei

Dieser Tage wurde in der Rue Visconti zu Paris an jenem Hause eine Gedenktafel angebracht, in dem am 1. Juni 1826 Honoré de Balzac seine eigene Druckerei eröffnet hatte. Dieses Unternehmen hatte dem großen Schriftsteller nicht den erhofften Gewinn, sondern nur neue, drückende Schulden gebracht. Als er die Druckerei eröffnete, freute er sich in dem Gedanken, endlich seine Werke selbst drucken zu können, ohne auf die Hilfe von Verlegern angewiesen zu sein, die sich jedesmal auf seine Kosten bereichert hatten. Nachdem er von Frau von Berni 1500 Francs erhalten hatte, eröffnete er seine Druckerei. Doch der Dichter, der in seinen großen Romanen jeden Bezirk menschlichen Lebens durchmaß und auch Handel und Wandel, die Prozeduren des Geldverdienens und Reichwerdens, bis in die letzte Finesse hinein anschaulich zu machen verstand, besaß selbst nicht die geringsten kaufmännischen Fähigkeiten.

Zwei Jahre lang war er von seinen Gläubigern belagert. Aus dieser fatalen Lage befreite ihn seine langjährige Freundin und Gönnerin, Frau von Berni, die zusammen mit ihren Söhnen die Verwaltung der Druckerei übernahm. Das Unternehmen wurde in eine Schriftgießerei umgewandelt. Aber der Dichter blieb in seiner alten Misere stecken. Bei den Feierlichkeiten anläßlich der Anbringung der Gedenktafel gedachten die Festredner dieses Kapitels aus dem Leben Balzacs, das sich in der Rue Visconti abgespielt hat. Das Haus selbst, in dem die Druckerei untergebracht war, steht heute noch genau so aus wie vor hundert Jahren. Jetzt befindet sich darin eine Schreibwarenhandlung.

„Cyankali" in Charkow. Die Berliner Gruppe junger Schauspieler beginnt in Charkow ihr bereits vor einiger Zeit angekündigtes Gastspiel. Der Spielplan enthält die bekannten Stücke „Revolte im Erziehungshaus" und „Cyankali". Die Truppe wird auch in Kiew und Odessa einige Vorstellungen geben.

Das Kownoer Universitätsstatut. Das vielumstrittene und wiederholt angekündigte neue Universitätsstatut in Kowno ist nunmehr offiziell bekanntgemacht worden und sofort in Kraft getreten. Da es eine sehr bedeutende Einschränkung der Hochschulautonomie vorsieht, so ist in den Kreisen der Professoren und Studenten, die wiederholt vergeblich gegen diese Neuordnung protestiert haben, jetzt eine sehr starke Erregung entstanden.

Tödlicher Motorradunfall am Olivaer Tor

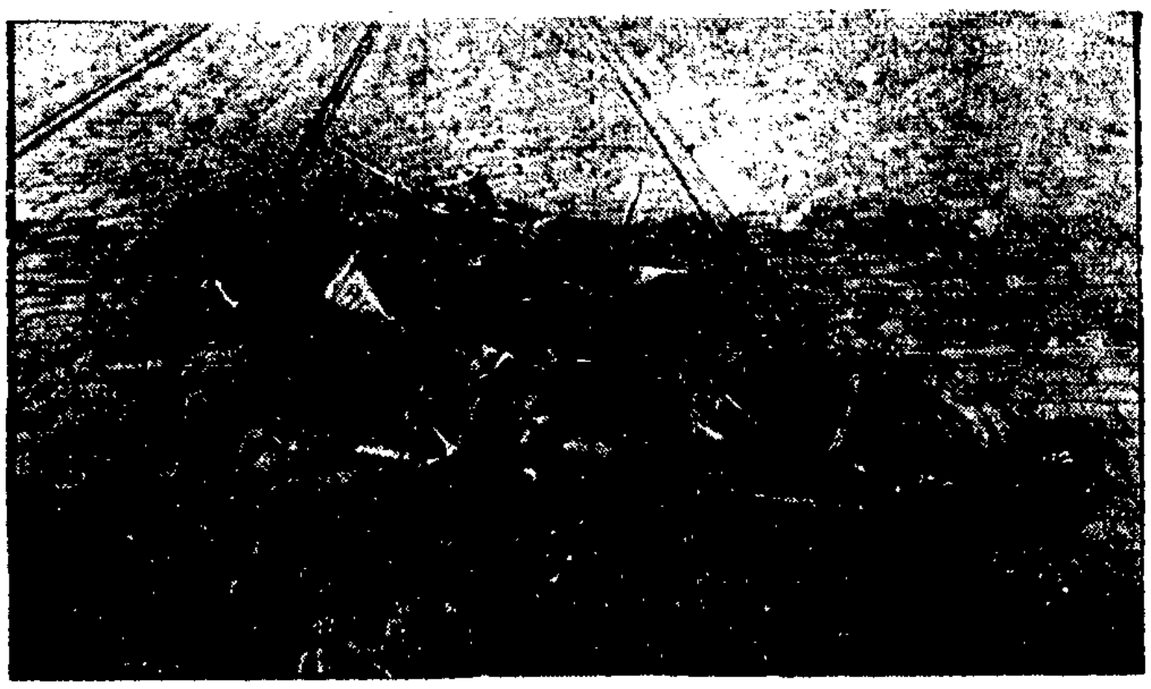
Gestürzt und überfahren — Auf den Straßenbahnschienen ausgerutscht

Ein schwerer Motorradunfall trug sich gestern nachmittag gegen 3.40 Uhr am Olivaer Tor vor dem Heil.-Leichnam-Hospital zu. Der Führer des Motorrades, der 22 Jahre alte Kaufmann Helmut Rosenberg aus Bromberg, wurde dabei getötet.

Rosenberg kam mit einem geliehenen Motorrad aus Richtung Langfuhr und wollte die Nordpromenade passieren. Das Motorrad war ohne Beiwagen. Auf dem Soziussitz saß der Freund des Getöteten, Gerhard Appelt, ebenfalls aus Bromberg. Rosenberg soll mit mäßiger Geschwindigkeit gefahren sein. Als er über die Straßenbahnschienen fuhr, geriet er ins Schleudern und stürzte um. Ueber die Ursache des Schleuderns gehen die Meinungen auseinander. Man nimmt an, daß er beim Ausweichen eines ihm entgegenkommenden Personenkraftwagens mit den Rädern in eine Weiche geraten und beim Herausbiegen dann umgefallen ist. Beide Fahrer fielen auf die Straße. Im selben Moment kam das Personenauto DZ 4307 aus entgegengesetzter Richtung. Am Steuer des Personenkraftwagens saß der Ingenieur Erich Bußler. Er fuhr mit seinem Wagen auf das Motorrad auf. Das Motorrad hakte am Auto fest und wurde von ihm etwa 25 Meter weit meitgeschleift.

Der Zusammenstoß erfolgte mit einem großen Knall, der bis auf den Hansaplatz zu hören war. Der Führer des Motorrades wurde schwer verletzt. Er hatte am Hinterkopf ein großes Loch. Auch soll ihm die Halsschlagader zerrissen worden sein. Er ist dann auf dem Transport zum Krankenhaus gestorben. Im Krankenhaus wurde ein schwerer Schädelbruch festgestellt.

Der Mitfahrer wurde nur ganz geringfügig verletzt. Die erste Hilfe leistete die Feuerwehr, die von dem Mitfahrer herbeigerufen wurde. Sie rückte mit drei Wagen an, konnte aber nicht mehr viel helfen. Der getötete Motorradfahrer war im Besitz eines Führerscheines.



Die Unfallstelle

Ein Augenzeuge berichtet

Ein Augenzeuge gibt uns über den Unfall noch folgenden Bericht:

Das Motorrad kam aus Richtung Langfuhr und bog in mäßigem Tempo am Olivaer Tor in die Nordpromenade ein. Der Führer des Motorrades geriet hierbei zwischen die gerade an dieser Stelle hochgelegenen Straßenbahnschienen und kam beim Ueberqueren der Schienen zu Fall. Das aus entgegengesetzter Richtung kommende Auto fuhr über den Führer des Motorrades hinweg. Nach dem Unfall gab der Motorradfahrer noch Lebenszeichen von sich, obwohl ihm das Blut aus Mund und Ohren floß. Sehr geistesgegenwärtig zeigte sich der Mitfahrer, der sofort den Feuermelder einschlug und dadurch Hilfe herbeirief. Die Unfallstelle bot ein wüstes Bild. Von dem Motorrad waren Teile abgesplittert. In einer großen Blutlache lag der Fahrer.

Der Führer des Autos gab an, an dem Unfall keine Schuld zu tragen.

Was die Polizei feststellte

Gestern nachmittag gegen 3.55 Uhr wurde dem diensttuenden Beamten von Passanten mitgeteilt, daß auf der Nordpromenade ein Zusammenstoß zwischen einem Motorrad und einem Personenkraftwagen erfolgt sei. Der Beamte traf an der Unfallstelle den Führer des Motorrades DZ 5296 mit einer schweren Kopfverletzung blutüberströmt an. Passanten schafften den Verletzten vom Fahrdamm zur Seite. Der Mitfahrer auf dem Soziussitz hatte den Feuermelder am Heiligen-Leichnam-Hospital eingeschlagen und dadurch die Feuerwehr alarmiert, die mit einem Löschzug anrückte. Dann wurdr vom Feuermelder aus der Sanitätswagen herbeigerufen. Auf dem Wege zum Krankenhaus trat bei dem Schwerverletzten der Tod ein. Es handelt sich um den 22 Jahre alten Kaufmann Helmut Rosenberg aus Bromberg. Sein Mitfahrer, Gerhard Appelt, ebenfalls aus Bromberg, hatte an den Händen und Knien leichte Verletzungen.

Der Führer des Motorrades DZ 5296 fuhr auf der Nordpromenade in Richtung Neugarten. Nach Angaben des Mitfahrers und der Zeugen fuhr Rosenberg vorschriftsmäßig auf der rechten Seite, aber dicht an der Bordkante. Da die Nordpromenade an der Unfallstelle eine leichte Krümmung macht, mußte Rosenberg etwas nach links fahren und geriet hierbei in den Straßenbahnschienen ins Schleudern, wobei er mitten auf dem Fahrdamm zu Fall kam. Im selben Augenblick kam aus entgegengesetzter Richtung, von Neugarten, der Ingenieur Erich Bußler, Nimrodstraße 12 wohnhaft, mit seinem Personenkraftwagen DZ 4307. Er konnte den Wagen nicht mehr zum Halten bringen, erfaßte das Motorrad mit der Stoßstange und schleppte es zirka 25 Meter mit. Ob die Verletzung des Verunglückten durch den Sturz geschehen ist, oder ob er vom Personenkraftwagen überfahren worden ist, konnte nicht angegeben werden. Nach Angaben der Zeugen soll der Führer des Personenkraftwagens 35 bis 40 Stundenkilometer und in der Mitte gefahren sein.

Am Personenkraftwagen wurde die Stoßschutzstange an der linken Seite abgebrochen und das linke Trittbrett leicht verbogen. Das Motorrad wurde schwer beschädigt abgeschleppt. Da die Zeugenaussagen sich widersprechen, ist die Schuldfrage noch nicht geklärt. Das Motorrad DZ 5296 gehördet dem Danziger Kaufmann Georg Meyer, Taubenweg 7.

Der Besuch des Kreuzers „Köln"

Es sind viele Veranstaltungen geplant

Am Freitag, um ½9 Uhr, wird, wie wir bereits meldeten, der Kreuzer „Köln" auf der Reede in Neufahrwasser eintreffen. Nach den offiziellen Besuchen und Gegenbesuchen beim Präsidenten des Senats und dem Kommandanten des Kreuzers wird das Schiff nachmittags 17 Uhr am Marinekohlenlager festmachen. Abends gibt die Regierung im Roten Saale des Rathauses ein Essen. Sonnabend nachmittag findet (von 16 bis 19 Uhr) ein Bordfest auf der „Köln" statt. Sonntag vormittag kann der Kreuzer besichtigt werden. Karten sind im deutschen Generalkonsulat zu haben. Am Nachmittag ist die Besichtigung ohne Karten gestattet. Montag vormittag ankert die „Köln" vor Zoppot. Um 16.30 Uhr wird ein Sportfest veranstaltet, auch der Dienstag ist sportlichen Veranstaltungen — in Danzig — gewidmet. Am Mittwoch früh verläßt der Kreuzer wieder die Reede von Zoppot.

Durch die Eisenbahnschranke hindurchgefahren

Der Güterzug konnte zum Halten gebracht werden

Erst vor der zweiten Schranke kam das Auto zum Stehen

Heute nacht 1.50 Uhr wurde die Polizeiwache 3 von der Bahnhofswache in Kenntnis gesetzt, da sich auf der Plehnendorfer Chaussee ein Autounfall ereignet habe. Die Beamten stellten folgendes fest:

Gegen 12.40 Uhr wurde die Schranke des Eisenbahnwärterhauses 1a wegen eines herannahenden leeren Güterzuges, der zum Kaiserhafen fuhr, geschlossen. Um dieselbe Zeit kam der Mariburger Personenkraftwagen I. C. 17196, ein offener Zweisitzer, anscheinend mit großer Geschwindigkeit in Richtung Danzig gefahren. Der Führer des Autos hat wahrscheinlich die geschlossenen Schranken übersehen und fuhr mit voller Geschwindigkeit gegen die Schranke.

Die erste Schranke wurde zweimal gebrochen und vom Kraftwagen bis zur zweiten Schranke mitgeschleift.

Hier verfing sich der Wagen und kam zum Stehen. Der herannahenden Güterzug 5072 konnte der Lokomotivführer rechtzeitig zum Halten bringen. Die Schranken waren vorschriftsmäßig beleuchtet und mit roten Blenden versehen.

Die beiden Insassen des Wagens wurden von einem Personenkraftwagen nach Danzig zu einem Arzt geschafft. Der Wagen gehört den Industrie- und Blechwarenwerken, Reitergasse. Die Personalien des Führers und der Insassen konnten nicht festgestellt werden. Der Wagen war derartig demoliert, daß er abgeschleppt werden mußte.

Albert Bassermann in Zoppot

Albert Basserman in Zoppot

Albert Bassermann, Deutschlands größter lebender Schauspieler, der Inhaber des Iffland-Ringes, wird im Zoppoter Kurtheater ein viermaliges Gastspiel absolvieren. Der Künstler wird heute zum ersten Male seinen überlegenen, feinen Humor in Lonsdales amüsantem Lustspiel „Sex Appeal" spielen lassen; am Donnerstag schlägt er dann in Schnitzlers „Der einsame Weg" ernste Töne an; am Sonabend spielt er in Verneuils „Herr Lambert hier" mit seiner Gattin Else Bassermann und am kommenden Sonntag zum letzten Male „Sex Appeal". Die Danziger und Zoppoter Theaterfreunde werden sich hoffentlich die für uns seltene Gelegenheit, einen großen auswärtigen Bühnenkünstler zu sehen, nicht entgehen lassen.

Sozialdemokratischer Verein Danzig-Stadt

Donnerstag, den 19. Juni 1930, abends 7 Uhr, in der „Gewerbehalle", Schüsseldamm Nr. 62:

Mitgliederversammlung

1. Vortrag des Abg. Gen. Brill:

Die Sozialdemokratie und der Staat

2. Geschäfts- und Kassenbericht.

Eintritt nur gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches.

Der Ortsvorstand.

Empfang bei Generalkonsul Dr. Kalina

Ein Zeichen der Zusammenarbeit zwischen Union und Freie Stadt

Aus Anlaß des Besuchs des Warschauer Gesandten der Union der Sozialistischen Sowjet-Republiken, Antonow-Owseenko, in Danzig veranstaltete gestern abend der Generalkonsul der U.d.S.S.R. in Danzig, Dr. Kalina, einen Empfang in seinem Hause. Es waren zahlreiche Gäste erschienen, unter ihnen der Präsident des Senats, Dr. Sahm, der bisherige und künftige Vizepräsident des Senats, Gehl, als Mitglieder der Danziger Regierung die Senatoren Dr. Kamnitzer, Arczynski, Dr. Wiercinski und Dr. Althoff, der Vizepräsident des Volkstages, Gaitowski, der erste Vorsteher der Stadtbürgerschaft, Lehmann, der deutsche Generalkonsul v. Thermann und Vizekonsul Molly, der diplomatische Vertreter der Republik Polen, Strasburger, zahlreiche Konsuln, an ihrer Spitze der Generalkonsul Dänemarks, Koch, der Präsident der Handelskammer, Bosselmann, als Vertreter der Industrie Generaldirektor Professor Noé (Danzig) und Direktor Noé (Elbing), zahlreiche Vertreter der Behörden und des wirtschaftlichen, wissenschaftlichen und künstlerischen Lebens Danzigs sowie Vertreter der Presse. Im Mittelpunkt des Empfanges stand Gesandter Antonow-Owseenko, dem, ebenso wie Dr. Kalina, zahlreiche Glückwünsche für die fruchtbringende freundschaftliche Zusammenarbit zwischen der U.d.S.S.R. und der Freien Stadt Danzig entgegengebracht wurden.

Zu Beginn des Empfanges fand die Vorführung eines Films statt, der Augenblicksbilder vom vorjährigen Besuch des Präsidenten des Senats und der Senatoren Dr. Kamnitzer, Jewelowski und Regierungsrat Burmeister in Moskau und Charkow zeigte. Man sah die Ankunft der Danziger Regierungsmitglieder in den beiden Städten, die Empfänge bei den Volksbeauftragten, Besuche und Gegenbesuche, die Danziger Flagge auf Moskauer Regierungsgebäuden, Unterredungen und Autofahrten. Der Film war außerordentlich gut geschnitten, so daß er einen scharfen Eindruck von dem Danziger Regierungsbesuch in der U.d.S.S.R. bot. Herzlicher Beifall der Gäste dankte den russischen Filmoperateuren.

Im Anschluß an die Filmaufführung blieb man in den oberen Räumen des Generalkonsulats für einen Imbiß in angeregter Unterhaltung beisammen. Der glänzende Verlauf des ersten vom russischen Generalkonsulat veranstalteten Empfangs gestaltete sich zu einem sichtbaren Ausdruck der engen wirtschaftspolitischen Zusammenarbeit der beiden Staaten, die weiter auszubauen eine hervorragende Aufgabe sein wird.

Wieder tödliche Badeunfälle

In Heubude als Leiche geborgen — Das Familienbad mußte geschlossen werden — Tiefe Kaulen raten zur Vorsicht

Durch den scharfen Nordsturm am Sonntag sind in der See viele Kaulen entstanden. Die sich daraus bildenden Strudel machen das Baden auch im seichten Wasser gefährlich. Auch sonst ganz tüchtige Schwimmer werden mitgerissen und ertrinken. Das beweist ein Unfall, der sich gestern nachmittag am Heubuder Strand abgespielt hat. Dort wurde der 31 Jahre alte Hafenarbeiter Otto Rinkowski, Bartholomäi-Kirchengasse wohnhaft, von zwei Männern als Leiche geborgen. Rinkowski, der verheiratet ist, hatte ungefähr 200 Meter rechts von der Strandhalle, ca. 25 Meter vom Strand entfernt, gebadet. Dabei ist er in einen Strudel geraten. Der herbeigerufene Arzt stellte den Tod durch Herzschlag fest. Bedauerlicherweise liegt auch die Frau des R. im Krankenhaus.

Dank der Tüchtigkeit des Heubuder Badepersonals sind gestern verschiedene Unglücksfälle verhütet worden. Das Familienbad mußte geschlossen werden, da der Sturm am Sonntag vielfach tiefe Kaulen aufgetrieben hat.

Unser Wetterbericht

Meist heiter, wärmer

Vorhersage für morgen: Meist heiter, schwache Winde aus dem östlichen Halbkreise, wärmer.

Aussichten für Donnerstag: Aufkommende Bewölkung, warm.

Maximum des letzten Tages: 17,4 Grad; Minimum der letzten Nacht: 10,6 Grad.

Seewassertemperaturen: In Zoppot 17 Grad, in Glettkau 18 Grad, in Brösen und Heubude 19 Grad.

In den städtischen Seebädern wurden gestern an badenden Personen gezählt: Zoppot (Nordbad) 263, Zoppot (Südbad) 862, Glettkau 152, Brösen 453, Heubude 473.

Verlegung der Heuerstelle

Dem Städtischen Arbeitsamt angegliedert

Die den schiffahrttreibenden Kreisen Danzigs seit Jahren bekannte Heuerstelle ist inzwischen dem Arbeitsamt der Stadt Danzig angegliedert worden und befindet sich vom 16. Juni ab im Dienstgebäude des Arbeitsamtes, Altstädtischer Graben 51/52, Kellergeschoß.

Diese Zusammenlegung der Vermittlungsstelle für Seeleute und Schiffahrtspersonal mit den übrigen Vermittlungsstellen des Arbeitsamtes dürfte zu begrüßen sein. Durch die Uebernahme des bisherigen Personals der Heuerstelle in den Dienst der Stadtgemeinde Danzig ist eine unparteiische und zufriedenstellende Bedienung der Arbeitgeber und Abfertigung der Arbeitsuchenden gewährleistet. Die Abfertigungs- und Aufenthaltsräume sind neu hergerichtet und machen im Gegensatz zu den bisherigen Unterkunftsräumen einen freundlicheren Eindruck.

Wie das Arbeitsamt in der heutigen Ausgabe unserer Zeitung bekanntgibt, erstreckt sich die Tätigkeit der Heuerstelle auf die Vermittlung von Seeleuten und Schiffspersonal aller Art, wie Schiffsjungen, Leicht- und Vollmatrosen, Steuer-, Maschinen- und Küchenpersonal, Stewards, Bordfunker, Krankenschwestern usw. und ist für beide Teile völlig kostenlos. Die Heuerstelle ist werktäglich von 7 bis 15 Uhr für Arbeitgeber und von 8 bis 13 Uhr für Arbeitsuchende geöffnet.

Aus aller Welt

Wildwest in Berlin-Tempelhof

Ein verwegener Ueberfall

Eine aufregende Verbrecherjagd spielte sich Montag mittag in Tempelhof bei Berlin ab. Zwei Einbrecher drangen in die Wohnung eines Schlächtermeisters ein und bedrohten das allein anwesende Dienstmädchen. In ihrer Todesangst sprang die Angestellte durch die Scheibe des Küchenfensters auf den Hof hinab und trug dabei erhebliche Verletzungen davon. Infolge der Hilferufe der Ueberfallenen flüchteten die Täter. Zahlreiche Personen nahmen die Verfolgung der Verbrecher auf, die nach zwei verschiedenen Richtungen davonliefen. Nach längerer Jagd wurde einer der Täter gefaßt und zwei Polizeibeamten übergeben.

Auf dem Wege zum Polizeirevier wurde auf die Beamten ein verwegener Ueberfall verübt. Ein Privatauto fuhr dicht an die Bordschwelle heran und hielt unmittelbar vor den Polizisten. Ein Mann sprang aus dem Wagen und gab drei Schüsse ab, von denen zwei den einen Beamten trafen. Die allgemeine Verwirrung benutzten die Verbrecher, um in den bereitstehenden Wagen zu springen und in rasendem Tempo davonzufahren. Das alarmierte Ueberfallkommando nahm die Verfolgung des flüchtigen Autos auf, verlor aber bald die Spur des Wagens.

Vier Kinder beim Baden ertrunken

Sie wollten einen Spielkameraden retten

Ein schreckliches Unglück ereignete sich in Epfach bei Landsberg. Beim Baden im Lech geriet ein Kind in eine Untiefe und versank vor den Augen seiner Spielkameraden. Diese versuchten, das Kind wieder herauszuziehen, wurden aber dabei selbst in einen Strudel gezogen. Von den Kindern konnten fünf gerettet werden, während vier ihr Grab in den Fluten fanden. Bisher ist es nur gelungen, zwei Leichen zu bergen. Nach den übrigen Leichen wurde die ganze Nacht hindurch erfolglos gesucht.

Vom Rennachter aufgespießt

Furchtbarer Unfall in Breslau

Am Sonntag ereignete sich auf der Oder bei Breslau ein eigenartiger Bootszusammenstoß. Ein auf einer Trainingsfahrt befindlicher Rennachter der Breslauer Universität spießte ein Paddelboot auf. Die Bootsspitze drang mit voller Wucht dem einen Paddelbootinsassen, dem Maschinenbauer Feuerstein, in die Brust. Kurz nachdem man den Schwerverletzten an Land gebracht hatte, verstarb er. Der Begleiter, sein Bruder, war unverletzt ins Wasser gestürzt und konnte gerettet werden.

Autounglück im Julierpaß

Ein Toter, drei Verletzte

Auf der Engadiner Seite des Julierpasses bei Silvaplana (Engadin) ereignete sich am Sonntag ein schweres Autounglück. Ein deutscher Fabrikant namens Eugen Engert aus Leipzig fuhr mit seinen beiden Töchtern und dem Chauffeur langsam den Berg hinan. In einer Kurve hielt er den Wagen an und ließ ein anderes Auto, das ihm entgegenkam, vorbei. Plötzlich setzte sich der haltende Wagen nach rückwärts in Bewegung, fuhr über den Straßenrand hinaus und kollerte den Berg hinunter. Engert blieb tot liegen, seine beiden Töchter wurden schwer verletzt, während der Chauffeur leichtere Verletzungen davontrug. Im anderen Automobil, das mit dem Unglückswagen gekreuzt hatte, befand sich ein Arzt, ebenfalls aus Leipzig, der die erste Hilfe leisten konnte. Die Verletzten befinden sich in Silvaplana in ärztlicher Pflege.

*

Die Gattin des Generalmusikdirektors Josef Krips aus Karlsruhe ist Sonntag auf der Straße Amstetten—Wels bei Wien auf dem von ihr selbst gelenkten Automobil verunglückt, indem der Wagen bei einer Kurve wohl infolge Versagens der Steuerung aus der Bahn geschleudert wurde und sich zweimal überschlug. Frau Krips war sofort tot.

Ein Toter, drei Verletzte

Auf der Berliner Autorennbahn

Auf der Berliner Automobilrennbahn, der Avus, ereignete sich am Montagabend ein schweres Automobilunglück, in dessen Verlauf eine Person getötet und drei schwer verletzt wurden. Das Unglück entstand dadurch, daß der Führer des Unglückswagens durch den Scheinwerfer eines entgegenkommenden Wagens die Sicht über die Bahn verlor und in ein Nebengelände fuhr. Hier stürzte der im 90-Kilometer-Tempo fahrende Wagen um und wurde völlig zertrümmert.

Der schnellste Mann der Welt

Major Segrave †

Der englische Sportsmann, Major Henry Segrave, der den Geschwindigkeitsrekord für Automobile mit 373 Kilometer hielt, ist bei seinem Versuch, auch einen Schnelligkeitsrekord für Motorboote aufzustellen, in Westengland tödlich verunglückt. Sein Rennboot kenterte in höchster Fahrt. Segrave wurde mit den beiden Mechanikern herausgeschleudert und erlitt durch

den furchtbaren Aufprall auf die Wasserfläche mehrere Knochenbrüche, denen er kurz darauf erlag. Ein Mechaniker ist ertrunken, während der andere mit schweren Verletzungen im Krankenhaus daniederliegt. Das Rennboot „Miß England II", das mit einem Kostenaufwand von einer halben Million Mark erbaut worden war, ist untergegangen. Ganz England betrauert in Segrave einen Menschen, der die besten Eigenschaften eines Sportsmannes verkörperte. Bekanntlich ist Segrave für seinen Automobilweltrekord geadelt worden. — Unser Bild zeigt Segrave auf seinem verunglückten Rennboot.

Explosionskatastrophe in Perthamboy

2 Tote, 50 Verwundete

Im Geschäftsviertel von Perthamboy (New Jersey) ereignete sich Sonntag nacht eine Explosion, die drei Gebäude in Trümmer legte und mehrere beschädigte. Zwei Frauen fanden den Tod, etwa 50 Personen erlitten Verletzungen. Der Sachschaden wird auf eine Million Dollar geschätzt. Die Ursache der Explosion ist noch nicht geklärt. Die Polizei ist der Ansicht, daß es sich entweder um die Explosion einer Bombe oder um eine Gasexplosion handelt.

Große Explosionskatastrophe in China

100 Tote, 300 Verletzte

Neuyork, 16. 6. „Associated Preß" berichtet aus Schanghai auf Grund verspäteter chinesischer Pressemeldungen über eine Explosion des Munitionslagers in Chechow, Provinz Hunan, am 10. Juni. Bei der Katastrophe fanden 100 Personen den Tod, 300 wurden verletzt, der Sachschaden ist bedeutend.

Zahlreiche Straßenunfälle in England

18 Todesopfer

London, 16. 6. Das Wochenende forderte in England nicht weniger als 18 Todesopfer infolge von Straßenunfällen. Eine Anzahl Personen wurde außerdem verletzt.

Klassenjustiz

Der Kampf gegen den Justizminister

In dem sensationellen Prozeß des türkischen Justizministers Mahmud Essad gegen den Stambuler Rechtsanwalt Haidar Riesaat, der den Minister vielfacher Rechtsbeugung und der Beeinflussung von Richtern beschuldigt hatte, wurde der Angeklagte zu 2 Jahren Gefängnis verurteilt, obschon praktisch der Wahrheitsbeweis für seine Behauptungen erbracht sein soll. Die türkische Presse bringt das Urteil ohne Kommentar zur Kenntnis ihrer Leser.

G 38 in Le Bourget

Das Junkers-Großflugzeug „G. 38", das Sonntag morgen 6 Uhr in Dessau gestartet war, ist gestern nachmittag 6.40 Uhr auf dem Flugplatz von Le Bourget gelandet.

Die Eröffnung der Weltkraftkonferenz

Die Weltkraftkonferenz wurde gestern vormittag um 10 Uhr in feierlicher Sitzung im vollbesetzten Theaterraum der Staatsoper am Platz der Republik eröffnet. Die festliche Versammlung wurde im Namen der Reichsregierung und zugleich im Namen der Preußischen Staatsregierung vom Reichskanzler Dr. Brüning willkommen geheißen.

Radio-Stimme

Programm am Mittwoch

6—6.30: Wettervorhersage, anschl.: Frühturnstunde. Leitung: Sportlehrer Paul Sohn. — 6.30—7.30: Frühkonzert auf Schallplatten. — 8.30—9: Turnstunde für die Hausfrau (für Fortgeschrittene): Dipl.-Gymnastiklehrerin Minni Polze. — 9.10: Englischer Schulfunk für die Mittelstufe: Universitätslektor Carnego. — 10.15: Schulfunkstunde. Heimatkundliche Reihe. VI. Aus der Geschichte Danzigs: Mittelschullehrer Bulda-Danzig. — 11.15: Landwirtschaftsfunk. Das Problem der Landflucht: Dr. Müller. — 11.30: Schallplatten. — 13.15—14.15: Schallplatten. — 15.30: Kinderfunk. Mit der Märchenmutter nach dem Funkturm. — 16: Bücherstunde: Hans G. von der Burchard. — 16.30—18: Unterhaltungsmusik. Funkkapelle. — 18.15: Elternstunde. Neue Schularten: Martha Negatis. — 18.45: Volksgesundheitspflege. „Der Sport und die Jugendlichen": Sportarzt Dr. Seeger. — 19.15: Neues aus aller Welt. — 19.30: Esperanto-Sprachunterricht für Anfänger: Bernhard Aellermann (Esperanto-Lehrbuch von Dr. L. L. Zamenhof, zusammengestellt von Direktor Josef Schamanek, Paulus-Verlag, Graz). — 19.55: Wetterdienst. — 20: Unterhaltungskonzert. Funkorchester. Leitung: Musikdirektor Ernst Stieberitz. — 22.15: Wetterdienst, Pressenachrichten, Sportberichte. — 22.30—23.30: Bunte Unterhaltung (Schallplatten).

Eine Frau allein

Mein Lebensroman / Von Agnes Smedley

(Aus dem Englischen übersetzt von Julian Gumperz.)
(Copyright 1929 by Frankfurter Societäts-Druckerei G. m. b. H., Frankfurt a. M.)

53. Fortsetzung

Als der Sommer gekommen war, betraten Beatrice und ich zum erstenmal durch die großen eisernen Tore den Campus der Universität. Es war mir dabei ganz seltsam zumute, als ob ich träumte und sich das alles in einem Märchen vollzog, daß ich jetzt wirklich nach so vielen Jahren der Entbehrung und der Qual Studentin an einer Universität war.

Als ich die Karte in Händen hielt, die mir die Berechtigung, hier zu studieren, bescheinigte, wurde mir plötzlich ganz schwach, — es war mir, als müßte ich weinen. Beatrice, die nur als Gasthörerin zugelassen wurde, warf mir einen verständnislosen und ablehnenden Blick zu.

Durch die Menge junger Männer und Frauen schritten wir dem Fichtenwald zu, um uns das Freilicht-Theater anzusehen, das still und verlassen dalag. Nur die Bäume seufzten leise, wie von heimlicher Unruhe erfüllt. Die Einsamkeit des Ortes aber ließ mein Herz nur noch heftiger und aufgeregter klopfen und den Gedanken an George nur um so quälender empfinden . . . Vielleicht würde es doch möglich sein, im nächsten Jahr genug Geld zu verdienen, um ihn kommen zu lassen. Die quälende Unruhe in mir konnte ich jedoch nicht mit Beatrice teilen, denn wenn ihr ständiges Schweigen auch Gefühle überdecken mochte, so konnte ich deren Natur nicht erraten.

In den folgenden Wochen arbeiteten wir beide mit solcher Anspannung, daß wir uns kaum sahen. Die Zeit schien mir auf den Fersen zu sein, aber stets wurden neue Energien in mir frei und trieben mich vor- und aufwärts. Ernest kam und zog in unsere gemeinsame Wohnung. Von der erdrückenden Atmosphäre der Schule befreit, von der schweren Arbeit erlöst, die mich niedergedrückt hatte, kam ich mir fast wie neugeboren vor.

Aber wenn auch diese neue Umgebung leichter und sympathischer war, so blieben Konflikte doch nicht aus. Vor allem schwebte ständig wie ein Raubvogel die Furcht über mir, schwanger zu werden. Auch in der Universität ergaben sich Konflikte, Zusammenstöße mit Studenten, deren Geist und Anschauungen meine stärkste Ablehnung wachriefen. So behauptete einer der Studenten in einer Diskussionsstunde über Anthropologie, daß die Inferiorität der Neger wissenschaftlich beweisbar sei. Neger seien von Natur aus inferiore Menschen, um das zu wissen, brauche man sie nur anzusehen.

Hinter ihm leuchtete das Gesicht eines schmalen dunklen Mannes aus Indien; ein Negermädchen saß nicht weit von mir, und im hinteren Teil des Raumes befand sich ein amerikanischer Indianer. Voller Empörung sprang ich auf und forderte von dem Studenten den Beweis seiner Behauptung. Der Professor, der solche Streitigkeiten, die die Diskussion belebten, amüsant und interessant fand, hörte zu, ohne zu unterbrechen.

„Würden Sie einen Neger heiraten?" fragte der Student.

„Ich heirate immer noch lieber einen Neger als einige Weiße, die ich kenne," war meine spitze Antwort.

Meine Arbeit an der Universität hatte so herrlich begonnen .. als mich wieder jeden Morgen Uebelkeit und Schwindel packten. Der Schatten dunkler Flügel verdunkelte öfter mein Bewußtsein. Es schien mir so im tiefsten ungerecht zu sein, daß die Frau allein diese Last zu tragen hat, während die Männer heiter und froh und von solchen Aengsten unberührt in den Tag hineinleben können.

Die Verzweiflung ließ mich nach einem Ausweg, nach einer Möglichkeit suchen, niemals wieder ein Opfer solcher Qualen und Aengste zu werden. Vielleicht könnte man so operiert werden, daß man niemals wieder ein Kind bekommt. Ernest war dagegen . . . Das wirke sich auf den Verstand aus, meinte er. Mir schien das noch besser zu sein als dieser dauernde Kampf und diese stete Furcht. Kein Arzt wollte helfen — es sei gegen das Gesetz, sagten sie. Ich nahm ab, alle Arbeit wurde mir zur Last. Wieder begann ich, Ernest böse und quälende Worte zu sagen — als ob er, den diese Tage so bleich und elend hatten werden lassen, dafür mehr verantwortlich gewesen wäre als ich.

Endlich erfuhren wir die Adresse eines Arztes, der sich mit solchen geheimen Operationen abgab. Trotz der Sorgen, die sich Ernest um mich machte, suchten wir ihn auf. Seine Ordinationsräume befanden sich in einer vornehmen, breiten Straße San Franziscos, wo — wie ich jetzt weiß — viele Männer dieser Art ihren Geschäften nachgehen und dabei ein Vermögen verdienen. In einem Empfangsraum, der mit vielen Frauen — achtbaren Frauen, jüngeren und älteren, verheirateten und unverheirateten — voll besetzt war, warteten wir zwei Stunden lang, und währenddessen betrachtete ich die Wartenden. Es fiel mir auf, daß nur gut angezogene Frauen sich dort befanden — natürlich nur Frauen mit Geld können sich eine solche Operation leisten. Ungefähr alle fünfzehn Minuten wurde eine hereingerufen, während sich dauernd die Tür zum Wartezimmer öffnete und hinter den Neuankommenden schloß. Voller Unruhe rückte ich immer dichter an Ernest heran und umklammerte seine Hand.

Schließlich kam ich an die Reihe. Wir wurden in ein Zimmer hineingeführt, in dem sich ein Operationstisch und eine Unmasse dunkler Flaschen mit Medikamenten befanden. Ein fader, Uebelkeit erregender Geruch lagerte über allem. Der Arzt war ein kleiner Mann mit einem schwarzen Bart. Die Schwester stand breit und schwer neben ihm.

„Bitte fünfzig Dollar, und die Sache ist in zehn Minuten erledigt," sagte der Arzt mit dem gewinnenden Lächeln eines vielbeschäftigten Verkäufers.

Gott, wie mich die Heimlichkeit und Scham, die alles durchdrangen, krank machten, — dieses auf weichen Sohlen Herumschleichen, diese dauernd wiederholte Bitte, ich solle mich ruhig verhalten.

„Aber wollen Sie mir nicht Chloroform oder irgend etwas geben?"

„Nein, das ist nicht notwendig."

Ernest wurde aus dem Zimmer geführt und ich auf den Operationstisch gelegt. „Ich kann Schmerzen nicht ertragen . . . Bitte geben Sie mir etwas."

Die Schwester brachte in einer Schale eine dunkle Flüssigkeit. Die machte mich todkrank. Ein entsetzlicher Schmerz sprang in mir auf, ein dumpfer, tödlicher, pressender Schmerz, als ob man mir alles Leben aus dem Körper herausreißen wolle, ein lauter Schrei entquoll meinem Munde. Im gleichen Augenblick preßte die Schwester mir eine ihrer Hände über den Mund und drückte mich mit ihren starken Armen gegen den Tisch.

„Halten Sie doch den Mund," schrie sie mich an, „oder wollen Sie uns vielleicht die Polizei auf den Hals hetzen!"

Der Schmerz riß meinen Körper wie in Stücke, ich glaubte mein Ende sei gekommen, denn der Doktor hörte nicht auf, in mir zu wühlen und zu kratzen. Ich begann zu röcheln, und während die Schwester ihre Hand zurückzog, ergoß sich die ganze Medizin, die ich geschluckt hatte, auf den Boden. Der Arzt fluchte. „Können Sie sich denn nicht zusammennehmen!" schnauzte er mich brutal an. „Wissen Sie nicht, daß das alles genau den gleichen Weg herauskommen muß, wie es hineingekommen ist!"

Seine Worte warfen mich in einen Abgrund von Schmutz und Gemeinheit. Ich preßte meine Hände in Scham und tödlichem Schmerz zusammen und versuchte mit aller Kraft, mein Stöhnen zu unterdrücken. Ein Gefühl des Schwindels kroch durch mein Hirn . . . die tödlichen Schmerzen brannten weiter und weiter . . . das Zerren wollte nicht aufhören . . . das gesegnete Dunkel kam näher und näher . . . Die Arme fielen und hingen schlaff . . . dies . . . vielleicht das Ende . . . bevor ich noch verstanden hatte . . . Licht. Und wieder Dunkelheit.

(Fortsetzung folgt)

Fahrt ins Reich der Rosen

Kletterfahrt mit dem Auto — Das Land der Revolten — Markt am Dorfanger

Die Metropole Sofia liegt hinter uns. Im Fluge jagen wir über die Landstraße, deren Unebenheiten den schweren Wagen leise vibrieren lassen, vorbei an den Wegtafeln mit den bizarren slawischen Schriftzeichen. Achtzigpferdige Energie singt uns in surrenden Rhythmus und spult Kilometer um Kilometer auf den Weg. Wolken von feinem, mehlig weißem Staub quirlen in unserem Rücken auf. Rechts auf runder Grundfläche der massige Gebirgsstock der Witoscha mit seinen ewig schneebedeckten Häuptern. Links eine stille, sanfte Ebene mit weiten, übertauten, blumenseligen Wiesen, bevölkert hier und da von verträumten Schafherden.

Die erste Etappe, das Bezirksstädtchen Pirdop, ist bald erreicht. Kleine, weißgetünchte ein-, selten zweistöckige Häuser mit abnorm hohen Schornsteinen, auf denen überall, wohin auch das Auge trifft, in stoischer Ruhe brütende Störche hocken, kein Gebäude ohne Storchnest.

Weiter geht der Weg, langsam bergan in den links immer näher rückenden Balkan.

Oft muß auf weiten Umwegen das breite, steinige Bett jetzt harmlos dahinspringender Gebirgsbäche durchquert werden, die im Februar, März und April, wenn droben der Schnee schmilzt, zu reißenden Strömen werden und alles davontragen, was ihnen im Wege steht. Erst vor wenigen Wochen haben sie hier alle Brücken fortgeschwemmt. Dort halblinks, von der Anhöhe von Araba-Konak, leuchtet in der ersten Morgensonne ein hoher Gedenkstein herüber. Dort wurde im April 1925 ein Attentat auf den König Boris verübt, der wie durch ein Wunder dem Tode entging. Zwei seiner Begleiter fielen unter den anarchistischen Kugeln; auch der Chauffeur wurde tödlich getroffen. Ueber den Schwerverwundeten hinweg griff der König zum Steuer und entkam in rasendem Tempo.

In weit ausholenden Serpentinen zwischen wilden Schluchten und steil aufragenden Felswänden führt der Weg hinauf auf den Gebirgskamm. Dichter Eichenwald. Das gegebene Versteck für Flüchtlinge und verbrecherische Elemente. Erst jüngst wurde hier auf ein passierendes Privatauto ein Raubüberfall verübt. Uebrigens mit einem netten Begleitumstande, der verlohnt, wiedergegeben zu werden.

Mit vorgehaltenen Revolvern hatten die Banditen den Wagen aufgehalten und sich dann an die Ausplünderung der Insassen gemacht, unter denen sich auch ein monokelbewehrter ehemaliger bulgarischer Diplomat befand.

Auf die Aufforderung „Geld raus!" rückte unser Monokelheld schlotternden Gebeins ganze 15 Lewa (45 Pfennige) heraus. Und das war in Wirklichkeit seine gesamte Barschaft, denn die schnell umgedrehten Taschen förderten auch keinen einzigen Heller mehr ans Tageslicht. Da trat wutentbrannt der Räuberhäuptling heran, riß dem Manne das Einglas aus dem blasierten Gesicht und verabreichte ihm rechts und links ein halbes Dutzend schallender Ohrfeigen mit der Belehrung: Wer kein Geld hat, soll zumindest keine Scherbe in der Fratze tragen!

Immer höher und höher geht's. Oft begegnen uns berittene Gendarmen und Milizpatrouillen, denn heute am Sonntag passieren hier viele Wagen mit Diplomaten die Route ins Rosental. Und es wäre doch peinlich, wenn die Backe dieser Herren wieder mit der schwieligen Faust eines Banditen Bekanntschaft machen würde. . .

Endlich taucht vor uns auf dem hohen Plateau das historische Städtchen Klissura auf, wo im Jahre 1876 die ersten bulgarischen Revolten gegen die türkischen Unterdrücker aufflammten. Auf dem breiten Marktplatze, wo Gruppen der Bevölkerung in ihren farbenfrohen, malerischen Nationalkostümen neugierig die fremden Ankömmlinge mustern, hält unser Wagen, um zu verschnaufen. 1400 Meter sind wir geklettert, und der Kühler speit kochendes Wasser aus.

Also heraus und in das kleine Museum, den Stolz des Städtchens!

In weiten Schränken sieht man zahlreiche bulgarische und türkische Waffen aus den Befreiungskämpfen von 1876/78. Alte Hinterlader, Feuersteinpistolen, vielfach mit kostbarem Perlmuttereinsatz, Krummsäbel, Damaszenerklingen, Sensen, unförmige Aexte u. a. Dann zwei alte Kanonen, deren Rohre aus Kirschbaumholz hergestellt wurden, die, wie uns ein alter Veteran erzählt, gewöhnlich nach dem zweiten Schuß sprangen. Schließlich ein schauerliches Bild. In einem Glaskasten auf samtüberzogenem Gestell ruhen drei Menschenschädel, deren Schläfenknochen zertrümmert sind, und davor die übrigen Skelettknochen. Sie gehören den ersten drei bulgarischen revolutionären Führern, die von den türkischen Soldaten, einer wilden Tscherkessentruppe, gefangen genommen und, um ein Exempel zu statuieren, auf grausamste Weise hingeschlachtet wurden. Die Beinknochen und Rippen weisen noch die Spuren der furchtbaren Säbelhiebe auf.

Gottlob, draußen hupt unser Wagenlenker und mahnt uns zum Aufbruch. Die finstere Grabstätte im Rücken atmet jeder im lachenden Frühlingsmorgen befreit auf. Nach zweistündiger halsbrecherischer Abfahrt, oft neben gähnenden Abgründen, nähern wir uns dem Tale, dem Reiche der Rosen. Zunächst zerstreut, dann immer zusammenhängender, immer breiter dehnen sich die Rosenfelder. Ein wahres Blütenmeer umfängt uns. Berauschender Duft strömt aus den Millionen, nein, Milliarden Rosen und betäubt den Schauenden. Rosen — Rosen — weiße Rosen — rote Rosen — Rosen — Rosen.

Eine bezaubernde Farbensymphonie, die an die orientalischen Wundergärten aus Tausend und einer Nacht erinnern. Diese sind hier zu Wirklichkeit, zur tatsächlichen, lebenden Wirklichkeit geworden.

Wie könnte man den märchenhaften Anblick hier schildern? Will man ihn in Worten wiedergeben, so fehlen die Bilder; hat man die Bilder, so vermißt man die Farben. Und hätte man auch diese, so fehlte doch jener betörende Duft, der die Seelen in Zauberschlaf wiegt.

Mehrere Stunden Wanderung sind trotz flirrender Gluthitze vom hellblauen Firmament vergangen, und niemand hat darauf geachtet. Wir stehen, aus tiefem Traum erwacht, vor dem Dorfe Rachmanlare, dem Hauptzentrum der Rosenbauern. Ein schmucker Ort, dem man Wohlhabenheit ansieht, mit noch schmuckeren Bewohnern. Darunter sehr viele Türken mit rotem Fez, buntfarbenem Turban und den unten konisch zulaufenden Pluderhosen. Die Türkinnen sind hier noch verschleiert. Nur hier und da ist der Schleier zurückgeworfen, und große, feuchte, schwarze Augen mustern freundlich den Fremden und spielen versteckt unter dem schweren Wimpernbache. . .

Auf dem Dorfanger halten ganze Karawanen von Wagen und Eseln, noch hochbepackt mit Säcken voller Rosenblüten. Hier beginnt der prosaische Teil: der Verkauf der Blüten an die Agenten des Rosenölfabrikanten. Sack für Sack wandert auf die Waage, und das Feilschen ist im vollen Gange. Besonders gesucht sind die stark duftenden Damaszenerrosen, für die je Kilogramm 20 bis 24 Lewa (60 bis 72 Pfennige) gezahlt werden. Dreißigtausend dieser Rosen werden zur Herstellung einer Unze Rosenöl (1/11 Pfund) benötigt. 3000 bis 4000 Kilogramm Blütenblätter ergeben etwa ein Kilogramm Rosenöl im Werte von rund 100 000 Lewa (300 000 Mark). Und erzeugt werden in guten Jahren rund 3000 Kilogramm Rosenöl.

Eine halbstündige Fahrt wieder durch endlose Rosenfelder und große Walnußhaine nach Karlowo, dem Sitz der Rosenölindustrie.

Sechs Fabriken gewinnen hier die kostbare Essenz, in erstaunlich einfachem Produktionsprozeß.

In riesigen Kesseln, von denen jeder etwa 400 Kilogramm Blüten aufnimmt, werden diese Blüten gekocht. Der aufsteigende Dampf wird in eine zwischengeschaltete Kühlvorrichtung geleitet, schlägt nieder, und der Extrakt ist gewonnen. Ein durchdringender süßlicher Geruch lagert in den offenen Fabrikräumen, dringt in die Kleider ein, setzt sich in der Nase fest und ist tagelang nicht wieder loszuwerden. Unerträglich ist dieser konzentrierte Geruch, der selbst dem Lammbraten im Restaurant und dem dargereichten würzigen Türkenkaffee anhaftet. Hier in dieser Stadt werden alljährlich die Erträge von etwa 7000 Hektar Duftrosenkulturen oder 21 Milliarden Rosenblüten verarbeitet. Und dann wandert das gewonnene Rosenöl im Werte von ungefähr 300 Millionen Lewa in die Parfumfabriken der ganzen Welt, hauptsächlich nach Frankreich, Nordamerika, Deutschland und England. Bulgarien stellt 80 Prozent der Weltrosenölproduktion.

Spät abends erst, als der vielfältige Schein der hinter der tausendköpfigen Hydra des Balkans untertauchenden Abendsonne gespenstisch über die blütenseligen Flächen wandelte, rollte unser Wagen über Kalofer und Kasanlijk der Bahnstation Stara-Sagora zu.

Unfall bei einer Massenveranstaltung

80 Verletzte

Bei einer Massenveranstaltung auf dem Fußballfeld Ambrosiana bei Mailand brach die Balustrade einer Zuschauertribüne zusammen, wodurch 80 Personen verletzt wurden, darunter zwei schwer.

Amerikanisches Armeeflugzeug veranlaßt Unglücksfall

Drei Tote, eine Verletzte

Beim Start eines Armeeflugzeuges in Chikago ereignete sich ein Unglücksfall dadurch, daß der Apparat wohl nicht rasch genug vom Boden hochkam und daher, als er über eine Anzahl neben- und hintereinander aufgefahrene Automobile hinwegglitt, mit dem Propeller mehrere Wagenbedachungen wegriß. Hierbei wurden drei Personen getötet, eine Frau schwer verletzt.

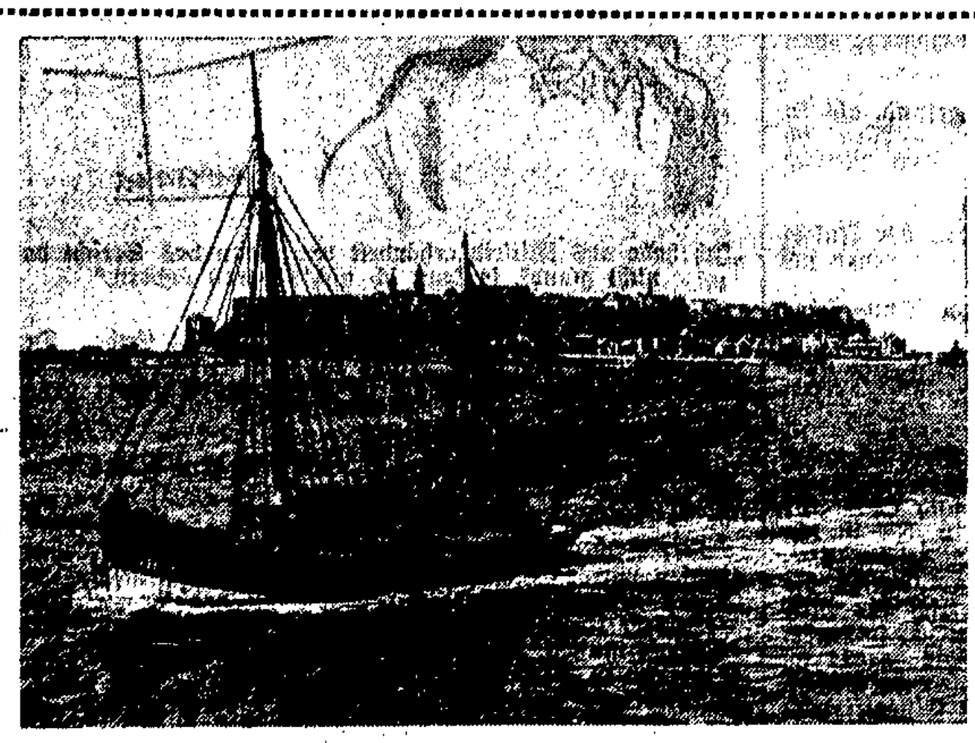
Sieben Schwerverletzte bei einem Motorradrennen

Bei einem Sonntag in Landstuhl (Pfalz) abgehaltenen Rundstreckenrennen für Motorräder ereignete sich während der Veranstaltung ein schwerer Unglücksfall. Ein Motorradfahrer streifte den Ast eines Baumes und wurde mit seinem Fahrzeug, über das er die Herrschaft verlor, in weitem Bogen in die Zuschauermenge hineingeschleudert. Sieben Personen wurden schwer, mehrere leicht verletzt.

Nationalsozialisten-Auto stürzt die Böschung herab

Zwei Tote, sieben Schwerverletzte

In Wiedenbrück im Münsterland fuhr am Montag ein mit 18 Bochumer Nationalsozialisten besetzter Lieferwagen gegen einen Baum und stürzte eine Böschung hinunter. Zwei Nationalsozialisten wurden auf der Stelle getötet, sieben schwer verletzt. Einer der Toten ist der nationalsozialistische Gaugeschäftsführer Budgereit aus Bochum.



Helgoland 40 Jahre in deutschen Besitz

In diesen Tagen jährt sich zum vierzigsten Male der Tag, an dem die Nordseeinsel Helgoland aus englischen in deutschen Besitz überging.

Verwegener Bankeinbruch in Lodz

Gefangen in der Panzerkammer — Der Ueberfall aufgeklärt

In der Lodzer Handelsbank wurde ein sensationeller Tresoreinbruch verübt. Als Sonntag abend einer der Direktoren der Bank ins Büro ging, um sich einige Schriftstücke nach Hause zu nehmen, bemerkte er, daß das Schloß der Stahltür, die zur Panzerkammer führt, beschädigt war. Die Tür war jedoch zugeschlagen und widerstand allen Bemühungen, sie zu öffnen. Wie sich dann herausstellte, sind sowohl der Tresor als auch die verschiedenen Kassen im Laufe des Sonntags von Banditen ausgeplündert worden. Ein Direktor der Bank und zwei Diener, die die Einbrecher bei ihrer Beschäftigung störten, wurden von den Einbrechern in den Tresor geschafft und dort eingeschlossen.

Wie der Rote Kurier meldet, sind die drei Gefangenen — es waren dies der Hauptkassierer und zwei Bürodiener — um 2 Uhr nachts mittels Nachschlüssels

lebend und gesund aus der Panzerkammer befreit

worden. Die Verbrecher, fünf Männer und eine Frau, sind im Laufe des gestrigen Tages von einem gekündigten Bürodiener, der das letztemal seinen Dienst versah, in die Bank hineingelassen worden. Der Hauptkassierer, der die Verbrecher überraschte, ist von den Dieben überwältigt und gemeinsam mit zwei Bürodienern, die gleichfalls Widerstand leisten wollten, in die Panzerkammer eingesperrt worden, nachdem zuvor dem Kassenbeamten die Schlüssel abgenommen worden waren. Den Kasseneinbrechern, die mit den allermodernsten Einbruchswerkzeugen gearbeitet haben, ist eine Beute in Höhe von 300 000 Zloty in die Hände gefallen. Die Safes blieben jedoch unverletzt, da die Bankräuber es für angezeigt hielten, den Tatort so rasch wie möglich wieder zu verlassen. In Lodz hat der Vorfall große Erregung hervorgerufen. Zahlreiche Kunden sind sofort nach Bekanntwerden des Raubes in die Bank geeilt, um zu prüfen, ob ihre Werte nicht angetastet worden sind.

In Chicago will man durchgreifen

Neue Finanzkalamitäten

Angesichts des immer stärker um sich greifenden Banditenunwesens legten der Chef der Chicagoer Polizei und der Leiter der Geheimpolizei am Montag ihre Aemter nieder. Die öffentliche Meinung forderte schon seit Tagen den Rücktritt der beiden hohen Beamten.

Die Frage, wie man den Chicagoer Verbrechern endlich das Handwerk legen kann, ist in der öffentlichen Meinung außerordentlich stark umstritten. Gegenwärtig sind leitende Persönlichkeiten der Finanzwelt dabei, eine wirksame Bekämpfung des Banditentums zu organisieren. Sie benutzen die Gelegenheit zu neuen Angriffen gegen den Oberbürgermeister, dessen Rücktritt gefordert wird. Die Lage der Stadt wird insofern von Tag zu Tag schwieriger, als neue Finanzkalamitäten bevorstehen und Chicago voraussichtlich schon in allernächster Zeit neue große Kredite wird aufnehmen müssen.

Das ging noch einmal glimpflich ab

Im Bostoner Hafen stürzte ein mit 13 Personen besetztes Flugzeug kurz nach seinem Aufstieg ab. Bis auf einen konnten jedoch alle Fluggäste gerettet werden.

Gesetz, das tötet

Roman von A. H. Frank

49. Fortsetzung

Der Vorsitzende macht eine kleine Pause und sieht den Angeklagten mit einem strafenden Blick an. Leichte Bewegung im Publikum; man scheint über den Angeklagten, der sich über Details nicht auslassen will, ein wenig empört zu sein.

„Sie haben sich", fährt der Vorsitzende fort, „eine falsche Taktik zugelegt. Sie scheinen der Meinung zu sein, daß, da Sie doch verurteilt werden, — daß Sie es werden, darüber sind Sie sich ja klar, — es gleichgültig sei, wie Sie sich hier benehmen. Sie stellen von Anfang an eine Art Kriegszustand zwischen dem Gericht und sich her und wollen sich, wie es scheint, als den Märtyrer veralteter Institutionen und Rechtsbegriffe aufspielen. Das ist sehr ungeschickt! Das Gericht hat nicht nur festzustellen, ob Sie die Taten begangen haben oder nicht, es hat auch zu eruieren, unter welchen Umständen das geschah. Es hat festzustellen, was Ihre Straftat erschwert, und was eventuell, wenn nicht zu Ihrer Entschuldigung, so doch zu Ihren Gunsten spricht. Das Gericht ist nicht eine Verurteilungsmaschine, wie Sie vielleicht glauben, sondern eine Institution, die weder für noch gegen den Angeklagten ist, sondern nur das genaue Maß des Verschuldens festzustellen hat. Nicht mehr und nicht weniger! Ich ersuche Sie in Ihrem Interesse, das zu beachten und dem Gericht dieses genaue Abwägen nicht durch Ihren vollständig unangebrachten Trotz unmöglich zu machen. — Wollen Sie also über den Fall Juscha Lehner genauere Auskunft geben?"

„Herr Vorsitzender — ich bedauere: ich kann und will es nicht. Es gibt hier nichts zu erzählen. Das Mädchen kam, ich stellte ihren Zustand fest und gelangte zu der Ueberzeugung, daß die Juscha Lehner infolge ihrer hochgradigen seelischen Erregung viel mehr gefährdet war, wenn ich sie wieder wegschickte, als wenn ich den Eingriff vornahm."

„Haben Sie an Juscha Lehner außer der Schwangerschaft eine körperliche Erkrankung festgestellt?"

„Nein!"

„Die Juscha Lehner war also vollständig gesund, als sie zu Ihnen kam, und nach acht Tagen war sie tot. — Wenn ich Sie recht verstehe, haben Sie den Eingriff aus Mitleid unternommen. — Ist das richtig?

„Das ist richtig."

„Weshalb hatten Sie eigentlich Mitleid mit der Juscha Lehner? Kannten Sie denn die Verhältnisse, in denen sich das Mädchen befand?„

„Ich hatte Mitleid, weil ich ihr die Verzweiflung über ihren Zustand ansah."

„Nicht weil Sie etwa Mitteilungen intimerer Art über das Mädchen erhalten hatten?"

„Ich werde darauf nicht antworten!"

Der Vorsitzende zuckt die Achseln:

„Sie stehen sich selber sehr im Licht, Dr. Berolsheimer! Wenn Sie dem Gericht gesagt hätten: der oder jener von meinen Bekannten war zu mir gekommen und hatte mir erzählt, da ist eine arme kleine Stenotypistin, der ist ein Unglück passiert, — das Mädchen weiß sich keinen Rat, fürchtet die Schande usw., — dann hätte das Gericht die Möglichkeit gehabt, nachzuprüfen, ob Sie wirklich aus Mitleid gehandelt haben. Ihre Tat hätte sich vielleicht in einem milderen Licht ansehen lassen. Aber daß Sie sagen: ich hatte Mitleid — das können wir Ihnen glauben oder nicht. Wir können ebensogut glauben, daß Sie den Eingriff vornahmen des Honorars wegen. Sie haben sich ja nicht in gerade glänzenden Verhältnissen befunden. — Wollen Sie sich nicht doch etwas genauer über das Ereignis auslassen?"

„Nein. Ich habe aus Mitleid gehandelt, und wenn mir das Gericht das nicht glaubt, so kann ich nichts daran ändern. Des Honorars wegen hätte ich es gewiß nicht getan — ich habe von Juscha Lehner nicht einmal Honorar verlangt, obwohl ich doch den Assistenten bezahlen mußte. Was meine Verhältnisse anlangt, sind sie allerdings nicht glänzend — Kassenärzte im Norden Berlins sammeln keine Reichtümer. Aber so ist es doch nicht, daß man aus diesem Grunde etwa für fünfzig Mark etwas unternimmt, was einem unter Umständen gefährlich werden kann."

„Sie sagen, Sie haben von Juscha Lehner kein Honorar verlangt — aber sie hat Ihnen fünfzig Mark geschickt. Wie erklären Sie sich das?"

„Dafür habe ich keine Erklärung."

„Ich weiß nicht, ob man Ihnen das glauben wird — ich glaube es Ihnen nicht! Und daß ich es Ihnen nicht glaube das haben Sie sich selber zuzuschreiben."

Dr. Berolsheimer sieht gerade vor sich hin und schweigt.

Der Vorsitzende gibt sich noch einige Mühe, Näheres aus dem Angeklagten herauszubringen, aber es ist vergeblich. Auch über den Eingriff selbst äußert sich Dr. Berolsheimer nur ganz kurz und im allgemeinen; die Sympathie für ihn wird deshalb im Publikum keineswegs größer.

Nun wendet sich der Vorsitzende den sieben weiteren Fällen zu, die unter Anklage stehen. Die diesbezüglichen Tagebucheintragungen des Arztes werden verlesen.

„Geben Sie zu, daß das alles richtig ist, was Sie hier aufgezeichnet haben?"

„Jawohl!"

„Sie haben also als Kassenarzt an Ihren Patientinnen Abtreibungen vorgenommen. — Aus welchem Grunde?"

„Aus verschiedenen Gründen. In der Mehrzahl der Fälle, weil ich auf Grund meiner ärztlichen Feststellungen zu der Erkenntnis gelangt war, daß das in Betracht kommende Mädchen durch die Schwangerschaft aufs schwerste gefährdet wurde. Wie aus den Aufzeichnungen hervorgeht, handelte es sich in der Mehrzahl der Fälle um hochgradig Tuberkulose, die wahrscheinlich nach der Geburt sehr rasch mit Tod abgegangen wären. In zwei Fällen habe ich allerdings aus mehr wirtschaftlichen Gründen Eingriffe vorgenommen; die Mädchen waren selber ohne alle Existenzmöglichkeiten, und es war vorauszusehen, daß sie und die Kinder in Not und Elend hätten verkümmern müssen."

„Das sind Behauptungen, für die uns alle Belege fehlen. Es wäre sehr einfach für Sie, die Namen der betreffenden Mädchen zu nennen — es ist ja durchaus möglich, daß das Gericht zu der Ueberzeugung kommen könnte, daß Sie, wenigstens in der Mehrzahl der Fälle, berechtigt waren, die Eingriffe vorzunehmen. Sie müssen sich selber sagen, daß das für das Urteil von allergrößter Bedeutung sein müßte. — Wollen Sie uns die Namen nennen?"

„Nein!"

„Warum nicht?"

„Weil ich nicht will, daß die Mädchen auch vor Gericht gestellt werden und ins Gefängnis wandern müssen!"

„Das klingt sehr edel, und Sie glauben wohl, damit einigen Eindruck zu Ihren Gunsten machen zu können. Aber man kann auch anders denken. Man kann zum Beispiel annehmen, daß Sie so schweigsam sind, weil Sie, wenn Sie reden, Gefahr laufen, daß Ihre Eingriffe sich ganz anders darstellen, wie in Ihren Aufzeichnungen. — Sehen Sie das nicht ein?"

„Ich muß es darauf ankommen lassen!"

„Dann muß das Gericht sich mit der Feststellung begnügen, daß Sie in sieben weiteren Fällen eben dasselbe getan haben wie im Fall Juscha Lehner."

Der Angeklagte schweigt.

„Wollen Sie Auskunft darüber geben, ob Sie sich früher ähnliche Verfehlungen haben zuschulden kommen lassen?"

„Nein!"

„Ich habe aus Mitleid gehandelt und wenn das Gericht das nicht glaubt, so kann ich nichts daran ändern."

Damit ist das Verhör des Angeklagten zu Ende. Der Staatsanwalt hat keine Frage an Dr. Berolsheimer, da, wie er sagt, der Angeklagte ja doch keine Antwort geben würde.

Der Verteidiger verzichtet.

Vor der Vernehmung der Zeugen tritt eine kleine Pause ein.

Zehntes Kapitel

Der Arzt Dr. Marx bekundet, daß er zu Juscha Lehner gerufen wurde, wie das Mädchen, das allem Anschein nach äußerst gefährlich erkrankt war, sich mit größter Heftigkeit gegen jede Untersuchung sträubte, und wie er es dann hatte ablehnen müssen, die Kranke zu behandeln. Er gibt an, daß er gleich den Verdacht gehabt habe, daß es sich hier um die Folgen eines Eingriffs handelte. Er habe es der Mutter der Kranken aufs Gewissen gebunden, das Mädchen sofort ins Krankenhaus bringen zu lassen. Eine Anzeige zu erstatten, habe für ihn kein Anlaß vorgelegen, — überdies sei er der Ansicht, daß ein Arzt nur Helfer des Kranken sein darf, niemals Scherge der Polizei.

Der Vorsitzende fragt:

„Hatten Sie den Eindruck, daß bei dem Eingriff, den Sie vermuteten, irgend etwas verabsäumt worden ist?"

„Das kann ich nicht sagen. Ich habe die Kranke ja nicht untersucht. Die Mutter hat mir mitgeteilt, daß das Mädchen sich wahrscheinlich erkältet habe. Das ist sehr wohl möglich .."

Der Staatsanwalt unterbricht:

„Herr Dr. Marx ist als Zeuge genannt, nicht als Sachverständiger!"

Dr. Marx darf sich entfernen.

Nun folgt die Vernehmung des Gerichtsarztes, der die Obduktion vorgenommen hat. Er bekundet, daß die Tatsache des Eingriffes sich bei der Obduktion sofort ergab.

Der Vorsitzende fragt:

„Herr Medizinalrat, halten Sie es für wahrscheinlich, daß der Tod der Juscha Lehner die unmittelbare Folge des Eingriffs war?"

„Unbedingt!"

Nun erhebt sich der Verteidiger:

„Ich darf vielleicht darauf aufmerksam machen, daß der Herr Medizinalrat auch nur als Zeuge geladen ist und nicht als Sachverständiger!"

Vorsitzender:

„Der Herr Medizinalrat hat sich über den Obduktionsbefund ausgelassen und berichtet als Zeuge über das, was er gefunden hat. Seine Aussage ist kein Sachverständigengutachten, sondern eine Zeugenaussage."

Verteidiger:

„Dann bitte ich, diese Aussage zu Protokoll zu nehmen!"

„Geschieht. Aber Sie werden vergeblich einen Revisionsgrund zu konstruieren versuchen, Herr Verteidiger!"

Der Gerichtsarzt darf sich entfernen.

Die Mutter der Juscha Lehner wird hereingeführt.

Die Rechnungsrätin, die einen sehr gebrechlichen Eindruck macht und der man die Erkrankung und den Gram um das Geschehene deutlich genug ansieht, darf sich an die Zeugenbarre setzen.

„Sie sind", sagte der Vorsitzende, „die Mutter der Juscha Lehner, die einem Verbrechen zum Opfer gefallen ist. Ich begreife vollkommen, daß es Ihnen schwer fallen muß, hier in aller Oeffentlichkeit die Fragen zu beantworten, die zu stellen ich gezwungen bin, nachdem Sie ja selbst aussagen wollen. Aber ich kann es Ihnen nicht erlassen. Sie müssen denken, daß es sich darum handelt, das Verbrechen, das an Ihrer Tochter begangen wurde, zu sühnen. Ich bitte Sie deshalb, dem Gericht möglichst klare und ausführliche Antworten zu geben. — Ihre Tochter hat stets bei Ihnen gewohnt, nicht wahr?"

Die Rechnungsrätin nickt. Tränen rinnen über das blasse, faltige Gesicht.

„Hatten Sie Kenntnis davon, daß Ihre Tochter sich in anderen Umständen befand?"

Es klingt fast unhörbar:

„Nein."

„Wußten Sie von einem Verhältnis Ihrer Tochter?"

Die Rechnungsrätin senkt den Kopf; sie vermag nicht zu antworten.

„Sie müssen mir Antwort auf diese Frage geben. — Wußten Sie etwas von Beziehungen Ihrer Tochter zu einem Mann?"

„Eigentlich nicht", kommt es zögernd.

„Eigentlich nicht!? Sie müssen sich klarer ausdrücken. Wußten Sie, daß Ihre Tochter mit einem Mann zusammenkam?"

„Ja. Aber es war mir durchaus nicht recht!"

„Das glaube ich wohl. — Warum war es Ihnen nicht recht?"

„Weil — es handelte sich doch — es hat sich um einen verheirateten Mann gehandelt."

„Ach! Sie sind in der Voruntersuchung nicht vernommen worden, weil Sie krank waren. — Ihre Tochter hatte also Beziehungen zu einem verheirateten Mann! Das müssen wir schon genauer wissen! Wollen Sie uns den Namen dieses Mannes nennen?"

Bewegung im Publikum. Nun scheint die Sensation zu kommen.

(Fortsetzung folgt)

Im Kampf um „Adel" und „Millionen"

Freiherr von und zu Egloffstein—Oerthel / Eine merkwürdige Streitfrage

Ludwig Freiherr von und zu Egloffstein-Oerthel ist in der Gerichtschronik deutscher Zeitungen keine unbekannte Persönlichkeit. Wenige Jahre nach dem Kriege beschäftigte er die Oeffentlichkeit in hohem Maße. Seine Münchausiaden und Hochstapeleien hatten Format. Er verstand es, Beziehungen zu erlangen zum ehemaligen rumänischen Gesandten Goldmann, in angeblicher Absicht, den Rücktransport rumänischer Gefangener durchzuführen, fand Zutritt zu dem in Rumänien internierten Generalfeldmarschall von Mackensen, hochstapelte später unter dem Namen Freiherr von Richthofen, erschwindelte Juwelen, beging eine Anzahl von Urkundenfälschungen und Betrügereien, alles unter hochtönenden Namen, und wurde schließlich zu fünf Jahren Gefängnis und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt. Schon in diesem Prozeß spielte die Frage eine Rolle, ob er sich Freiherr von und zu Egloffstein nennen dürfe.

Im Jahre 1927 erschien Egloffstein-Oerthel abermals vor einem Berliner Gericht.

Diesmal hatte er in der Gestalt eines Rechtsanwaltes verhältnismäßig unbedeutende Betrügereien begangen.

Es war nichts mehr vom früheren Format an ihm. Auch diesmal blieb es unentschieden, ob er sich Freiherr von er sich Freiherr von und zu Egloffstein nennen dürfe.

Seitdem führte Egloffstein-Oerthel eine geordnete Existenz. Anfangs verkaufte er seine im Berliner Verlag „Die Schmiede" erschienene und von Thomas Schramek verfaßte Biographie; dann sah man ihn in den Moabiter Korridoren mit einem photographischen Apparat ausgerüstet, ein Verlag hatte sich seiner angenommen; er arbeitete nun als Photograph. Auch in den Gerichtssälen traf man ihn. Das schien allerdings nicht ganz unbedenklich. Aber fragte man ihn: „Na, Egloffstein, endgültig mit der Vergangenheit gebrochen? Sind Sie Ihrer ganz sicher?" — „Aber natürlich, es fehlt mir ja im Augenblick nichts mehr."

„Und wie steht es mit der Wiederherstellung Ihres Adelstitels und mit Ihren Vermögensansprüchen an die Egloffsteins?" — „Ich kämpfe nach wie vor für mein Recht. Natürlich werde ich, was mir zukommt, erzwingen."

Und plötzlich sitzt Egloffstein-Oerthel wieder auf der Anklagebank in Moabit.

Egloffstein-Oerthel ist nicht erschienen. Seine Freundin, die Jahre hindurch zu ihm gehalten hat, legt ein Schreiben von ihm vor! Er habe sich gestern ins Krankenhaus gelegt. Die Unterschrift lautet: Egloffstein. Und die Anklage auf Führung falschen Namens — nämlich Freiherr von und zu Egloffstein — und auf intellektuelle Urkundenfälschung. Das Verfahren wurde im Jahre 1927 von dem Hauptverfahren abgetrennt, damit neue Feststellungen getroffen würden.

Sie sind aber ausgeblieben. Der Verteidiger erklärt:

Egloffstein wünscht, daß das Gericht endlich einmal feststelle, ob er das Recht habe, diesen Namen zu tragen.

Im Jahre 1876 hat der Oberlandesgerichtspräsident von Bamberg, Freiherr von Egloffstein den Vater des Angeklagten, Baron Christoph von Egloffstein, der eine Bürgerliche geheiratet hatte, veranlaßt, in trunkenem Zustande einen Vertrag zu unterschreiben, laut dem er auf Adel, Namen und Vermögen für sich und seine Nachkommenschaft verzichtete. Laut alten bayerischen Landrechts war dieser Verzicht ungültig. Der bayerische König hatte ihn aber anerkannt mit dem Zusatz: „unbeschadet der Rechte Dritter". Der Vater des Angeklagten hat den Verzicht nie anerkannt. Seine zehn Kinder haben an den bayerischen König einen Schriftsatz gerichtet, in dem sie den Vertrag als unsittlich erklärt haben und auch der Angeklagte behauptet nach wie vor, sich Egloffstein nennen zu dürfen und ein Anrecht auf das Familienvermögen zu haben. Das Gericht möge bekannte Staatsrechtler als Sachverständige dazu hören.

Die Frage blieb vorläufig noch unentschieden. Die Verhandlung wurde auf den Herbst vertagt. Der Verteidiger wird seinen Antrag in einem Schriftsatz wiederholen. Die Sachverständigen werden ihr Gutachten erstatten.

Was hier interessiert, ist etwas anderes; nicht Egloffstein-Oerethel.

Ein hoher Justizbeamter veranlaßt seinen Verwandten zum Verzicht auf Adelsprädikat und Vermögen. Dieser Verzicht wird dem Sohne zum Verhängnis. Noch ein kleiner Bub fühlt er sich als ein Freiherr von Egloffstein; wird von seiner Tante, einer Hofdame beim sächsischen König, als Sproß eines adligen Hauses erzogen, gerät früh auf Abwege, kommt in eine Fürsorgeanstalt, läuft wiederholt davon, wird Kunstreiter, bereist die ganze Welt, hat Glück bei den Frauen und erhält Beziehungen zu aristokratischen Kreisen, ist in sämtlichen Hauptstädten zu Hause, bis ihn der Krieg endgültig aus dem Gleise wirft.

Immer war es sein Drang, hinauf zu den „obersten" Kreisen, zu denen er zu gehören glaubte, der ihm zum Verhängnis wurde. Und selbst heute noch kann er nicht zur Ruhe kommen. Er besteht auf seinem Recht, zu denen von und zu Egloffstein zu gehören; denn nur auf diese Weise kann er Mitgenießer des Egloffsteinschen Vermögens werden. Dieses Vermögen ist aber in Wirklichkeit in gleichem Maße eine Fiktion wie der Adelstitel. Die Familie Egloffstein besitzt nichts als ein hypothekarisch belastetes Fideikommiß. Der Kampf um Adel und Millionen ist aber Egloffstein-Oerthels fixe Idee.

L. R.

Was sich zu lesen lohnt...

Morten saß da und schrieb in einem dicken Heft. Er schlug es hastig zu, als Pelle eintrat.

„Was ist das?" fragte Pelle und wollte das Heft öffnen. „Schreibst du noch in deinem Schreibbuch?"

Morten legte verwirrt die Hand auf das Heft. „Nun, meinetwegen," sagte er auf einmal, „du kannst es gern wissen. Ich habe ein Gedicht geschrieben. Aber du mußt nicht darüber reden."

„Ach, lies es mir doch vor!" bat Pelle.

„Ja, aber du mußt mir versprechen, darüber zu schweigen, sonst glauben die anderen bloß, daß ich verrückt geworden bin."

Er war ganz verschämt und las stotternd. Es war ein Gedicht über die Armen, die das Ganze in ihren emporgestreckten Händen trugen und resigniert zusahen, wie die da oben sich gütlich taten. Es hieß: „Laßt sie fallen!" — und diese Worte kamen als Kehrreim in jedem Vers wieder. Und da Morten jetzt im Zug war, las er auch eine anspruchslose kleine Geschichte von dem Kampf der armen Leute um das liebe Brot.

„Das ist verdammt großartig!" rief Pelle begeistert aus. „Gewaltig gut, Morten! Ich begreife bloß nicht, wie du das zusammenkriegst — besonders die Verse. Aber du bist wohl ein Dichter. Das habe ich übrigens immer geglaubt — denn du hast so was Sonderbares an dir. Deine eigenen Ansichten hast du, und du läßt dir auch nicht gern die Flügel stutzen. Aber warum dichtest du nicht etwas Großes und Spannendes, was sich zu lesen lohnt, an uns ist ja doch nichts Interessantes!"

„Das finde ich aber gerade!"

„Nein, das begreife ich nicht. Was kann ein armer Bursche wohl erleben?"

„Dann glaubst du wohl nicht an das Große?"

„Ja," daran glaubte Pelle freilich; „aber darum werden wir doch nicht auf einmal zu ‚Herrlichketten'!"

„Du willst von Grafen und Baronen lesen," sagte Morten. „So seid ihr alle. Euch selbst betrachtet ihr doch als Gesindel, wenn es darauf ankommt. Ja, das tut ihr. Aber ihr wißt es nur nicht! Das ist die Sklavennatur in euch, so betrachtet euch die höhere Gesellschaftsklasse, und ihr tut das unwillkürlich auch. Ja, schneide du mir Fratzen; wahr ist es darum doch! Ihr mögt nichts über euresgleichen hören, denn ihr glaubt doch nicht, daß von der Seite etwas kommen kann! Nein, es soll fein sein — immer nur fein! Am liebsten spie man ja auf Vergangenheit und Eltern und rückte selbst zu den Feinen 'rauf, und weil sich das nicht machen läßt, verlangt man es in Büchern. Morten war ärgerlich.

„Na, na," sagte Pelle beruhigend, „so schlimm ist es doch wohl auch nicht!"

„Ja, es ist so schlimm!" rief Morten heftig aus. „Und weißt du warum? Weil ihr noch nicht begriffen habt, daß der Mensch heilig ist und daß es dann ganz einerlei ist, wo er sich bewegt!"

„Der Mensch ist heilig?" sagte Pelle lachend. „Ich bin doch nicht heilig — ich glaubte auch eigentlich nicht, daß du es wärst."

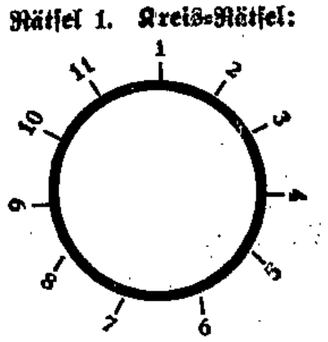
„Ich will dir wünschen, daß du es auch bist!" sagte Morten ernsthaft. „Denn sonst bist du nichts weiter als ein Pferd oder eine Maschine, die ein Stück Arbeit tun." Und dann schwieg er mit einer Miene, als sei genug über die Sache geredet. (Aus dem Buch „Pelle der Eroberer".)

Schulkinder werben für B[illegible]

Zeichnung eines kleinen Schulmädels.

Ein Sack voll Rätsel

Rätsel 1. Kreis-Rätsel:



Die Zahlen in Figur 1. sind durch Buchstaben zu ersetzen. Dann ist:

1— 5 Flachland.
2— 3 Kleines Ding, aus dem etwas Großes wird.
2— 4 Schwur.
5— 8 Deutscher Fluß.
7—11 Frucht.
9—10 Fürwort.
10— 1 Wild.
11— 2 Gemeinschaft.
1—11 Beere, die im Wald wächst.

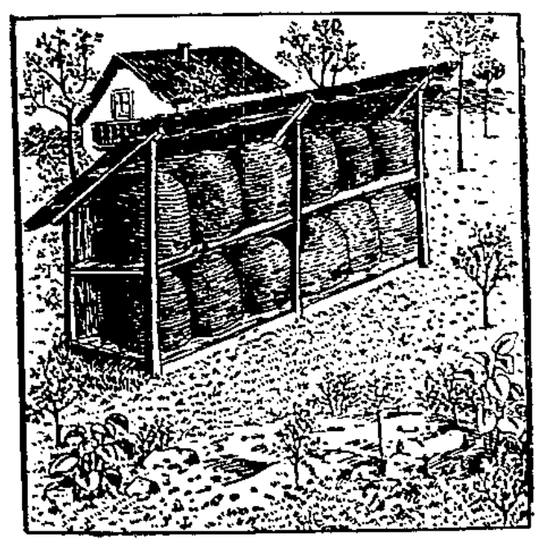
*

Rätsel 2.

Mehl — Heer — Nebel — Sang — Mode — Emil — Lade — Donner — Tadel.

Die Buchstaben der einzelnen Wörter sind in sich so zu verstellen, daß Wörter mit neuer Bedeutung entstehen. Deren Anfangsbuchstaben ergeben den Namen einer Nordseeinsel.

Suchbild „Wo ist der Juker?"



Auflösungen

Rätsel 1: 1. B, 2. Ar, 3. Leu, 4. Lahn, 5. Altan, 6. Drache, 7. Eisbahn. Anfangsbuchstaben: Ballade. Endbuchstaben: Brunnen.

Rätsel 2: 1. Daune, 2. Ananas, 3. Sodom, 4. Warschau, 5. Armee, 6. Nadel, 7. Distel, 7. Ebene, 9. Reger, 10. Nobelpreis, 11. Insel, 12. Spandau, 13. Texas, 14. Dickicht.

Das Wandern ist des Müllers Lust.

Der Kindermund

BEILAGE DER DANZIGER VOLKSSTIMME

Ein Ball geht verloren

Erni war krank. Doch es ging ihr schon wieder viel besser. Oder sagen wir lieber, sie war schon wieder fast gesund. Aber als sie Geburtstag hatte, meinten die Eltern doch, sie sollte sich noch ein wenig schonen und keine Geburtstags-Gesellschaft halten wie im letzten Jahr. Das war bitter, aber dagegen ließ sich nichts tun.

Als Erni dann vom Vater eine wunderschöne Hängematte bekam und von der Mutter ein feines blaues Kissen dazu, da konnte sie mit dem besten Willen nicht mehr traurig sein. Um zehn Uhr vormittags brachte dann die Post noch drei Päckchen, eins von Onkel Fritz, eins von der Base Lena und eines von Tante Gerda. Der Onkel schenkte einen großen roten Ball, die Base eine Schachtel Pralinen und die Tante einen Bademantel. Da konnte Erni nur übers ganze Gesicht strahlen.

Die Hängematte wurde gleich im Garten aufgehängt. Erni legte sich hinein. Es war herrlich.

„Aber mit dem Ball kannst du heute noch nicht spielen, das weißt du doch, Erni," meinte die Mutter. Nun ja, dann vielleicht morgen.

Jetzt ging d[illegible] Gartentür auf und herein spazierte Gert vom Nachbarhaus, um zum Geburtstag seine Aufwartung zu machen. Er erledigte das rasch und legte sich dann sofort einmal probeweise ins andere Ende der Hängematte. Es gefiel ihm dort ausnehmend gut. Man konnte sich vorstellen, die Hängematte sei ein Segelboot.

Schließlich meinte Gert:

„Du, Erni, laß mich doch deinen Ball ein bißchen kicken. Ich bin der Mittelstürmer bei der Fußballmannschaft in meiner Schule und möchte mich etwas üben. Du kannst den Ball dann gleich wieder bekommen."

Wenn man einen ganz neuen roten Ball hat, mit dem man nicht selbst spielen kann, so hat man es wirklich nicht gern, wenn ihn dann andere kicken und zerkratzen. Aber Gert war schließlich Ernis Gast und darum sagte Erni höflich: „Ja, du kannst kicken."

Gert kickte ziemlich hoch. Erni mußte ihm mehr als einmal sagen, er sollte doch ja aufpassen und den Ball nicht verlieren. Dann erschien plötzlich unerwartet die Mutter und brachte den Geburtstagskuchen. Es war ein Königskuchen, der vor allem Gert großartig schmeckte. Erst nach dem dritten Stück begann er wieder mit der Unterhaltung, als plötzlich Erni sagte:

„Gib mir doch jetzt den Ball, Gert."

Gert sah sich um und um. „Er ist weg," sagte er schließlich, ich kann ihn nirgends sehen."

Erni wurde ärgerlich. Schließlich hatte sie ihm Gert doch nur geliehen und ihm doch extra gesagt, er solle aufpassen. Gert sagte, der Ball sei überhaupt eben noch dort im Grase gewesen. Er hätte ihn genau gesehen. Und überhaupt hätte er ihn gar nicht verloren.

Aber der Ball war verschwunden. Gert suchte und die Mutter suchte und Luise, das Mädchen, suchte. Als zuletzt Gert nach Hause ging, da weinte er beinahe. Der Ball war nicht gefunden. „Wir kaufen einen neuen," sagte der Vater, der eben vom Büro nach Hause kam. Aber ein neuer Ball ist natürlich nicht gut wie einer, der am Geburtstag mit der Post kam. Und dann, wie konnte Gert behaupten, er hätte den Ball nicht verloren, wo ihn doch niemand sonst hatte!

Zum Trost warf Mutter Ernis Woll-Ball aus dem Fenster in den Garten. Kaum hatte der Ball den Boden erreicht, da stürzte sich Leo, der junge Schäferhund, der sich gerade unerlaubterweise in einem Blumenbeet herumtrieb, darauf los, und stieß ihn mit der Schnauze und den Pfoten ein Stück fort.

„Hat nicht vielleicht Leo deinen roten Ball genommen," bemerkte da plötzlich der Vater. „Sieh doch im Gewächshaus nach. Dort ist Leos Lieblingsplatz."

„Man kann ja einmal nachsehen," meinte Erni, und machte sich auf den Weg dorthin. Unterwegs war ein Loch, das Leo vor einer Woche mit der Schnauze gegraben hatte, als er einen Maulwurf suchte. Aus diesem Loch schimmerte es verdächtig rot.

Der Ball war darin. Während sie so eifrig Kuchen gegessen hatten, hatte sich Leo, der ebenso gerne spielte, wie Gert und Erni, unbemerkt an den Ball gemacht und ihn in dieses Loch gestoßen, da war er dann liegen geblieben.

Erni war überglücklich. Nun hatte sie ihren Ball wieder. Aber Gert war nicht weniger froh. Er wollte gerade ins Bett gehen, als Erni zu ihm gestürzt kam und ihm die ganze Geschichte erzählte.

„Hab ich ihn also verloren?" fragte er.

„Nein, es war der Hund. Willst du nicht morgen wieder kommen und Fußball spielen?" fragte Erni.

Und ob er wollte!

Der Fuchs und die Schnecke

Eine Tierfabel

Gar oft überlistet der Schwache den Stärkeren, der sich für den Klügeren hält. Kennt ihr nicht die alte Schnurre vom Fuchs und der Schnecke? Na, hört zu!

Reinecke Fuchs streckte an einem lauen Sommertage unfern seines Baues alle Viere von sich und war sehr vergnügt, daß er der Fuchs und nicht die Schnecke war, die langsam am Waldberge des Weges dahinschlich. In seinem Uebermute, vielleicht auch aus bloßer Langeweile, rief er: „Heda, Mamsell Schnecke, laß doch sehen, wer von uns beiden am raschesten nach der Stadt kommt!" — „Topp, es gilt die Wette," erwiderte die Schnecke. Und die beiden wetteten; die Schnecke machte sich alsbald auf den Weg. Es war gegen Mittag, wo die Sonne recht eifrig ihre Wärme durch die Blätter der Bäume auch über den Wald ausstrahlen läßt.

Deswegen hatte sich Meister Fuchs ganz behaglich [illegible] kühle Moos hingelagert und dachte erst am Abend mit dem Wettlauf zu beginnen — „du kommst dann gewiß noch zeitig genug," meinet er. Und zufrieden mit sich, schlummerte der Schlaumeier sanft ein. Solches bemerkte die davonkriechende Schnecke, alsbald kehrte sie zurück und verkroch sich in Reineckes dicken Zottelschwanz.

Als der Abend hereingebrochen, rannte Meister Reinecke endlich nach der Stadt zu. Unterwegs sah er sich neugierig nach der Partnerin um, aber nirgends war etwas von der Schnecke zu sehen. „Sollte die Mamsell einen kürzeren Weg eingeschlagen haben?" sprach der Ueberkluge zu sich, wie er in der Nähe des Stadttores angekommen war. Er schaute hierauf rückwärts nach allen Seiten umher und rief dann höhnisch: „He, Schneckentier, kommst du bald, wo schleichst du?" — Mamsell Schnecke aber, die sich unterdessen aus dem Zottelschwanz losgemacht, schlich eben unter dem Stadttore durch und antwortete: „Mein guter Reinecke, mit Verlaub — ich bin schon da!"

Der Fuchs blickte scheel drein, aber verloren war und blieb die Wette. (Nach Sutermeister.)

Nacht im Museum

Von Curt Biging

(Fortsetzung und Schluß.)

Der Vorsitzende beriet einen Augenblick mit den andern Richtern und verkündete dann folgenden Beschluß: „Der Einwand des Verteidigers, daß ich bloß eine Gipsfigur ohne Gehirn sei, trifft zu. Aber jeder Rechtskundige wird zugeben, daß das kein Hindernis bietet, ein Gerichtsurteil zu fällen. Die Vergehen, deren die Herren Waran und Geier beschuldigt werden, sind von ihnen nur im Privatleben, nicht in ihrer Eigenschaft als Richter, begangen worden. Wenn man jeden Richter ablehnen wollte, der privatim etwas auf dem Kerbholz hat, käme auf der ganzen Welt kein Richterkollegium zustande. Der üble Geruch des ersten Beisitzers ist gleichfalls außerdienstlich, und was die Blechbüchse anbetrifft, so repräsentiert sie nach der Ansicht des Gerichtshofes in vollendeter Weise den Geist unserer heutigen, hochentwickelten Rechtsprechung. Die Einwände der Verteidigung sind somit hinfällig, der Gerichtshof erklärt sich für zuständig. Wir beginnen mit der Zeugenvernehmung."

Es war nicht viel zu vernehmen. Der Tatbestand war mehr als klar. Quiek leugnete auch gar nicht. Der Anwalt saß mit geschlossenen Augen da und leckte sich die Schnauze.

Jetzt erhob sich die brasilianische Baumschlange. Sie sah sehr grün aus, doch was sie redete, war durchdrungen von der Niedertracht sämtlicher Schlangengenerationen seit Adam und Eva.

Es läßt sich gar nicht wiederholen, was die Baumschlange alles an Gemeinheit von sich gab. Man müßte schon mit Ipankali statt mit Tinte schreiben. Dabei gilt die Baumschlange, die so gemeingefährlich ist und sich so gewandt aufwärtsschlängeln kann, als Muster eines Staatsanwalts bei den Tieren. Aber wer als Unbefangener zugehört hätte, wäre leicht auf den Gedanken gekommen, daß nur ein Lebewesen, das selbst bis zum Halse mit Verbrecherinstinkten angefüllt ist, so reden konnte. Wobei, soweit die Baumschlange in Frage kommt, diese Ansicht genau ins Schwarze treffen dürfte.

Am Schluß ihres Plädoyers beantragte die Baumschlange zehn Jahre Mausefalle und lebenslängliche Todesstrafe.

Quiek fühlte, wie seine Haare vor Entsetzen bürstenartig abstanden. Er war einer Ohnmacht nahe. Aber schließlich war es ja nur ein Traum. (Dachte er.)

Dann sprach der Eisvogel, der sich dem Verfahren als Nebenkläger angeschlossen hatte.

„Ich verlange keinen Schadenersatz", piepte er — hier strahlte der Fuchs über das ganze Gesicht —, „denn ich bin schön genug, um eine Feder entbehren zu können. Aber ich bitte um strengste Bestrafung des Angeklagten. Ich war in meinem Leben ein friedfertiges Geschöpf, das sich stets nur von Fastenspeise nährte . . ."

„. . . das sich stets nur von Fastenspeise nährte", fuhr der Eisvogel fort. „Indes, man darf bei aller Friedfertigkeit nie so sentimental werden, einem Verstoß gegen das allerheiligste Eigentum Straflosigkeit zuzubilligen."

Der Fuchs saß auf dem Trocknen. Er versuchte zwar dagegen zu protestieren, daß man Entwendung von Eigentum, das der Besitzer nach seinen eigenen Angaben sehr wol entbehren könnte, so schwer bestrafen wollte. Doch die Baumschlange fuhr mit wütendem Zischen hoch und appellierte an das Verantwortungsgefühl der Herren Richter, die nimmermehr zugeben dürften, daß der höchste Hort der gottgewollten gesellschaftlichen Ordnung in derart frivoler Weise angetastet würde, wie es von seiten des Angeklagten geschehen wäre.

„Und der Verteidiger, meine Herren", trumpfte die Baumschlange auf und schoß den Kopf schadenfroh zum Fuchs hinüber, „der Verteidiger, der ein solches Subjekt schützen zu wollen sich unterfängt und sich dadurch mit dem Verbrecher solidarisch erklärt, gehörte von Rechts wegen wegen Beihilfe gleichfalls auf die Anklagebank."

Sprachs, ringelte sich zusammen und schloß, zufrieden züngelnd, die hornigen Lider. Der Fuchs zog den Schwanz ein und schwieg betreten. Gegen Schlangenlogik war selbst seine Schlauheit machtlos.

Durch einen kurzen Blick verständigte sich der Semiosaurus mit den Beisitzern und erhob sich zur Urteilsverkündung. Das Publikum raunte, raschelte und wogte durcheinander. Quiek fühlte ein Entsetzen über sich zusammenschlagen und merkte, wie ihm die Sinne schwanden. Jetzt mußte der Traum gleich zu Ende sein. (Dachte er.)

Dann hörte er noch etwas von „Scharfrichter", empfand in wahnsinnigem Schmerz, daß ihm etwas Scharfes und Spitzes in die Eingeweide fuhr und plötzlich war alles vorbei. Das große Dunkel, das Nichts deckte ihn zu. Quiek war tot.

Am nächsten Morgen fand der bucklige Museumsdiener das verendete Tier mit der bunten Feder im Maul am Glasschrank liegen und zeigte es dem Direktor.

„Arsenikvergiftung", schrieb der auf einen Zettel, „die Vögel sind gut imprägniert."

Doch der Bucklige, der zwar von der Welt der Töne ausgeschlossen war, aber dafür vieles sah, was für andere zu sehen nicht möglich war — er kannte auch genau die Geschichte des Professors Dunkelschau —, der Bucklige kniff nur die schwarzen Augen zusammen und verzog den stummen Mund. Und als er mit der toten Maus, um sie auf den Mülhaufen zu werfen, durch die Tierabteilung ging, vergaß er nicht, vor den Glaskästen eine tiefe Verbeugung zu machen.

Wie groß ist die Menschheit?

In dem interessanten „Buch der 1000 Wunder" beschäftigen sich die Verfasser Fürst und Moszkowski einmal mit der Frage, auf einen wie großen Raum man alle auf der Erde lebenden Menschen zusammen stellen könnte:

„Die 1580 Millionen Menschen, die es augenblicklich auf der Erde geben soll, brauchen schon ein recht erhebliches Stück Landes, um sich aufzustellen, namentlich wenn die Erdkommandobehörde entgegenkommenderweise jedem der sich versammelnden Menschen einen Raum von vier Quadratfuß zur Verfügung stellt, damit er sich ein wenig bewegen kann.

Man wird aber leicht geneigt sein, die Ausdehnung der Fläche zu überschätzen, die von der versammelten Menschheit unter solchen Umständen bedeckt werden könnte. Es haben nämlich auf der Strecke einer Meile 12 000 Menschen Platz. Auf einer Quadratmeile können also sich 12 000 mal 12 000 = 144 Millionen aufstellen. Für die Gesamtzahl braucht man also immerhin nicht mehr als 11 Quadratmeilen. Die kleine Insel Bornholm würde ausreichen, um alle Menschen der Erde aufzunehmen, fast könnte man sie auf der Fläche des Bodensees unterbringen. Vom Frischen Haff würde noch ein ganz erkleckliches Stück übrigbleiben, wenn man die versammelte Menschheit darauf aufstellte.

Eine merkwürdige Tierfreundschaft

Dieses seltene Bild einer Freundschaft zwischen einem Hund und einer Katze, den sprichwörtlich Verfeindeten, zu denen noch ein Aeffchen hinzutritt, konnte man auf einer von der „Vereinigung der Katzenfreunde Deutschlands" veranstalteten Ausstellung sehen. Die Ausstellung steht im Zeichen des Schutzes der Hauskatze. Die „Vereinigung der Katzenfreunde" will das Ansehen der deutschen Hauskatze wieder heben, was ihr durch die Ausstellung auch zu einem großen Teil gelingen wird.

Ein Bergwerksunglück

Was Albert im Bergwerk erlebte

Im vorigen Jahrhundert mußten oft auch Kinder in den Bergwerken mitarbeiten. Das ist nun vorbei durch den Kampf der organisierten Arbeiterschaft. Ein Junge, Albert H., hatte einmal im Bergwerk ein Erlebnis, das er sein ganzes Leben lang nicht vergaß.

Jeden Tag, wenn die Bergleute in die Kohlenmine hinunterfuhren, ging Albert mit. Die Männer brachen die Kohle mit ihren Picken los, dann wurde sie in kleine Wagen verladen und zu jenem Teil der Kohlengrube geführt, von wo sie nach oben befördert werden konnte.

Eines Tages arbeitete Albert mit vier Männern in einem Stollen, der von einer tieferen Stelle zu einer höheren gegraben wurde. Doch ehe der höhere Platz erreicht war, mußte noch viel Kohle weggeschafft werden. Eben sollte an jenem Tag Feierabend gemacht werden, da hörte man einen donnernden Lärm.

„Was ist das?" fragte Albert.

„Es ist nur ein Tor zugeschlagen worden," meinte einer der Bergleute.

Aber dann kam der Krach wieder und plötzlich merkten die Männer, daß in der Grube Wasser rauschte. Sie rannten zu einer Pforte, um rasch hinauszukommen, aber sie konnten sie nicht öffnen, weil draußen das Wasser dagegen strömte. Sie rannten zurück, aber überall fanden sie Wasser. Die Kohlenmine war überschwemmt, sie konnten nicht mehr hinaus.

Albert hatte Angst, aber er versuchte, tapfer zu sein und bat nur um Hilfe, als das Wasser ihm um die Füße floß. Sie gingen einer erhöhten Stelle zu, wo sie genügend Luft zum Atmen fanden und wo das Wasser nicht höher steigen konnte. Dort standen auch zum Glück ein paar Kohlenkarren. Sie stiegen hinein und waren nun doch wenigstens im Trocknen. Um sich zu wärmen, legten sie sich dicht aneinander.

Unterdessen taten die Menschen droben alles, um das Wasser aus der Grube zu pumpen. Fast alle Bergleute hatten das Bergwerk rechtzeitig verlassen können, nur Albert und die vier Männer wurden vermißt. Niemand glaubte im Grunde, daß sie noch am Leben seien, doch wurde alles getan, um sie zu finden. Einige Männer fuhren in die Kohlengrube hinunter und riefen und horchten, ob sie kein Geräusch hörten. Sie gingen überall hin, wo das Wasser nicht eingebrochen war, aber lange war alle ihre Mühe vergebens. Erst am übernächsten Tag tönte es wie aus dem Mittelpunkt der Erde heraus: Poch — poch — poch. Aber das Geräusch kam von so weit her, daß es fast unmöglich schien, bis dorthin vorzudringen. Man arbeitete Tag und Nacht mit Picken, aber da nur wenig Männer sich auf einmal in dem engen Gang aufhalten konnten, schritt das Werk nur langsam vorwärts. Auch war die Arbeit sehr gefährlich.

Die vier eingeschlossenen Männer und Albert warteten indessen. Sie hatten nichts zu essen. Wenn sie durstig waren, tranken sie etwas von dem schwarzen, trüben Wasser in der Grube. So viel sie konnten, schliefen sie. Einmal schwammen zwei Männer ein Stück fort, um einen Ausweg zu suchen, aber sie konnten nichts finden. Auch wurden sie alle allmählich schwach, um sich noch viel zu bewegen.

Albert hatte eine hübsche Singstimme und kannte eine Menge Lieder. Die sang er oft den Männern, wenn er auch manchmal lieber geweint hätte. Sie alle konnten während dieser Zeit immer wieder Pochen und Klopfen hören und gaben die Hoffnung auf Rettung nicht auf. Aber erst acht Tage, nachdem man ihr Klopfen gehört hatte, hatte man die eingeschlossenen Männer erreicht. Zuerst wurde der Knabe hinausgetragen. Als der Aufzug, der Albert aus der Kohlengrube hinaufbrachte, ins Tageslicht hinauskam, und als Hunderte von wartenden Männern und Frauen und Kindern den schlanken, bleichen in eine Decke eingehüllten Knaben sahen, da wußten sie nicht, ob sie jubeln oder weinen sollten.

Bald hatte sich Albert wieder erholt. Später ist er als Bergmann noch oft in die Kohlengruben gefahren, aber nie wieder erlebte er ein so schreckliches Unglück, wie er es als jugendliches Opfer der Geldgier reicher Grubenherren mitmachte.

Eine Zwergschule

Die kleinste Schule der Welt dürfte sich wohl in Baring in den Vereinigten Staaten befinden, sowohl was die Ausdehnung des Gebäudes wie die Zahl der Schüler betrifft. Sie wird von sieben Kindern besucht, deren Alter zwischen 4 und 14 Jahren schwankt. Der Umfang des Schulhauses beträgt 5 Meter Länge auf 4 Meter Breite.

Das Haus, das aus nichtbehauenen Quadern, wie es in dieser Waldgegend üblich, errichtet ist, enthält, was man wohl kaum erst zu erwähnen braucht, ein einziges Zimmer mit zehn Schulpulten. Dieses einzige Zimmer wird zu verschiedenen Bestimmungen benutzt; am Tage hält die Lehrerin ihren Unterricht darin ab, abends wandelt sie es selbst in ein Schlafzimmer um, denn die Gemeinde ist bis jetzt zu arm, um ihr ein Wohnhaus zur Verfügung zu stellen. Baring liegt im Herzen des Kaskadengebirges im Staate Washington, und die Bevölkerung beträgt nur 50 Personen.

Namenlose Helden

Wovon in der Schule erzählt werden sollte

Der Herr Lehrer ist wieder einmal in seinem Fahrwasser. Er erzählt wieder vom Weltkrieg und vergißt nicht, seinen Helden die entsprechende Beleuchtung zu geben. Karlchen scheint der ganzen Sache ziemlich fern zu sein und erregt durch seine geistige Abwesenheit die Aufmerksamkeit des Lehrers. Er ist so vertieft in dem Abenteuer Allans, daß er das Herannahen des Lehrers nicht merkt. Da entreißt ihm der Lehrer den Schwöker und wettert: „Da liest der Karl Schmöker, während ich von den Heldentaten der Soldaten im Weltkrieg berichte. Du wirst bestimmt ein Held werden."

Die Schule hat Karl längst hinter sich. Ein Held, dessen Name in aller Munde ist, wird er nie. Er ist, einer der armen Soldaten in dem Heer der Schaffenden. Elf Millionen Tote modern in allen Kampfstätten Europas. Welche Namen sind allen bekannt. Nur wer Befehle gab lebt noch, oder sein Name wird der Erinnerung erhalten. Wer die Befehle ausführte ist untergetaucht und unbekannt. Kennt ihr die große Masse der Schaffenden? Ihr kennt sie nicht, wißt wohl nicht einmal, daß die Arbeiter ihre Gesundheit, ihr Leben tagtäglich aufs Spiel setzen für Lohn, Geld zum Leben, und da sind in einem Kohlenbergwerk viele Männer durch ein Grubenunglück ums Leben gekommen. Sie haben ihre Pflicht getan.

Ihr wißt von dem toten Feuerwehrmann, der bei dem Speicherbrand sein Leben ließ. Wer wird diese Namen für die Erinnerung festhalten? Niemand, denn Helden der Arbeit gibt es so viele.

Aber eines sollet ihr tun. Viele gehen zugrunde, weil diese Ordnung der Menschen in der Gemeinschaft krank ist. Denkt an alle diese und helft, daß aus den Soldaten des Heeres der Schaffenden, Kämpfer im Heere des organisierten Proletariats werden! Auch ihr sollt schon beginnen. Es gibt viel besseres zu tun, als sich für unwahre Abenteuer zu begeistern. Ihr Kinder seid die Masse der Arbeiter, der Angestellten, der kommenden Zeiten. Euer Wollen wird die Welt gestalten.

A. R.

Der moderne Schulunterricht

Oben: Auf Wanderungen werden die Schüler nicht nur der Natur nahegebracht, sondern sie lernen auch, sich ihr Essen selbst bereiten, Zelte aufschlagen und erste Hilfe bei Unglücksfällen zu leisten. — Unten: Auch mit den neuesten Ergebnissen der Technik werden die Schüler schon in jungen Jahren vertraut gemacht. Wir sehen auf unserem Bilde eine photographische Unterrichtsstunde in einer Berliner Schule.

Sport · Turnen · Spiel

Wer reiht sich ein?

Klar zum Endspiel um die Handballkreismeisterschaft

Am kommenden Sonntag soll entschieden werden, welcher Bezirk des 12. Kreises den Handballkreismeister für 1930 stellt. Aus folgender Aufstellung ersieht man, daß bereits alle 3 Bezirke in den Vorjahren die Meister stellten.

1925 F. T. Schidlitz.
1926 F. T. Elbing.
1927 F. T. Danzig.
1928 F. T. Königsberg-Laak.
1929 F. T. Elbing.
1930 ?

Seit 1925 wird der Kreismeister ausgespielt. F. T. Schidlitz war damals gut in Form und besiegte den Elbinger Vertreter. Der Danziger Meister S. V. Bürgerwiesen hatte 1926 im Kampf mit F. T. Elbing mit 6:1 das Nachsehen. Im Jahre 1927 gelang es dann wieder der F. T. Danzig den Meister des 1. Bezirks Königsberg-Laak knapp 1:0 zu bezwingen. Erst 1928 stellt sich Königsberg-Laak als Meister vor. Im Vorjahre gab es einen harten Kampf zwischen Elbing und Rasensport-Königsberg, den Elbing auf heimischen Boden mit 3:1 beendete. Die Meister des Danziger Bezirks konnten 1928/29 wegen finanziellen Schwierigkeiten nicht an den Kreisspielen teilnehmen.

Wen kann man als neuen Meister erwarten? Königsbergs Spielstärke ist seit den letzten Jahren beachtenswert. Die beiden Rivalen, F. T. Danzig und F. T. Königsberg-Laak, standen sich nach dem Kreisspiel 1927 noch zu 2 Gesellschaftsspielen gegenüber. Beide Male wurden die Danziger glatt 6:2 und 9:1 geschlagen. Der Königsberger Meister hat sich in diesem Jahre schwer durchkämpfen müssen. Die „Rasensport"-Elf war sein hartnäckigster Konkurrent. In Danzig steht der Meister F. T. Danzig bisher unangetastet da. Die Torziffer schraubte die Elf manchmal recht hoch. Fraglich ist aber, wie weit das Können gegen Königsberg reicht. In technischer Hinsicht wird die Mannschaft aus der Pregelstadt etwas voraus haben. Wird Danzig durch eifriges Spiel den Ausgleich schaffen? Wird die Sturmreihe in diesem Spiel in der ersten Spielhälfte die Kombinationen erfolgreich abschließen?

Das Spiel wird auf jeden Fall für Danzigs Sportfreunde ein Ereignis werden. Die bessere Elf möge Sieger bleiben.

Der Danziger Rundfunk hat sich bereit erklärt, die 2. Spielhälfte zu übertragen. Das Spiel selbst nimmt 2.55 Uhr auf der Kampfbahn Niederstadt seinen Anfang, nachdem die Spitzengruppe der Stafette Zoppot—Danzig durchs Ziel gekommen ist.

Danziger Segelflieger in Lauenburg

Wiederaufnahme des Flugsports

Der Luftfahrtverein Lauenburg hatte in diesem Frühjahr ein Gleitflugzeug Typ „Zögling" erworben, bei dessen Erstlingsflug der Fluglehrer des Vereins bekanntlich tödlich verunglückte.

Dieses bedauerliche Mißgeschick vermochte aber den gesunden Fliegergeist in Lauenburg nicht abzuschrecken; es ist jetzt gelungen, ein Schulflugzeug ähnlichen Typs im Rohbau zu erwerben. Seit einiger Zeit weilen nun der Bauleiter und ein Chef-Pilot der Akaflieg Danzig bei dem befreundeten Verein, um das Flugzeug flugfähig aufzubauen. Gestern besuchten noch zwei Mitglieder der Akaflieg mit der „ad astra" Lauenburg, um den Stand der Arbeit und das Segelfluggelände zu besichtigen.

Die Arbeiten sind soweit vorgeschritten, daß das Flugzeug in nächster Zeit von der Danziger Akaflieg eingeflogen werden kann. Die Danziger werden es dann auf Wunsch der Lauenburger übernehmen, einige Flugschüler so weit zu fördern, daß der Segelflugbetrieb ohne fremde Hilfe weitergeführt werden kann.

Sportwettkämpfe mit englischen Kadetten

Sportliche Wettkämpfe mit der Besatzung des englischen Schulschiffes „Maisie Graham" am 19. Juni, ab 5.30 Uhr nachmittags, auf dem Schupoplatz

Aus Anlaß der Anwesenheit des englischen Schulschiffes „Maisie Graham" werden am Donnerstag, dem 19. Juni, ab 5.30 Uhr nachmittags, auf dem Schupoplatz Sportwettkämpfe mit den englischen Kadetten ausgetragen werden. Die B I-Mannschaften von Schupo und B.- u. E.-V. werden zuerst den englischen Kadetten das in England ja noch wenig bekannte Handballspiel vorführen; anschließend daran wird eine gemischte englisch-Danziger Riege Barren turnen. Leichtathletische Wettkämpfe im 100-Meter-, 1000-Meter-Lauf, Weitsprung und Kugelstoßen werden von je zwei englischen und Danziger Vertretern ausgetragen. Als Abschluß wird ein Freiluftkampf im Boxen mit sechs Paar Kämpfern vom Papiergewicht bis zum Bantamgewicht ausgetragen werden. Es dürfte von Interesse sein, festzustellen, wie weit die sportliche Vorbildung der englischen Kadetten im Vergleich zu den Leistungen unserer Danziger Junioren steht, wobei keineswegs nur Danziger Spitzenvertreter starten werden. Zur Deckung der Unkosten wird ein kleines Eintrittsgeld erhoben.

Fußball-Pokal-Turnier

Der Kreis II im Baltischen Sportverband bringt gegenwärtig ein Fußball-Pokal-Turnier zur Durchführung. Die Vorrunde wurde Sonnabend abgeschlossen. Am Sonnabend standen sich auf dem Preußenplatz Reichskolonie und Wacker gegenüber, Reichskolonie konnte dank größeren Eifers 1:0 gewinnen.

Im zweiten Spiel gab es eine arge Enttäuschung. B. u. E. V. und Ostmark kreuzten hier die Klingen. Ostmark wurde von Anbeginn an stark durch den Schiedsrichter benachteiligt. Beim Stande 4:1 für B. u. E. V. kam es dann zum tragischen Ende. Der Schiedsrichter vom Sportklub Wacker leitete sehr einseitig. Er brach das Spiel nach 25 Minuten Spieldauer ab.

In der ersten Zwischenrunde stehen sich gegenüber:
Danziger Sportclub gegen Hansa,
Ostmark gegen B.- u. E.-V.,
Reichskolonie gegen Preußen,
Sportclub Zoppot gegen Gedania,
Zoppoter Sportverein gegen Schupo.

Prussia-Königsberg siegt in Frankfurt a. O.

Eine gute Vorprüfung für die am kommenden Sonnabend und Sonntag stattfindende Grünauer Regatta bildete die vom Regattaverein Mittlere Oder auf dem Briskower See veranstaltete Ruderregatta, an der die besten Berliner Vereine beteiligt waren. Eine Ueberraschung bildete der Sieg der Königsberger Gebrüder Schröter im Zweier ohne Steuermann, die im Wiederholungslauf die Hellas-Mannschaft Grafunder-Devantier überlegen abfertigten.

Das Endspiel in Düsseldorf

Der Spielausschuß und Vorstand des Deutschen Fußball-Bundes faßten noch am Sonntagabend den Beschluß, das Endspiel um die Deutsche Meisterschaft zwischen Hertha B.S.C. und Holstein-Kiel am 29. Juni im Düsseldorfer Rheinstadion austragen zu lassen. Schiedsrichter des Kampfes ist Guyenz (Essen/Ruhr).

Schmelings Entscheidung am Donnerstag

Die bereits von einigen Blättern voreilig verkündete Nachricht, daß Schmeling offiziell als Weltmeister anerkannt worden war, hat sich nicht bestätigt. Die für Dienstag anberaumte Sitzung der Newyork Athletic Commission ist nunmehr auf Donnerstag verlegt worden. Man nimmt jedoch allgemein an, daß Schmeling bei dieser Gelegenheit der Titel zuerkannt wird.

150 Kilometer Straßenradrennen

Am Sonntag brachte der Danziger Gau des Deutschen Radfahrerbundes sein 150-Kilometer-Gaumeisterschaftsfahren zur Durchführung.

Ergebnisse: 1. Eichholz (Blitz) in 5 Std. 41 Min. 27 Sek., Gaumeister 1930; 2. Domröse (Blitz) 5:41:28; 3. Franz Stasierowski (Frischauf) 5:42:00; 4. Kirkowski (Frischauf) 5:42:05; 5. Kanski (Blitz) 5:42:54; 6. Fritsch (M.B.V.) 5:53:24.

Jugendfahren über 20 Kilometer. Von 14 bis 16 Jahren: 1. Heinz Richert (Frischauf) 38 Min. 49 Sek.; 2. Mlinkowski (Frischauf) 41:25; 3. Georg Fothke (Frischauf) 42:00. Von 17 bis 18 Jahren: Gehrke (Frischauf) 38:48.

Nach Preußt nun auch Oliva

„Frisch auf" Troyl gegen Oliva 5:2 (0:2)

Der Spielbeginn sieht zunächst Oliva während der ersten Hälfte im Vorteil und kommt Oliva auch mit zwei Toren in Führung. Nach der Pause endlich findet sich „Frisch auf", das Spiel wird planmäßiger und die gute Spieltechnik von „Frisch auf" bringt bald den Gleichstand. Von nun ab kommt Oliva nur noch selten aus seiner Hälfte heraus. Trotzdem zwei für „Frisch auf" gegebene Handelfmeter verschenkt werden, gelingt es „Frisch auf" doch, das Resultat auf 5:2 zu stellen.

Danziger Tennisniederlage in Stuttgart

Württembergs Tennismeisterschaften

wurden auf dem Jubiläumsturnier des Tennisklubs Weißenhof in Stuttgart am Montag zum Abschluß gebracht. Bei den Damen verteidigte Fräulein Hammer gegen Frau Friedleben 6:3, 7:5 ihren Titel erfolgreich. Im Schlußkampf der Herren schlug Wetzel den Danziger Tietzner 6:3, 6:3, 4:6, 7:5. Im Herrendoppel schlugen Buß-Heidenreich im Titelkampf Dr. Fuchs-Wetzel 6:3, 6:3, 4:6, 6:1. Das Damendoppel ergab den Sieg von Frau Friedleben-Fräulein Buß über Frau Vormann-Frau Plümacher 6:4, 7:5. Im gemischten Doppel kamen Fräulein Hammer-Heidenreich kampflos zum Meistertitel.

Internationales Sportfest in Oslo

Bei einem internationalen Sportfest in Oslo beteiligte sich auch eine ungarische Mannschaft, die mit guten Leistungen herauskam.

Im 100-Meter-Laufen blieb Naggambi (Ungarn) in 10,9 Sieger. 200-Meter-Laufen: 1. Naggambi in 22,4. 400-Meter-Laufen: 1. Bardi (Ungarn) in 49,2. 800-Meter-Laufen: 1. Ahlquidt (Schweden) in 1,59,6. 1500-Meter-Laufen: 1. Jörgensen (Norwegen) in 2,00,6. 5000-Meter-Laufen: 1. Peterssen (Norwegen) in 15,19,2. Hochsprung: Sieger Kemarki (Ungarn) mit 1,88 Meter. Speerwerfen: 1. Granvi (Norwegen) mit 63,19 Meter.

Von den Handballfeldern

F. T. Langfuhr III gegen S. V. Danziger Feuerwehr I 5:4 (1:2)

Seit dem ersten Freundschaftsspiel hat die Feuerwehr viel gelernt. Der jungen, flinken Langfuhrer Elf wurde viel Eifer entgegengesetzt. Die stärkste Stütze war bei der Feuerwehr der Sturm, hätten die Werfer sich nicht so oft Torlatte und Pfosten als Ziel gesucht, so hätten sie bestimmt das Spiel für sich entschieden. Die Verteidigung hält nicht Platz und greift nicht im richtigen Moment ein. Langfuhr III ist sehr guter Nachwuchs. Der Neuling Feuerwehr hat sich bereits durch seine anständige Spielweise bei Zuschauern und Spielern viel Sympathie verschafft.

Im Tennisklubkampf Wien-Paris führten die Pariser Vertreter am ersten Tage mit 3:1. Den einzigen Punkt für Wien holte Nateyka heraus, der Duplaix 6:2 und 13:11 schlug.

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

Der Schiffsverkehr im Danziger Hafen

in der Zeit vom 9. bis 12. Juni

Eingang: 105 Fahrzeuge und zwar 90 Dampfschiffe, darunter eine Dampf-Yacht, 14 Motorschiffe resp. -segler, 1 Seeleichter mit 76 743 NRT. gegen 111 Fahrzeuge mit 76 892 NRT. in der Vorwoche.

Ladung: 25 Stückgüter, 6 davon hatten auch Passagiere an Bord, 5 Alteisen, je 2 Erz und Kohlenteer, je 1 Tabak, Flachs, Eisen und Zucker. 2 Dampfer brachten nur Passagiere, 1 davon hatte gleichzeitig Post an Bord. Leer kamen 65 Fahrzeuge an.

Nationalität: 33 Deutsche, 23 Schweden, 21 Dänen, 7 Letten, 4 Engländer, je 3 Polen und Holländer, je 2 Franzosen, Finnen, Norweger und Estländer, je 1 Danziger und zwar Dampfer „Etzel", Italiener und Grieche.

Ausgang: 103 Fahrzeuge und zwar 82 Dampfer, davon eine Dampf-Yacht,, 18 Motorschiffe resp. -segler, und 3 Seeleichter mit 62 401 NRT. gegen 119 Fahrzeuge mit 83 970 NRT. in der Vorwoche.

Ladung: 32 Kohlen, 19 Güter, davon hatten 5 gleichzeitig Passagiere und je 1 eine Beiladung Holz und lebende Pferde, 12 Holz, 9 Getreide, davon 1 eine Beiladung Holz, 4 Zucker, je 2 Zement und Kainit, je 1 Oelkuchen, Schmalz und Petroleum, 2 Passagiere, davon hatte 1 gleichzeitig Post. 8 gingen leer in See.

Nationalität: 30 Deutsche, 24 Dänen, 23 Schweden, 5 Letten, je 4 Norweger, Engländer und Holländer, je 3 Polen und Danziger und zwar Dampfer „Echo", „Etzel" und Seeleichter „Danzig II", 2 Finnländer und 1 Estländer.

Der ein- und ausgehende Schiffsverkehr war sowohl an Einheiten als auch an Tonnage ein wenig

geringer als in der Vorwoche.

Die Pfingstfeiertage sind dabei wohl nicht ohne Einfluß, ging doch am 2. Festtag kein Fahrzeug in See. Die Zufuhr an Ladungen war äußerst gering. Neben den üblichen Stückgutsendungen kamen in der Berichtswoche nur zwei größere Erzladungen hier an. Von Luleä brachte der Stettiner Dampfer Fricka 3420 Tonnen Erz und von Stratoni der deutsche Dampfer Johann Wessels 5715 Tonnen Schwefelkies. Beide Ladungen waren für die Warschauer Act.-Ges. bestimmt und wurden im Weichselmünder Becken umgeschlagen. Lediglich die Einfuhr von Schrott war ein wenig lebhafter. Es kamen eine Dampfer- und vier Motorsegler-Ladungen von Dänemark und Norwegen hier an. Die Einfuhr von schottischen Heringen wird demnächst wieder beginnen. Der erste Dampfer, der Norweger Jotun, ist bereits nach hier unterwegs.

Der Verkehr mit Gdingen war sehr ruhig. Einkommend sowohl als ausgehend war nur ein Fahrzeug zu vermerken. Der Bremer Dampfer Ceres kam mit einer Restladung Stückgut hier an; der Danziger Seeleichter „Danzig II" nahm 1000 Tonnen Schmalz von hier weg nach Gdingen.

Das Frachtengeschäft war wieder sehr ruhig. Die gebotenen Raten können keinesfalls befriedigen. Noch aus dem Winter liegen daher viele Schiffe auf, weil das Auflegen mit weniger Verlusten verbunden ist als das Fahren. Trotzdem ist

das Angebot von Tonnage

immer noch mehr als reichlich. Große Schiffe haben es besonders schwer, volle Ladungen zu erhalten. Für D. B. B. nach London werden 31/— bis 33/— notiert, nach Dünkirchen und Calais werden 30/— bis 31/— angelegt, nach Liverpool und Manchester 42/6 bis 44/—. 310 Tonnen Kainit nach Halmsted wrden für schw. Kr. 6,50 abgefahren.

Seit dem 3. Feiertag ist im Schiffsrevisions-Verfahren beim Eingang ein neuer Modus eingeführt, der sich hoffentlich auch für die Dauer bewähren wird. Sämtliche Fahrzeuge, die den Hafen anlaufen, werden zu jeder Tages- und Nachtzeit von besonderen Zoll-Kolonnen gebührenfrei sofort abrevidiert. Dieses Verfahren, das z. B. in den englischen Häfen angewandt wird, bringt sowohl für das Schiff, den Reeder als auch für den Schiffsmaklern verschiedene Vorteile mit sich. Auch werden die Hafenunkosten für das Schiff, wenn auch nur sehr gering, dadurch ermäßigt, was in bezug auf die Konkurrenz des Gdinger Hafens nicht zu unterschätzen ist. Es wäre wünschenswert, daß man sich schon in früheren Jahren hierzu aufgeschwungen hätte.

An den Börsen wurden notiert:

Für Devisen:

In Danzig am 16. Juni. 100 Zloty 57,68—57,82, Scheck London 25,00¾—25,00¾. Telegraphische Auszahlungen: Warschau 100 Zloty 57,65—57,80, London 1 Pfund Sterling 25,0125—25,0125.

In Warschau am 16. Juni Amer. Dollarnoten 8,88½ — 8,90½ — 8,86½; Holland 358,67 — 359,57 — 357,77; London 43,38¼ — 43,44 — 43,22½; Neuyork 8,909 — 8,929 — 8,889; Paris 35,01 — 35,10 — 34,92; Prag 26,44½ — 26,51 —26,38; Schweiz 172,88 — 173,31 — 172,45; Stockholm 239,55 — 240,15 — 238,95; Wien 125,83 — 126,14 — 125,52; Italien 46,73 — 46,85 — 46,61. Im Freiverkehr: Berlin 212,78.

An den Produkten-Börsen

In Berlin am 16. Juni. Weizen —, Roggen 172—177, Braugerste —, Futter- und Industriegerste 167—182, Hafer 140—162, loco Mais Berlin —, Weizenmehl 34,25—42,50, Roggenmehl 21,10—24,25, Weizenkleie 7,75—8,25, Roggenkleie 7,75—8,00 Reichsmark ab märk. Stationen.

Handelsrechtliche Lieferungsgeschäfte: Weizen Juli 302 bis 301, September 261½, Oktober 262, Roggen Juli 172½ bis 174, September 176½ bis 177½ Geld, Oktober 178 bis 178½ Geld. Hafer Juli 163 bis 165½, September 168 bis 169½.

In Posen am 16. Juni. Roggen 14,75—15,25, Tendenz schwächer; Weizen 39,50—40,50, stetig; Marktgerste 18—19, schwach; Braugerste 20—22, schwach; Hafer 16,50—17,50, ruhig; Roggenmehl 26,25, ruhig; Weizenmehl 60,50—64,50, ruhig; Roggenkleie 9—10, Weizenkleie 11,50—12,50, Felderbsen 26 bis 29, Viktoriaerbsen 30—34, Folgererbsen 26—29. Allgemeintendenz ruhig.

Berliner Privatdiskont 3½ Prozent. Der Privatdiskont wurde für beide Sichten um je ⅛ Prozent auf 3½ Prozent ermäßigt.

Polnischer Ausfuhrzoll für Spaltleder. Am 14. d. M. ist ein Ausfuhrzoll für Spaltleder von der Fleischseite sowie Abfälle und Abschneidsel von Rohhäuten aller Art mit Ausnahme der Köpfe in Höhe von 3,— Zloty für 100 Kilogramm in Kraft getreten.

Das Geld wurde nicht gefunden

Der Lokaltermin in Palschau

Heute morgen um 8 Uhr fuhren zwei Transportautos der Schutzpolizei die beiden Angeklagten mit dem gesamten Schwurgericht, den Verteidigern und einer Eskorte von Kriminalbeamten und Polizisten nach Palschau, um nach den von Maitz angeblich vergrabenen 150 Gulden zu suchen. Der von Maitz bezeichnete Ort, ein schmaler Streifen Kartoffelland, der den Armen der Gemeinde gehört, ist unterhalb des sogenannten alten Weichsellandes 100 Meter von der Kate seiner Pflegeeltern entfernt. Hier ging der gefesselte Maitz auf eine Stelle inmitten des bestellten Kartoffellandes zu und behauptete, hier müsse

das Geld in einer Blechschachtel 30 Zentimeter unter der Oberfläche

gefunden werden.

Man hatte anfänglich Bedenken, die angepflanzten Kartoffeln durch das Umwühlen zu vernichten, doch ging man zögernd, da ja die Angaben des Maitz immer noch skeptisch aufgenommen wurden, ans Werk. Mit Spazierstöcken steckte man ein Geviert von fünf zu fünf Metern, gegenüber den beiden von Maitz als Kennzeichen gemerkten Weidenbäumen ab. Mit zwei Spaten wurde dann der Erdboden sorgfältig umgeworfen. Die Arbeit war, wie vorauszusehen, ohne Erfolg.

Von der Zigarettenschachtel keine Spur. Maitz verlor jedoch den Mut nicht. Schließlich wollte er selbst graben. Die Handfesseln wurden ihm abgenommen. Er griff zum Spaten und stach dicht bei dicht die aufgeworfene Grube ab. Aber so sehr er sich auch mühte, sein Eifer blieb ohne jeden Erfolg. Damit fand der Schatzgräberauszug sein Ende. Maitz hat noch einmal seine Heimat besucht. Noch einmal schien die strahlende Sonne in der Freiheit. Zum letztenmal hat er eine Fahrt über Land gemacht, was ja wohl

der eigentliche Grund zu seinem Märchen

war. Die Autos brachten das Gericht nach Barendt, wo den Geschworenen der Tatort des Mordes gezeigt werden soll. Nur wenige Neugierige, etwa ein halbes Hundert Leute, hatten sich zu der Schatzgräberei eingefunden.

Der Ausweis der Bank von Danzig vom 14. Juni 1930 zeigt im Vergleich zum letzten Mai-Ausweis eine Zunahme des Wechselportefeuilles um 0,64 Millionen Gulden. Der Umlauf an Noten und Hartgeld ist um 4,77 Millionen Gulden zurückgegangen, während die sonstigen täglich fälligen Verbindlichkeiten sich um 0,15 Millionen Gulden erhöhten. Im Zusammenhang mit dem Rückgang des Zahlungsmittelumlaufes ist ein beträchtlicher Devisenabfluß erfolgt. Die gesetzliche Kerndeckung des Notenumlaufs beträgt 35,3 Prozent, die Zusatzdeckung durch deckungsfähige Wechsel und Metallgeld 75,5 Prozent und die gesetzliche Gesamtdeckung des Notenumlaufs 110,8 Prozent.

Danziger Schiffsliste

Im Danziger Hafen werden erwartet:

Dän. D. „Bothal", ca. 17./18. 6. fällig, leer Poln.-Skand.
Dän. Tankd. „Dania", ca. 18./19. 6. fällig, leer, Behnke & Sieg.
Dt. D. „Gotenhof", ca. 18. 6. ab Lübeck, leer, Reinhold.
Dän. D. „J. C. Jacobsen", 17. 6. ab Kopenhagen, Güter, Reinhold.
Poln. D. „Krakow", 16. 6., mittags 12 Uhr, von Kopenhagen, leer, Pam.
Schwed. D. „Rurik", 17. 6. mittags, von Stockholm, Güter, Behnke & Sieg.
Dän. D. „Scotia", ca. 18./19. 6. fällig, leer, Poln.-Skand.
Dän. D. „Skjöld", 16. 6. ab Kopenhagen via Gdingen, Güter, Reinhold.
Schwed. D. „Tanto", 16. 6., 12 Uhr mittags, von Wisby, leer, Behnke & Sieg.
Dän. D. „Grönland", 16. 6., abends, ab Kopenhagen, Bergenske.
Finn. D. „Alexa", 14. 6. von Methyl, leer, Bergenske.
Finn. D. „Boreas", 16. 6., abends, von Rotterdam, Bergenske.
Dt. D. „Ilse Reichel", heute ab Memel, Teilladung Holz, Bergenske.

Standesamt Danzig vom 16. Juni 1930

Sterbefälle: Stütze Wilhelmine Hartwich, ledig, 60 J. — Arbeiter Johannes Riehl, 25 J. — Witwe Renate Kreuzholz geb. Rausch fast 82 J. — Rentenempfänger Robert Thiergart, 78 J. — Sohn Günther des Arbeiters Franz Steffanowski, fast 1 Jahr. — Witwe Auguste Eller geb. Hohmann, 52 J. — Sohn Klaus des Eisenbahnassistenten Joseph Meiranke, 5 W. — Witwe Johanna Bleß geb. Schamp, 83 J. — Tochter Erika des Arbeiters Johann Strungk, 2 M. — Ehefrau Margarete Harwardt geb Klose, 30 J. — Kaufmann Johannes Freißmann, 42 J.

Die Elektrische Straßenbahn gibt, wie aus unserem heutigen Anzeigenteil zu ersehen ist, für die Dauer der diesjährigen Sommerferien für Schüler zwei Bäderkarten aus, und zwar eine Karte zum vollen Preise, gültig vom 28. Juni bis 27. Juli, und eine zweite Karte zum halben Preise vom 28. Juli bis 11. August. Wie in den Vorjahren, sind auch für die Monate August und September Voll-Monatskarten erhältlich.

Polizeibericht vom 17. Juni 1930. Festgenommen 10 Personen, darunter 2 wegen Trunkenheit, 1 wegen Bedrohung, 1 zur Feststellung [illegible]
Entweichens aus der Fürsorge [illegible]
1 wegen Diebstahls.

Schlachthofbericht

Amtlicher Bericht [illegible]

Preise für 50 Kilogramm Lebendgewicht [illegible]

Ochsen:	
a) Vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwertes	
1. jüngere	[illegible]
2. ältere	[illegible]
b) sonstige vollfleischige	
1. jüngere	[illegible]
2. ältere	[illegible]
c) fleischige	[illegible]
d) gering genährte	—
Bullen:	
a) jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwertes	37—38
b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete	34—36
c) fleischige	30—32
d) gering genährte	—
Kühe:	
a) jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwertes	31—33
b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete	25—27
c) fleischige	18—20
d) gering genährte	—18
Färsen (Kalbinnen):	
a) Vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwertes	37—38
b) vollfleischige	34—36
c) fleischige	—
Fresser: Mäßig genährtes Jungvieh	24—26
Kälber:	
a) Doppellender bester Mast	—
b) beste Mast- und Saugkälber	53—55
c) mittlere Mast- und Saugkälber	47—50
d) geringe Kälber	25—30
Schafe:	
a) Mastlämmer und jüngere Masthammel, 1. Weidemast, 2. Stallmast	40—41
b) mittlere Mastlämmer, ältere Mastlämmer und gut genährte Schafe	34—36
c) fleischiges Schafvieh	23—25
d) gering genährtes Schafvieh	—
Schweine:	
a) Fettschweine über 300 Pfund Lebendgewicht	61—62
b) vollfleischige Schweine von rund 240 bis 300 Pfund Lebendgewicht	60—62
c) vollfleischige Schweine von rund 200 bis 240 Pfund Lebendgewicht	60—62
d) vollfleischige Schweine von rund 160 bis 200 Pfund Lebendgewicht	59—61
e) fleischige Schweine von rund 120 bis 160 Pfund Lebendgewicht	—
f) fleischige Schweine unter 120 Pfund Lebendgewicht	—
g) Sauen	50—54

Auftrieb: Ochsen 54, Bullen 180, Kühe 106 Stück, zusammen Rinder 340, Kälber 183, Schafe 326 Stück, Schweine 1510 Stück.

Marktverlauf: Rinder langsam, Kälber, Schafe und Schweine ruhig.

Bemerkungen: Bacon-Schweine 58—60.

Die notierten Preise sind Schlachthofpreise. Sie enthalten sämtliche Unkosten des Handels einschließlich Gewichtsverluste.

Amtl. Bekanntmachungen

Auf die **Ausführung der Tischler-, Töpfer- und Malerarbeiten** in dem Neubau einer vierklassigen Schule in Groß-Lichtenau, sowie in dem Neubau einer einklassigen Schule in Groß-Lesewitz im Staatsanzeiger Nr. 46 wird hingewiesen.

Termin: Montag, den 30. Juni, mittags 12 Uhr.

Staatliches Hochbauamt.

Die dem Arbeitsamt der Stadt Danzig angegliederte

Heuerstelle

befindet sich vom

Mittwoch, dem 18. Juni 1930,

an im Dienstgebäude des Arbeitsamtes, Altstädt. Graben 51/52, Kellergeschoß, Eingang an der Schmalseite des Gebäudes.

Fernsprechanschluß 279 41.

Die Heuerstelle ist geöffnet:
für Arbeitgeber werktäglich von 7—15 Uhr,
für Arbeitsuchende werktägl. v. 8—13 Uhr.

Die Vermittlung ist kostenlos und umfaßt Schiffspersonal aller Art, wie Schiffsjungen, Leicht- und Vollmatrosen, Steuer-, Maschinen- u. Küchenpersonal, Stewards, Bordfunker, Krankenschwestern usw.

Arbeitsamt der Stadt Danzig.

Danziger Elektrische Straßenbahn A.-G.

Für die Dauer der diesjährigen Sommerferien werden für Schüler 2 Bäderkarten ausgegeben, und zwar eine Karte zum vollen Preise, gültig vom 28. Juni bis 27. Juli, und eine zweite Karte zum halben Preise vom 28. Juli bis 11. August.

Auf Wunsch sind, wie in den Vorjahren, auch für die Monate August und September Voll-Monatskarten erhältlich.

Die Direktion.

Versammlungsanzeiger

Soz. Arbeiterjugend. Sprech- und Bewegungschor. Heute abend, pünktlich 8 Uhr, auf der Kampfbahn Niederstadt: Uebung zur Sonnenwendfeier. Pünktliches Erscheinen ist notwendig.

S.A.J. Langfuhr. Rote-Falken-Gruppe Karl Marx. Heute, pünktlich 19 Uhr: Lieder- und Leseabend.

SPD., 9. Bezirk. Dienstag, den 17. Juni 1930, abends 7½ Uhr: Funktionärsitzung im Parteibüro, Vorst. Graben 44.

SPD., Frauentreffen nach Oliva. Am Dienstag, dem 17. Juni. Treffpunkt: Danzig, Hohes Tor, 1 Uhr mittags. Sammelpunkt Oliva: Schloßgarten pünktlich 2 Uhr. Alle Parteigenossinnen mit Bekannten werden hierzu freundlichst eingeladen.

SPD. 11. Bezirk, Heubude. Dienstag, den 17. Juni, abends 7½ Uhr, im Lokal Schönwiese: Mitgliederversammlung. 1. Vortrag. 2. Bericht vom Parteiausschuß. Genosse Rucks. 3. Bezirksangelegenheiten. Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht.

S.P.D. Ohra. Mittwoch, den 18. Juni, abends 7 Uhr, in der Sporthalle Ohra: Vertrauensmänner-Sitzung. Tagesordnung: 1. Bericht vom Parteiausschuß. 2. Beschlußfassung über wichtige Parteiangelegenheiten. Funktionärkarte ist mitzubringen! Die Wichtigkeit der Tagesordnung verlangt vollzähliges Erscheinen aller Funktionäre. Der Vorstand.

Arbeiter-Abstinenten-Bund Danzig. Mittwoch, den 18. Juni, abends 7½ Uhr, in der Handels- und Gewerbeschule, An d. gr. Mühle, Saal 3: Geschlossene Mitglieder-Versammlung. Vollzähliges Erscheinen notwendig.

S.P.D. 10. Bezirk, Kneipab. Freitag, den 20. Juni, abends 7 Uhr, im Lokal Böhrend: Mitgliederversammlung. 1. Vortrag des Abg. Gen. Plettner. 2. Bezirksangelegenheiten, u. a. Besprechung eines Ausflugs. Erscheinen aller Mitglieder erforderlich.

S.P.D. 5. Bezirk, Langfuhr. Die für Freitag, den 13. Juni, angesetzte und verlegte Mitgliederversammlung findet am Freitag, dem 20. Juni, abends 7 Uhr, bei Kretin, Brunshofer Weg 36, mit folgender Tagesordnung statt. 1. Vortrag des Abg. Gen. Gehl: „Die politische Lage." 2. Bezirksangelegenheiten. Der Wichtigkeit des Vortrages wegen darf keiner fehlen. Durch Mitglieder eingeführte Gäste haben Zutritt.

Soz. Arbeiterjugend, Ortsverein Danzig. Die Mitgliederversammlung des Ortsvereins findet nicht am Dienstag, d. 17. Juni, sondern erst am Dienstag, dem 1. Juli 1930, statt. Die Gruppen müssen diesen Tag in ihren Monatsprogrammen festlegen.

Wohn.-Tausch

Tausche 2 Zimmer, Küche u. Zubeh., Grenadierg. gea. gl. od St.-Kab. Ang. u. 6952 a. Exp.

Tausche m. Wohn., bestehend aus Stube, Küche, hl. Kabinett Trockenbod. u. Stall, part. gea. ähnliche. Ang. u. 6963 a. Exp.

Tausche m. Wohn., 2 Stuben, Küche, Stall, Bod. u. Trockenbod., all. hell u. sonn., gea. gl. od. 3 J., Stadt od. Vororte. Miete 18 G. See, Sandweg 53.

Tausche Stube, Kabin., Küche, Keller, Entree, Boden gea. gr. Stube u. Küche, Zubeh., auch m. Garten, part. od. 1 Tr. Ang. u. 6908 a. Exp.

Tausche m. sonn 2-Z.-Wohn. m. Balk. (Niederstadt) gegen gl. od. auch 1-Z.-W. u. Kab. (keine Hofwohn.). Ang. u. 6966 a. d. Exp. d. „V.".

Zu vermieten

Einzel- und Doppel-Garagen
preiswert zu vermieten (Wallplatzgaragen)
Gebr. Kurz,
Wallplatz 15/16, verläng. Fleischergasse Tel. 230 62

Vorderzimmer m. Küchenbenutzung teilweise möbliert, z. 1. 7. zu vermiet. Zu erfrag. b. **Stoermer,** Stadtgebiet 16, pt.

2 Zimmer leer od. teilw. möbl. mit Kochgelegenheit v. gleich od. 1. 7. 30 zu vermieten Straußgasse 13. 1. r.

Leeres oder teilweise möbliertes Zimmer mit Küchenanteil zu vermieten Langfuhr, Ringstraße 85. 1.

Leeres oder möbl. Zimmer mit sep. Eing. und Küchenant. zu verm. **Peters,** Am Leege Tor 10/11

Einfach möbliertes Zimmer an junge Leute od. Mädchen billig zu verm. Gr. Oelmühlengasse 2a, pt., hint.

Gr., sonnig., möbl. **Vorderzimmer** m. Nebenraum elektrisch. Licht, bes. Ea. Küchenant. an kinderl. Ehepaar oder Herrn zum 1. 7. zu vermieten Steindamm 24a. 2.

Gut möbl. sonniges **Vorderzimmer** zum 1. 7. an bess. Herrn zu vermieten. **Zumni,** Wallgasse 4b. 2.

Zwangsfr. Wohnung 3 Zimmer, Wohnküche, Balkon, Keller 80.— G monatl. zu vermieten **Langfuhr,** Gustav-Radde-Weg 8, III, 4-7 Uhr

Schlafstelle frei für jg. Mädchen. **Bartsch,** Nied. Seig. 12/13, Hof.

Gut. mbl. Zimmer mit elektrischem Licht u. Bad, a. einzeln. Herrn zu vermieten **Marquardt,** Langfr. Herthastr. 31, 1 Tr.

Schlafstelle für junges Mädchen von sofort frei Bootsmannsgasse Nr. 4. 3. Kräntor.

Billige **Schlafstelle** für junge Leute frei. Johannisgasse 10, 2.

Saubere Schlafstelle sep. Eing. für bess. Herrn von sof. frei. Hohe Seigen 22. 1.

Alte Frau als **Mitbewohnerin** kann sich melden. **Walter,** St.-Bartholom.-Kirchenq. 26. 1.

Jg. Mann findet **saubere Schlafstelle bei Rambock.** Altst. Graben 19/20, Hinterhaus, 3 Tr.

Junge Leute finden **Schlafstelle** Schüsseldamm 47, pt.

Wohn.-Gesuche

Junges, kinderloses Ehep. sucht v. sofort od. 1. 7. leeres, evtl. teilweise möbliertes Zimmer. Ang. u. 6911 a. Exp.

Verschiedenes

Warnung!
Warne hierm. einen jed. etw. a. meinen Namen zu borgen, da ich für keine Schulden aufkomme
Paul Richert sen.
Ohra
Friedrich-Engels-Str 6

Zeichnungen für Neu- u. Umbauten, Wochenendhäuschen u. Lauben fertigt preisw. an. **A. Nierzalewski,** Schidlitz, Karth. Str. 60

Malerarbeiten werd. saub. u. billig ausgeführt. Ang. u. 6962 a. d. Exped.

An- und Verkauf von Möbeln sowie Büchern, **Dobrick,** Altst. Graben 87.

Kinderlos. Ehepaar möchte **Kind** in sehr gute u. saub. Pflege nehmen. Ang. unt. 6964 a. d. Exped.

Kaufe laufend **Bücher,** Magazine, Journale ganze Bibliotheken „Bücherquelle" Altst. Graben 63.

Malerarbeiten führt bill. aus. Ang. u. 6965 a. d. Exp.

Schneider-Klinik und Kunststopferei neu eröffnet Rammbau 17.

Nachhilfestunden erteilt ehemal. Oberrealschüler. Ang. u. 5961 a. d. Exped.

Die Zeugenaussagen im Barendter Mordprozeß

Wie der Täter sich verriet

Jetzt schieben sich die Angeklagten die Schuld gegenseitig zu — Sie bestreiten die Tötungsabsicht

(Für einen Teil der gestrigen Ausgabe wiederholt.)

Maitz behauptet bei seiner weiteren Vernehmung, er habe Geld in einer Zigarettenblechschachtel in der Nähe der Chaussee auf einem Kartoffelacker, der zur Dorfkate gehört, vergraben.

Er habe diese Schachtel häufig ausgegraben und immer wieder eingegraben.

Er habe sie auch mit in den Stall genommen, doch ist sie ihm dort unsicher gewesen und er hat sie wieder in dem Acker vergraben.

Vorsitzender (erregt): „Mann, sollen wir Ihnen das glauben? Sie werden eine Frau wegen 30 Gulden totschlagen, wenn Sie eigene Ersparnisse vergraben haben? Wieviel Geld ist es denn, das Sie dort in der Büchse aufbewahrt hatten?"

Maitz: „Nur ca. 150 Gulden."

Vorsitzender: „Nur?"

Der Angeklagte wird dann gefragt, ob er die Stelle beschreiben könne, wo das Geld liegt. Er behauptet ja, und macht aber einige Einschränkungen wie: falls das Land gepflügt ist und der Stein, den er dort hingelegt habe, fortgenommen sei, so wäre es als schwierig zu bezeichnen usw. Der Vorsitzende fragt den Angeklagten immer noch erregt, warum diese Neuigkeit erst heute zur Sprache komme. Maitz behauptet, er habe früher davon nichts gesagt aus Angst, das Geld könne ihm weggenommen werden. Es sei seit dem April 1929 dort vergraben.

Die Verteidigung stellt den Antrag, der Sache nachzugehen, da sie doch für den Angeklagten von entscheidender Bedeutung sei. Es sei damit deutlich zu machen, daß der Angeklagte es nicht nötig gehabt habe, einen Mord um des Geldes willen zu begehen.

Vorsitzender: „Ich lege meine Hand ins Feuer, daß nichts an dieser ganzen Geschichte wahr ist. Der Angeklagte hat das erst jetzt erfunden.

Nach kurzer Beratung beschließt das Gericht, sich die Entscheidung, ob man nach dem Geld suchen soll oder nicht, vorzubehalten.

Maitz schildert die Tat

Maitz erklärt, daß er sehr gern berichten will, wie er mit Brandt auf den Gedanken gekommen ist, die Witwe Skodell zu ermorden. Schon am 18. Februar, am Abend vor der Mordnacht, hätten sie sich über die verschiedensten Möglichkeiten, einen Raub auszuführen, unterhalten. Brandt soll vorgeschlagen haben, beim Pfarrer in Palschau einzubrechen. Sie hätten den Plan aber fallen gelassen, hätten überlegt, bei dem Bruder Brandts dessen Behausung zu berauben. Schließlich habe aber Brandt vorgeschlagen:

„Ich habe eine andere Stelle, nämlich bei Frau Skodell in Palschau. Dort gibt es doch wenigstens ein paar hundert Gulden."

Maitz will darauf erwidert haben, daß bei einer alten Frau wie Frau Skodell wahrscheinlich nichts zu holen sei. „Gerade bei einer alten Frau gibt es was zu holen," soll Brandt darauf geantwortet haben. Sie kamen dann von neuem auf einen Ueberfall in der Wohnung von Brandts Bruder zu sprechen. Brandt dachte sich, die Tat im April auszuführen. Maitz will darauf gesagt haben, daß bis April noch lange Zeit hin sei, und daß man bis dahin noch lange ausschlafen könne. Sie gingen an diesem Abend noch bis Barendt, beobachteten von einem Schauer aus die Armenkate und besprachen sich eingehend über ihr Vorhaben. Sie überlegten sich, wie sie die schlafende Frau Skodell wecken wollten. Maitz behauptet, daß Brandt es gewesen sei, der ihn aufgefordert habe, an die Laden zu klopfen und die Frau zu wecken. Maitz wollte nicht recht ran, er versuchte Brandt zu überreden, „Feuer" zu rufen, damit auf den Lärm hin die Bewohner aus ihre Behausungen herauskämen und damit auf diese Art das ganze Vorhaben zu Wasser werden sollte.

Maitz versucht offensichtlich, in letzter Stunde alle Schuld auf seinen Komplicen Brandt zu schieben. Er weiß ganz genau, worum es geht, und so will er alle Schuld auf den Mittäter schieben, obwohl er in den Vorvernehmungen fast ausnahmslos die Tat auf sich genommen hat. Den Wechsel in seiner Darstellung begründet er damit,

daß sie beide sich vor und nach der Tat verabredet und durch Handschlag versprochen hätten, daß Maitz allein die Schuld auf sich nehmen sollte.

Merkwürdigerweise hat Maitz aber bei seiner Verhaftung Brandt alle Schuld in die Schuhe geschoben, später, bei den eingehenderen Vernehmungen vor dem Untersuchungsrichter usw., hat er jedoch sein erstes Geständnis rückgängig gemacht und erklärt, er sei der Haupttäter beim Mord an der Witwe Skodell gewesen.

Am Freitagnachmittag, so erklärt Maitz, hätte er sich, wie üblich, „klein-sonntagsmäßig" angezogen. Er hätte fast ganz vergessen, was er am Abend vorher mit Brandt eingehend besprochen hatte, und erst als er auf der Dorfstraße Brandt begegnete, sei ihm eingefallen, was er sich mit ihm auf den Abend verabredet hätte, um nach Barendt zur Armenkate zu gehen. Er hätte alle möglichen Ablenkungsmanöver versucht, er sei seit langer Zeit zum erstenmal spendabel gewesen und hätte für Brandt, obwohl er am Nachmittag die Arbeit verloren hätte, Schnaps ausgegeben, nur um ihn von seinem Vorhaben, die Witwe Skodell zu überfallen, abzulenken. Brandt sei es jedoch gewesen, der nicht von seinem Plan abzubringen gewesen sei.

In seiner Verzweiflung, so behauptet Maitz, hätte er dann mitgemacht und sie seien nach Barendt heruntergegangen und

gingen an der Armenkate vorbei bis zum anderen Ende des Dorfes, bis zum Hause des Amtsdieners.

Maitz horchte am Fenster und bemerkte, daß drinnen gesprochen wurde. Er machte seinen Komplizen darauf aufmerksam, daß der Amtsdiener Besuch hätte, und so ließen sie von ihrem Vorhaben, den Amtsdiener und seine Frau zu überfallen, ab und gingen zurück zur Armenkate.

Maitz behauptet, daß er sich geweigert habe, an die Laden der Kate zu klopfen. Er hätte seine ganze Hoffnung darein gesetzt, daß Brandt nicht den Mut gehabt haben würde, die alte Frau aus dem Schlafe zu klopfen. Brandt sei aber geradeswegs auf das Fenster zugegangen, hätte geklopft und der Frau drinnen mit der Stimme des Paul Skodell zugerufen: „Ich bin's". Die alte Frau öffnete kurze Zeit darauf die Tür. Maitz behauptet nun, daß Brandt ihm hinterrücks einen Stoß gegeben hätte, so daß er auf die Frau zugeflogen sei.

Sie hätten drinnen ganz gemütlich miteinander gesprochen. Er hätte der Frau Skodell gesagt, sie solle am nächsten Sonntag nach Palschau rauskommen.

Sie hätten weiter über das Wetter gesprochen. Er hätte um eine Tasse Kaffee gebeten, die sie ihm aber ausschlug, weil es zu spät sei. Maitz erklärt, daß er nicht den Mut gehabt hätte, die Frau Skodell anzugreifen. Er hätte sich unter der Tür umgedreht. Dann sei er zur Haustür gegangen. Brandt, der unter der Haustür gestanden hätte, hätte ihm entgegengezischt: „Hermann, mach doch, mach doch!" Jetzt hätte Maitz seine Besinnung verloren, er sei der Frau an die Kehle gesprungen, Frau Skodell sei zu Boden gefallen, Maitz warf sich über sie, während Brandt zur Haustür hereinsprang, die

Hermann Maitz

Tür zuschlug und den Schlüssel umdrehte. Bei dem Vorsprung stach dann Maitz mit dem Taschenmesser zu. Er erklärt im Gegensatz zu seinen bisherigen Aussagen vor dem Untersuchungsrichter, daß er Mühe hatte, mit dem Messer den Hals der Frau Skodell, die im Dunkeln lag, zu treffen. Er hätte mehreremal vorbeigestochen. Und er behauptet auch sogar, auch einmal, daß das Messer in die Kehle gegangen sei, zuletzt habe er tatsächlich doch noch einen Stich fertigbekommen. Er hätte sich zwar die Hände besudelt, die er aber später in der Stube mit einem Lappen reinigte.

Als er in die erleuchtete Stube kam, hatte sich Brandt bereits an der Kommode zu schaffen gemacht.

Er hatte 31 Gulden gefunden, die sie sofort teilten. Während sie das Geld zählten, hörten sie beide, daß Frau Skodell stöhnte. „Hörst du?", soll Brandt Maitz angezischt haben. Maitz behauptet, gehört zu haben, daß Frau Skodell noch „mein Gott" und „mein Je" gerröchelt habe. Er wagte sich nicht mehr an die Frau heran, er konnte ihr nicht mehr ins Gesicht sehen. Brandt sei es gewesen, der hinausging und mit einem Messer der Frau Skodell den Rest gab.

Die Vernehmung des Brandt

Im Gegensatz zu Maitz geht die Vernehmung des zweitangeklagten Brandt schnell vonstatten. Charakteristisch für beide, die sich gegenseitig die Hauptschuld zuschieben und die

Friedrich Brandt

jeder im anderen den Anstifter zum Mord sehen wollen, ist der Auftakt:

Vorsitzender: „Nun, Angeklagter, stimmt das was Maitz sagt?"

Brandt: „Nein, das stimmt alles nicht!"

Er schildert dann, daß Maitz oft über Geldmangel geklagt habe. Es lange nie, um mal nach Danzig zu fahren, auch wolle er heiraten und sich eine neue Joppe kaufen. Maitz sei es gewesen, der angeregt habe, Geld zu beschaffen, er sprach davon, er wisse eine Stelle, wo man 200—300 Gulden holen könne, auch wisse er noch eine zweite Stelle.

Vorsitzender: „Was verstanden Sie unter holen?"

Brandt: „Ich dachte an einen Einbruch."

Brandt schildert dann, wie sie sich verabredeten und zunächst zum Amtsdienerhaus gingen. Maitz sagte: „Ich werde den Mann nehmen und du mußt die Frau vornehmen." Dann wollten wir das Geld rauben und verschwinden. Auf die Frage des Vorsitzenden, was „vornehmen" bedeutet, antwortete er, sie

wollten das Ehepaar betäuben.

Vorsitzender: „Aber Sie mußten doch damit rechnen, später erkannt zu werden. Der Amtsdiener kannte Sie doch."

Brandt bleibt dabei, daß sie das Ehepaar nur betäuben wollten, an die Folgen hatten sie nicht gedacht. Von Ermorden sei keine Rede gewesen.

Vorsitzender: „Ich werde Ihnen was sagen: Ihr seid inzwischen schlau geworden. Früher habt Ihr beide anders ausgesagt.

Auf dem Rückwege an der Armenkate hat Maitz gesagt, daß hier die „andere Stelle" sei. Er (Brandt) hat an das Fenster geklopft und mit der Stimme des Enkels der Frau Skodell gerufen: „Großmutter, mach auf, der Paul ist da." Als die Tür geöffnet wurde, sei er hinter das Haus getreten. Maitz sei hineingegangen. Er habe so lange gewartet, bis er ein „Bumsen" gehört habe. Dann sei er nachgegangen. Frau S. lag auf der Erde und Maitz kniete auf ihr. Er sei ins Zimmer gegangen, um nach Geld zu suchen. Maitz sagte zu ihm: „Mach, ich komme gleich nach." Als Maitz ins Zimmer kam, hatte er blutige Hände. Brandt fragte ihn: „Was hast du gemacht?" In diesem Augenblick kam ein Röcheln von nebenan. Brandt sagte: „Hör mal!", worauf Maitz verlangte, er soll das Messer nehmen und

der Frau den Rest geben.

Er weigerte sich jedoch und da sei Maitz noch einmal gegangen und habe sich am Halse der Leiche zu schaffen gemacht. Dann wischte er das Messer am Unterrock der Leiche ab. Brandt hat dann der Leiche zwei Schläge mit dem Spazierstock auf den Kopf versetzt.

Danach wird mit der Zeugenvernehmung begonnen.

Wie Maitz sich verriet

Die interessanten Aussagen im ganzen Prozeß sind ohne Zweifel die Berichte des Hauptwachtmeisters Tatkowski und des Arbeiters Peter Salewski, durch dessen Geschicklichkeit Maitz dazu veranlaßt wurde, seine Tat zu verraten. Maitz war dem Landjäger sowohl als auch dem Arbeiter Tatkowski verdächtig. Beide besprachen sich miteinander. Salewski war es aufgefallen, daß Maitz jedesmal, wenn von der viehischen Tat gesprochen wurde, sich für den Täter einsetzte und sagte: „Den Jungen werden sie nicht bekommen. Wenn der richtige Kopf dabei ist, kommt nichts raus." Der Landjäger machte Salewski klar, daß er auf so eine Aeußerung hin den Maitz nicht festnehmen könne, daß er selbst der Sache nicht so energisch nachgehen könnte, wie er wohl dazu Lust hatte, denn Maitz sei viel zu sehr vor der Polizei auf der Hut. Und nun schlug der Landjäger dem Freund des Mai vor, er solle ihn

doch zum Mittag einladen

und dabei herauszubekommen suchen, was jener mit der Ermordung der Witwe Skodell zu tun habe. Es war am Sonntag, dem 16. März, als Maitz vormittags gegen 11 Uhr in die Wohnung seines Freundes kam, um zu essen. Nach der Mahlzeit — die so reichlich war, daß Maitz in der besten Verdauungsruhe war — nach der Mahlzeit gab Salewski seiner Frau einen Wink. Sie verschwand aus dem Zimmer.

Peter Salewski stand vom Tisch auf, ging im Raum herum und sagte schließlich: „Weißt du, Herrmann, ich brauche Geld, und die Sache mit der Skodell geht mir immer im Kopf rum. Den Bengel kriegen sie doch nicht! Was meinst, woll'n wir nich mal 'n Dings drehen?" — „Das ist gar nicht so einfach", erwiderte Maitz. „Wirst du auch Mut haben einem den Schlung abzuschneiden?!"

„Wenn ich 'n guten Kompel habe — klar — würde ich jedem den Schlung abschneiden."

Stell dir das nich so einfach vor . . .", orakelte Maitz versonnen. Peter Salewski faßte jetzt Mut und fragte ihn geradezu auf den Kopf, ob er es nicht gewesen sei, der die „Skodellsche abgeschlachtet" hätte. Darauf klopfte ihm Maitz auf die Schulter und sagte:

„Na, dir kann ich es ja sagen, du bist mein guter Freund Peter . . ."

„Hast wohl 'n ganzen Haufen Geld gefunden?" fragte Salewski.

„Ih wo", bedauerte Maitz, „'s waren ma bloß so fünf- und zwanzig Gulden."

„Hat sie denn nicht geschrien?" forschte Salewski.

„Ach! die kam gar nicht zum schreien. Das ist alles halb so schlimm, wie die Polizei es macht." Und nun erzählte Maitz den Hergang des Mordes, wie er ihn nachher nicht wieder geschildert hat und wie er sich tatsächlich abgespielt haben muß. Danach hat er an den Laden geklopft. Als Frau Skodell die Tür öffnete und statt ihres Großsohnes einen Fremden erblickte, machte sie kehrt, um ins Zimmer zu laufen. Maitz faßte sie aber blitzschnell von hinten um den Hals, drückte zu und riß die alte Frau auf die Erde. So erklärt es sich, warum die Nachbarn nichts hörten. Es ging alles blitzschnell und fast ohne jedes Geräusch. Von Brandt war bei dieser Unterhaltung jedoch nicht mit einem Wort die Rede.

Zu Salewski sagte Maitz, daß er Frau Skodell dann noch „sicherheitshalber" den Hals durchschnitten hätte; aufs Erwürger allein verließ er sich nicht. Auf die Frage, ob er keine Fingerabdrücke zurückgelassen hätte, gab Maitz die geheimnisreiche Antwort: „Keine Angst — die sind schon wieder verwachsen!" Ob er denn nicht Angst hatte vor der Leiche und so?

„Ih wo!" beruhigte er. „Ich schloß zu, steckte den Schlüssel in die Tasche, ging zu den Mädels Dummheiten machen und warf den Schlüssel nachher in die Weichsel."

Eine ganze Reihe anderer Zeugen wurde vernommen. Wesentliches wußten sie aber nicht auszusagen. Um 6 Uhr war die Beweisaufnahme beendet. Nach langer Beratung beschloß das Gericht, dem Antrage der Verteidigung stattzugeben und

das Geld auf dem Kartoffelfeld suchen zu lassen.

Es findet heute vormittag ein Lokaltermin statt, gleichzeitig soll auch der Tatort vom Gericht besichtigt werden. Um 2 Uhr nachmittags soll die Verhandlung im großen Saal des Schwurgerichts wieder aufgenommen werden.

Wasserstandsnachrichten der Stromweichsel

vom 17. Juni 1930

	15. 6.	16. 6.		15. 6.	16. 6.
Nowy Sacz . .	+1,14	+1,12	Krakau	—2,94	—2,96
Przemysl . . .	+2,08	+2,09	Zawichost . . .	+0,84	+0,80
Wyczkow . . .	+0,10	+0,07	Warschau . . .	+0,91	+0,87
Pulitsk	+0,25	+0,21	Plock	+0,54	+0,49
	gestern	heute		gestern	heute
Thorn	+0,36	+0,30	Montauerspitze	+0,12	+0,02
Fordon	+0,40	+0,45	Biedel	+0,04	+0,06
Culm	+0,30	+0,24	Dirschau	+0,21	+0,34
Graudenz	+0,53	+0,46	Einlage	+2,26	+2,10
Kurzebrack . . .	+0,83	+0,74	Schiewenhorst . .	+2,50	+2,84

Verantwortlich für die Redaktion: J. V.: Franz Adomat; für Inserate Anton Fooken; beide in Danzig. Druck und Verlag: Buchdruckerei u. Verlagsgesellschaft m. b. H., Danzig. Am Spendhaus 6

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß entschlief heute früh, 3¼ Uhr, nach langem, mit großer Geduld ertragenem schwerem Leiden mein innigst geliebter, unvergeßlicher Mann, mein treuester Lebenskamerad, mein guter Pflegevater, Bruder, Schwager und Onkel

der Kaufmann

Hans Freißmann

Um stille Teilnahme bittet im Namen aller Hinterbliebenen

Elisabeth Freißmann

Danzig, den 16. Juni 1930

Der Tag der Beerdigung wird noch bekanntgegeben

Am Montag, den 16. Juni, verstarb unser treuer Genosse der Kaufmann

Hans Freißmann

Wir werden sein Andenken stets hoch in Ehren halten

Sozialdemokratischer Verein Danzig-Stadt

1. Bezirk

Gesamtverband der Arbeitnehmer der öffentlichen Betriebe und des Personen- und Warenverkehrs
Ortsverwaltung Danzig

Am 13. Juni 1930 verstarb unser lieber Kollege, der Hafenarbeiter

Gustav Meyer

im 46. Lebensjahre.

Ehre seinem Andenken!

Die Ortsverwaltung

Die Beerdigung findet am 17. Juni, nachm. 4 Uhr, auf dem Barbara-friedhof, statt.

Am 13. Juni verstarb nach kurzem, qualvollen Leiden durch einen tragischen Unglücksfall unsere einzige, inniggeliebte, unvergeßliche Tochter

Gertrud

im blühenden Alter von 18 Jahren

Im tiefsten Schmerz

die tieftrauernden Eltern
Franz Meyer
Frau Emilie Meier
geb. **Hecht**

Einäscherung am Sonnabend, dem 21. Juni, nachmittags 3 Uhr

Statt Karten

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgange meines unvergeßlichen Mannes, für die reichen Kranz- und Blumenspenden spreche ich hiermit meinen innigsten Dank aus. Insbesondere danke ich der Direktion und der Angestelltenschaft der Zoppoter Kasino-Gesellschaft, dem Deutschen Baugewerksbund und der Ortsgruppe Zoppot der S.P.D. für ihre warme Anteilnahme, Herrn Pfarrer Weiße für die zu Herzen gehenden Worte am Sarge und den Mitgliedern des Freien Volkschors für den ergreifenden Gesang.

Emilie Sobkiewicz

Zoppot, 15. Juni 1930.

Volks-Film-Bühne Flamingo

Feme

Nach dem Roman von Vicki Baum der Berl. Illustr. Ztg.

In 10 gewaltigen Akten rollen sich die erschütternden Geschehnisse ab.

In den Hauptrollen: **Grete Mosheim — Hans Stüwe — Bernhard Goetzke.**

Das eiserne Gesetz

Ein sensationelles Erlebnis aus dem Farmerleben!

Ungewöhnlich spannend!

Herren- u. Damenwäsche

wird in erstklassiger Ausführung zu billigsten Preisen angefertigt im **Wäsche-Atelier Giese** Altst. Graben 36

Zurück

Sanitätsrat Dr. Jelski

Kinderarzt

Sprechzeit bis auf weiteres nur 9—10 vorm.

Große Wollwebergasse 24

Zurückgekehrt

Dr. med. W. v. Ulatowski

Zoppot, Seestraße 16, I

Zur Beachtung!

Ich weise darauf hin, daß in jeder meiner Versteigerungen die im Inserat bekanntgegebenen Gegenstände auch tatsächlich zur Versteigerung gelangen.

Auch werden bei mir nur solche Gegenstände versteigert, die tatsächlich

von Auftraggebern

zur Auktion übertragen worden sind.

Zu jeder meiner Versteigerungen gelangen fast durchweg stets wieder neue Aufträge zur Auktion.

Kauf und Verkauf

ist Vertrauenssache, daher wenden sich Auftraggeber im eigenen Interesse an

Danzigs größtes und bekanntestes Auktionsunternehmen

Siegmund Weinberg

vereidigter

öffentlich angestellter Auktionator, gerichtlich vereidigter Sachverständiger für Mobiliar und Haushaltungen für die Gerichte der Fr. Stadt Danzig.

Büro: Altst. Graben 45. 1 Tr. Tel. 266 33

Erbschafts- u. Brandschadenregulierungen nach behördlicher Vorschrift, wie solche nur von einem vereidigten Sachverständigen vorgenommen werden müssen, werden täglich entgegengenommen.

Auktion in Zoppot

Schulstraße 42

Morgen, Mittwoch, den 18. Juni d. J., vormittags 10 Uhr, versteigere ich dortselbst sehr gutes gebrauchtes Mobiliar und andere Sachen wie:

guten saitigen Flügel,

Büfett, Ausziehtisch, Lederstühle, Ledersessel, Ledersofa, 2 wertvolle Alt-Danziger Zeichn., Tische, Alt-Danz. Stühle, Schreibtische mit Sessel, Kleiderschränke mit Spiegel, Bettstellen, Frisier- u. Waschtoiletten, Plüschgarnituren, Chaiselongues, viele andere Möbel, viele gute Tischwäsche, Glas- und Porzellansachen, Beleuchtungskörper, 2 Kaffeestandbüchsen, 1 Part. Illuminationsbirnen und Fassungen (für Geschäftsreklame passend)

und sehr vieles andere

Besichtigung 1 Stunde vorher.

Siegmund Weinberg

vereidigter

öffentl. angestellt. Auktionator, gerichtlich vereidigter Sachverständiger für Mobiliar und Haushaltungen für die Gerichte der Freien Stadt Danzig.

Danzigs größtes und bekanntestes Auktionsunternehmen

Licht-UT-Spiele

Nur noch bis einschließlich Donnerstag

Der hundertprozentige Tonfilm in deutscher Sprache

Flieger

Ein Tonfilm, wie man ihn nur einmal im Leben sieht

Hauptdarsteller: **Jack Holt - Lila Lee - Ralph Graves**

Ferner: Der Ton-Kurzfilm

Jack Payne's Band in Jazz Ulk

Neueste Ufa-Wochenschau

Beginn der Vorführungen: Täglich, auch Sonntags: 4.00, 6.15 und 8.30 Uhr

Hausfrauen-Heringe!!

Ihren Heringsbedarf decken Sie gut und billig in den Spezialgeschäften der Fa. **„Hering"**:

Häkergasse 8, Tel. 239 22
Schüsseldamm 49, Tel. 239 26
Neufahrwasser, Olivaer Str. 73
Ohra, Stadtgebiet 11

Alle Sorten von Heringen von 2 P bis 30 P das Stück! Alle Herings-Spezialitäten und -Marinaden eigener Herstellung! Konkurrenzlos in Preisen! Konkurrenzlos in Qualität! Lieferung eimerweise frei Haus zu Engros-Preisen! Wiederverkäufer Spezialpreise!

Büro: Häkergasse 8 — Telephon 239 22.

Garantiert prima Vollfettkäse

in Broden pro Pfund **70 P** per Postnachnahme gibt ab

Robert Dietheim, Käserei Liessau, (Freie Stadt Danzig)

Frische **Knickeier**

6 Pf. das Stück

Frommer, Johannisgasse Nr. 9 Telephon 281 27

Bauparzellen zu 400 und 514 qm zu verkauf. Zu erfragen bei Anhut, Tropl 31 b.

Sport- und Arbeitsschuhe verkäuflich Schuhmacherei Friedmann, Schüsseldamm 10.

Gut erhaltener Kinderwagen (Brennabor) mit Wagend. zu verkauf. Bartholomäi-Kirchengasse 9, pt. Neumann

Starkes Motorrad

preiswert zu verk. Ang. u. 6909 a. Exp.

1 Herrenfahrrad

billig zu verkaufen. Rieck. Schichaugasse 25.

Weißer Kinderwagen (Brenn.) bill. z. verkauf. Elwart, Schidlitz, Unterstr. 3, Tor 1

Großes, hölzernes Kinderbett und Hausapotheke preiswert zu verk. Dobrick. Burgstraße 11, 2.

Eisernes Kinderbett zu verkaufen Gr. Schwalbengasse 11 part.

Stiefel und Lampenschirm zu verkaufen Jakobsneug. 13, 1.

Fahrrad

(Stöwer) sehr gut erhalten, für 45 G. verkäuflich Langfuhr, Elsenstraße 10, pt. l.

Schulbücher-Regal billig zu verkaufen. Stoermer, Stadtgebiet 16, part.

1 schw. Gehrockanz., 1 Herren-Ulster, 1 silb. Damenuhr m. Kette bill. zu vk. Breitgasse 99, 2.

Verkäufe

Kldrschrk., Vertiko, Sofa, Sofatisch, Bettgest. m. Matr., Kinderbettst. u. Flurgard. billig zu verk. Sielke, Tischlerg. 10.

Frack zu verk. b. Sielaf, Ohra, Bergstr. 6.

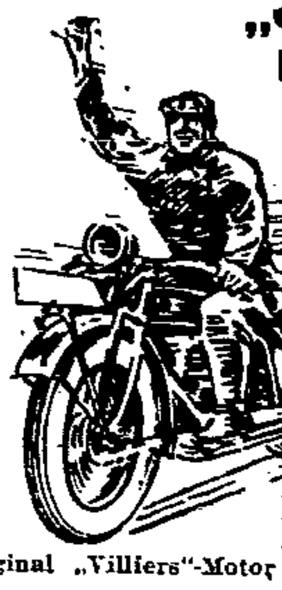
Gut erh. Vertiko zu verk.. Zu erfragen Johannisg. 26, 2, 4—5 Uhr nachm.

Farben

streichfertig und trocken **am billigsten** Goldschmiedegasse 9

Sehr gut erhaltenes Kinderbettgestell mit Matr. verkäufl. Ziegelstr. 14, pt. r.

4-Röhren-Apparat zu verkaufen Breitgasse 31, 3.



„JAMES" Motorräder

Seit Jahrzehnten bewährt u. beliebt

12 Modelle 200, 350, 500 ccm

200 ccm, 8 PS, steuer- u. führerscheinfr., m. dem berühmten Original „Villiers"-Motor von 890 Gulden an

Walter Schwarz Elisabeth-Kirchengasse 11 neben U. T.

Kanarienvogel

mit Bauer zu verk. Hundegasse 47, 3.

Chaiselongues mit auch ohne Bettkast. zu verk. Ferberweg 17, Polsterwerkstatt, früher Nr. 20.

Kinderpromenaden-Wagen mit Riemenfed. 35 G., grauer Anzug 15 G., gr. Herrenreithose 10 Guld. zu verkaufen. Woelke, St. Michaelsweg 68.

Ankäufe

Gut erhaltener Anzug f. schl. Fig. Gr. 1,75, zu kaufen gesucht. Ang. mit Preis u. 6958 a. d. Exped.

Eine Kindertrage

zu kaufen gesucht. Neumann, Jungferngasse 19, pt.

Alte Stiefelschäfte

kauft E. Schulz, Köksche Gasse 6, Hof, 2.

Boot

ca. 3—4 Personen fass. zu kaufen gesucht. Ang. mit Preis zu senden an

Café Kirschberger Ohra

Halbrundes Ecksofa eiserner Waschtisch zu kaufen gesucht. Ang. u. 88 a. d. Geschäftsstelle Paradiesg. 39.

Gut erh. Rockanzug f. schl. Fig., Gr. 1,75 m billig zu kaufen gesucht. Ang. mit Preisang. u. 18 Fil. Schidlitz, Karthäuser Straße 118.

Gut erhaltener Sommeranzug zu kauf. ges., groß, schlank, nicht zu hell, zu kaufen gesucht. Ang. u. 6910 a. Exp.

Tischlergasse 19 kauft und zahlt hohe Preise für Kleider, Schuhe, Wäsche und Grammophonplatten.

Offene Stellen

Anzeigenwerber

tüchtig u. gewandt, für neue weitgeh. empfohl. Danz. Zeitschr. (m. 7000 Bezieh. schon zu Anfang) gegen sehr hohe Provision

gesucht

Er kann auch an uns. alten sehr gut eingeführten Verlagsobjekten mitarb. Dalitz, Kohlenmarkt 10. Vorstell. erb. 10—11 Uhr.

Heimarbeiterinnen

die selbständig zuschneiden können, für Sporthemden, Knabenanzüge und Hosen finden Dauerstellung

Kaufhaus A. C. Stenzel, Fischmarkt.

Tüchtiges Hausmädchen für Dauerstellung gesucht Sperlingsgasse 8/4, Laden.

Schulentlass. Mädchen für 3 bis 4 Stunden ges. Schmidtke Gr. Scharmacherg. 5—8

Tüchtige Zeitungsverkäufer, junge Burschen, stellt ein „Danziger Fünfzehnte". Holzgasse 22.

Bernstein-Drechsler

(Holzarbeiter) finden laufend Arbeit. Adressen-Angabe erbet. u. W. L. 818 a. Rudolf Mosse, Danzig

Stellengesuche

Jng. anständ. Frau sucht für die Morgen- u. Abendstund. Kontor- od. Reinmachestellen. Ang. u. 6967 a. d. Exped.

Tüchtiger, junger Bäckergeselle sucht sof. Beschäftig. Ang. u. 550 a. d. Fil. Anton-Möller-W. 8.

15 j. Mädchen sucht Aufwartestelle in Schidlitz. Ang. u. 17 Filiale Schidlitz. Karthäuser Str. 118.

Laufbursche, Sohn achtb. Eltern, sucht Stelle Ploplau, Fleischergasse 87, pt.

Näherin, sauber arb., Wäscheausb. Maschinenstick. Neuanf. u. einfache Schneiderei sucht Beschäftig., auch aufs Land. Ang. u. 5960 a. d. Exp. d. „V.".

Verschiedenes

Die Beleidigung, die Marianne Becker zugefügt worden ist, erkl. ich als unwahr. Paul Woelk, Michaelsweg 68

Graue Windjacke am Sonnabend, d. 14. d. M., abends, a. d. Sportplatz Ziganckenberg abhand. gekomm. Abzugeben gegen Belohn. bei Sinkowski, Schidlitz, Rothahnchengang 12.

Silberne Herrenuhr Monogramm P B, Aktentasche u. Uniformmütze Ende April verlorengegangen. Geg. Belohn. abzugeben Tobiasgasse 31.

Kind ab 1 Jahr wird in gute Pflege genom. Rompeik, Ohra, Am Kirchhof 8, Neubau.

VEREINIGTE DANZIGER LICHTSPIELE

Passage-Theater

Carl Zuckmeyers aufsehenerregendes Bühnenstück im Film:

Der fröhliche Weinberg

mit Camilla Horn, Charlotte Neumann Carl de Vogt u. a. m.

Ferner: Maria Paudler, Ida Wüst, Paul Otto, Heinrich Gotho in

Der Raub der Sabinerinnen

nach dem gleichnamigen Lustspiel von Paul und Franz von Schönthan

Rathaus-Lichtspiele

Murnaus letztes Meisterwerk.

Charles Farrell - Mary Duncan

in

Unser täglich Brot

oder **„Die Frau aus Chicago"**

Die Sehnsucht eines abgehetzten Großstadtmädchens nach dem Lande gegen die Hartherzigkeit eines Vaters und gegen die Niedertracht ihrer Umgebung.

Ferner **Tonkurzfilm**

„Wuppy im Kampf mit den Riesen"

sowie **„Der brennende Cowboy"**

„Der Waisenknabe"

und **„Glänzende Tischgenossen"**

Filmpalast

Der Liebling des Publikums

Evelyn Holt

Paul Otto - I. Kowal - Samborski

in

Einbruch im Bankhaus Reichenbach

nach dem gleichnamigen Roman von Arthur Landsberger.

Ferner **Victor Noroni** in

Rhapsodie der Liebe

Gloria-Theater

Eine sensationelle Erstaufführung!

Der aufsehenerregende Russenfilm

Menschenarsenal

nach einer Novelle von Henry Barbusse mit **Olga Schirnewa, E. Schakowski A. Filipow, M. Strauch**

Ferner: **Theodor Pistek, J. Veidt, Mary Jennie Sperger** in

Der Hauptgewinn

Eine Tragikomödie aus dem Leben eines Unehelichen.